Ueber Erziehung.

Nach den Aussprüchen

der heiligen Schrift,

aus Werken

Jean Paul's, Schleiermacher's und Anderer;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1856.

Ueber Erziehung.

Nach den Aussprüchen
der heiligen Schrift,
den Werken
Jean Paul's, Schleiermacher's und Anderer,
sowie
nach eigener Erfahrung.

Von
Professor Karl Chr. Gottl. Schmidt.

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1856.

Druck von Theod. Höhm.

Vorwort und freundlicher Gruß.

Ein alter Pilger, der auf seiner langen Wanderung Manches vernommen und erfahren und selber gedacht hat — freut sich, wenn er auf dem Wege noch manches gute Wort und manche Erfahrung Denen, die mit ihm wandern, oder in der Herberge zusammentreffen, mittheilen kann. So geht es auch dem bejahrten Herausgeber dieses Büchleins, der vorlängst mit dem geist- und gemüthvollen Verfasser der Levana eine Wanderung durch das weite und vielfach anziehende und reiche Gebiet der Erziehung gemacht hat.

Ihm war die Erziehung immer ein vorzüglich wichtiger Gegenstand und noch heute, nachdem er es selbst erfahren hat, wie schwierig es ist, dem Berufe des Erziehers zu genügen, ist es ihm eine Kunst, die nicht leicht Jemand auslernt und in der nur Wenige die Meisterschaft erlangen. Als ein Meister in der hohen Kunst der Poesie ist Jean Paul längst allgemein anerkannt, und wenn man seinen Namen nennt, denkt wohl Jeder zunächst an den großen Dichter: aber er hat auch eine Levana oder Erziehlehre geschrieben und ganz besonders hat er diese recht aus dem Herzen und mit Liebe geschrieben, weil er die Kinder selber so lieb hatte. In diesem Buche hat er sich so ausgesprochen, daß man dies wohl erkennt und sich lebhaft angeregt fühlt, in seinem

Geiste für die Erziehung und Bildung der Jugend selber nach Möglichkeit mitzuwirken.

Dasselbe muß der Herausgeber dieses Büchleins von sich bekennen, und indem er das Beste, was J. P. über die Erziehung gedacht und ausgesprochen, hier zusammengestellt hat mit den Aussprüchen der heiligen Schrift und anderer vortrefflicher und geistesverwandter Männer — übergiebt er den geneigten Lesern und Leserinnen diese Blätter und empfiehlt sie noch ganz besonders den lieben Leserinnen mit einem freundlichen Gruß und mit dem angelegentlichen Wunsche, daß recht Viele daran sich von Herzen erfreuen und erbauen mögen.

Es mußte dem Herausgeber eine große Freude sein, obigen Wunsch erfüllt zu sehen und mehrere Stimmen in öffentlichen Blättern zu vernehmen, die sich günstig über das Büchlein aussprachen. Um so lieber kam er daher dem Wunsche der Verlagshandlung entgegen, dasselbe in einer neuen berichtigten, vermehrten und zugleich wohlfeileren Ausgabe erscheinen zu lassen, weil dadurch der kleinen Schrift eine noch weitere Verbreitung und nachhaltigere Benutzung in Aussicht gestellt wurde.

So empfehlen wir denn wiederholt dieses anspruchlose Büchlein allen Eltern und Erziehern und bitten sie das darin Mitgetheilte zu beherzigen.

Naumburg a. d. Saale, im Herbst 1855.

Professor **K. Chr. G. Schmidt.**

Erziehung und Bildung der Jugend ist das wichtigste Geschäft, der höchste Beruf für einen Jeden, dem die Fähigkeit und Kraft dazu von Gott verliehen ist. Er wird dadurch, wenn er der großen Aufgabe genügt, der Wohlthäter nicht nur für die jungen Seelen, die er erzieht — auch für die andern in unendlich langer Reihe in alle Ewigkeit, die, wie eine durch die magnetische Kraft zusammenhängende Kette an Ringen, eine durch die andre angezogen und emporgezogen werden zum höheren Leben in Gott. Ja es ist eine Aufgabe für Alle, die zu einem christlichen Volke sich zählen, mit, so viel als möglich, sich zu betheiligen an dem großen und herrlichen Werke, die jungen Seelen zu erziehen für das Reich Gottes und Christi und so dieses selbst immer weiter ausbreiten zu helfen auf Erden.

In dieser Aufgabe ist die andre mit enthalten: die Jugend zu bilden zu guten Hausvätern und Hausmüttern, zu guten Familien- und Gemeindegliedern, zu wackern Staatsbürgern und Unterthanen. Gewiß! das allgemeine Wohl, wie das Wohl des Einzelnen, beruht auf der christlichen Erziehung und damit ist Alles gesagt; aber auch so Vieles und Großes und Hochwichtiges, daß einen Jeden wohl ein Schauer befallen möchte, der mit Ernst diese Aufgabe betrachtet und sie als die seinige er-

kennt — und doch darf und soll sich kein Mensch ihr entziehen, der nicht ein ganz Roher, oder ein Geisteskranker, ein Blödsinniger ist — keiner — nicht der Höchste und Mächtigste, und nicht der Geringste und Schwächste im Volk — nicht das schwache Weib — ach die Mütter sind ja vor Allen zu Erzieherinnen geboren und berufen und wahrlich! das zeitliche und ewige Heil der Menschen hängt vornehmlich ab von der mütterlichen Liebe und der mütterlichen Zucht, und wohl dem, der — sei es in der Hütte, oder im Palast — eine christliche Mutter zur Pflegerin seiner Jugend, zur Hüterin der zarten Blüthe, zur Seelsorgerin hatte.

Wenn aber die Erziehung und Bildung der Jugend die wichtigste und zugleich eine so schwierige Aufgabe ist, daß, um ihr zu genügen, eine besondre Anweisung und Belehrung als sehr nöthig und wünschenswerth erscheinen muß: so ist eben so gewiß die Erziehungslehre und Kunst eine der wichtigsten und nothwendigsten und es fehlt auch in der That nicht an Schriften aus alter und neuer und neuester Zeit, die diesen Gegenstand behandeln und bedeutende Männer haben ihre Ansichten und Erfahrungen darüber mitgetheilt und Vorschriften zur Lösung jener Aufgabe gegeben. Der Dichter soll nicht blos durch seinen Gesang die Herzen der Menschen erfreuen — er soll sie auch stärken und erheben und veredlen — er soll der Lehrer der Menschheit sein, vor Allen der jungen Seelen, daß sie ihn segnen, wenn er sie begeistert zu Kampf und

Sieg und zu jeglicher guten und großen That. Das haben leider nicht Alle erkannt, denen Gott die herrliche Gabe der Poesie und des Gesanges verlieh: aber wohl Jean Paul, den wir mit Recht unsern größten Dichtern nicht nur, auch den edelsten beizählen.

Und nicht blos ein Lehrer der Jugend — auch ein Lehrer und Leiter der Jugendlehrer und Erzieher wollte er sein und so ein Wohlthäter der ganzen Menschheit für Zeit und Ewigkeit. Nicht genug, daß unzählige Stellen seiner poetischen Werke dies bezeugen — hat er in einer besondern Schrift aus dem reichen Schatze seines Geistes und seiner Erfahrung das Beste über Erziehung und Jugendbildung, was ihm zu Gebote stand, zusammengestellt und niedergelegt und ihr die Ueberschrift gegeben: Levana oder Erziehlehre — gewiß eines der vortrefflichsten Werke dieses ausgezeichneten Geistes und ein unvergängliches Denkmal seiner edeln Gesinnung. — Ein wissenschaftlich vollständiges System ist es nicht und sollte es nicht sein: aber wer, der den großen Dichter kennt, möchte, bevor er noch einen Blick in das Buch gethan, zweifeln, daß er viel Vortreffliches, ja wohl das Beste, was über diesen Gegenstand gedacht und gesagt werden kann, und in der lebendigsten geistreichsten Sprache, darin finden werde. Darum möchten wir mehr als manches andre vollständigere und gelehrte Werk über Erziehung gerade die Levana Allen empfehlen, denen diese Lebensfrage am Herzen liegt. Gleichwohl enthält das herrliche Buch so Manches, was weniger mit dieser Frage zusammenhängt — manches auch für die-

sen und jenen Leser und besonders für Leserinnen weniger Geeignete und Ansprechende — und doch möchten wir so gern gerade Frauen und Jungfrauen mit zur Theilnahme an dem hohen geistigen Genusse, an der köstlichen Seelennahrung und Herzstärkung einladen, die ihnen von dem großen Dichter in seiner Erziehlehre geboten wird. — So schien es, würde es wohlgethan und Vielen erwünscht sein, das Vortrefflichste was neben den Aussprüchen unsrer heiligen Schriften J. Paul über Erziehung und Jugendbildung ausgesprochen, mit Manchem, was andre ausgezeichnete Männer darüber gesagt haben, wie edle Perlen oder köstliche Juwelen, an einander gereiht, zu einem Kranze zu verbinden und hier und da ein erläuterndes und ergänzendes Wort hinzuzufügen.

Schon vor mehr als 40 Jahren erschien die erste Ausgabe der Levana, als der im J. 1763 geborne Verfasser, im reifsten Mannesalter stehend, bereits lange genug mit fremden und eignen Kindern sich angelegentlich beschäftigt hatte, um, selbst durch Erfahrung belehrt, Andere über einen Gegenstand belehren zu können, wo das Selbstsehen und Selbsterleben fast mehr noch als das Selbstdenken nöthig ist, um das Rechte zu erkennen und ein richtiges Urtheil auszusprechen.

Aber so lange auch schon das vortreffliche Buch erschienen ist, so dürfte es doch verhältnißmäßig wohl nur von einer kleinen Zahl gelesen worden sein und am wenigsten gerade von denen, für die es doch vornehmlich mit bestimmt war — von Müttern und von solchen, die es

werden wollen. Es liegt dies wohl hauptsächlich an der Form, und um so nöthiger ist es, den reichen und tiefen Inhalt den weiblichen Seelen näher zu bringen und zugänglicher zu machen, die so gern sich dadurch belehren und daran erquicken und erbauen werden, wenn es ihnen in einer ansprechenden Gestalt dargeboten wird.

Was in dem Buche über Erziehung ausgesprochen worden ist, das kann nie veralten, das ist für alle Zeiten und hat einen bleibenden unvergänglichen Werth. Ueber Erziehung schreiben (sagt d. Verf.) heißt, beinahe über Alles auf einmal schreiben, da sie die Entwickelungen einer ganzen obwohl verkleinerten Welt zu besorgen und zu bewachen hat. Gewiß ein unerschöpflicher Gegenstand, worüber dicke Bücher geschrieben werden können und geschrieben worden sind: aber wir möchten damit unsre Leser und Leserinnen verschonen und eben nur das Wichtigste und Beste herausheben — Manches nur berühren und es ihnen selbst überlassen, das Angedeutete weiter zu verfolgen und aus- und einzuführen in das Jugendleben und in die Jugendwelt, mit der sie umgeben sind und die sie beherrschen. Alles unser Wissen ist ja doch nur Stückwerk und so hat auch der Verfasser der Levana das Mitgetheilte selbst nur als Bruchstücke bezeichnet; aber es sind Bruchstücke, aus denen, zu einem Ganzen zusammengefügt, ein herrliches Gebäude, ein Tempel des lebendigen Gottes sich erheben kann und erheben soll. Wo ein guter, göttlicher Geist waltet, da ist das Wort ein lebendiges und schöpferisches und der flüchtige Hauch und verklingende Schall vermag

Großes und Dauerndes, ja Ewiges zu wirken. Wenn J. Paul die beste Erziehung für ein zweites Nachschaffen des göttlichen Ebenbildes im Menschen erklärt, so erhellt daraus zur Genüge, welchen hohen Begriff er von der Erziehung überhaupt hat und was er demgemäß von dem Erzieher und der Erzieherin fordert. Vor Allem aber verlangt er mit Recht die innigste Liebe zu den Kleinen, die erzogen werden sollen. Gewiß kein Geschäft kann mit Erfolg und Segen betrieben werden, das nicht mit Lust und Liebe begonnen und getrieben wird — und am allerwenigsten das der Erziehung. Auch das ist klar — kein Geschäft bedarf mehr der Gottesfurcht und daß man es mit Gebet beginne, als eben dieses. Niemand — sagt J. Paul sehr richtig — kann Religion lehren, als der sie besitzt. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat — dem darf keine Kinderseele anvertraut werden, auch wenn er etwas Anderes als Religion lehren soll — ihm fehlt überhaupt die Weihe und der Beruf zum Jugendlehrer.

Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe — nämlich keine Erziehung zu einem guten, Gott wohlgefälligen Menschen — ruft J. Paul diesem zu und erinnert damit zugleich die Aeltern an die heilige Pflicht, den Keim des Göttlichen im kindlichen Herzen zu pflegen, damit er sich befestige und erstarke und entwickele und edle Früchte bringe. In der Kinderwelt — wird gleich zu Anfange bemerkt — steht die ganze Nachwelt vor uns, wo-

mit angedeutet werden soll, welchen wichtigen Einfluß der Erzieher auf die ganze Zukunft hat und daß gewissermaßen diese mit ihrem Wohl und Wehe von ihm abhängt. Wahrlich ein ernstes, wohl zu beherzigendes Wort! Welche Rechenschaft wird er einst zu geben haben! und wie sollte er nicht mit der größten Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit sein großes, schwieriges Werk betreiben. „Darum — heißt es weiter — da ihr die Kinder in eine bedeckte Zeit versenden müßt, deren giftige Lüfte ihr gar nicht kennt; so ist ja für die Nachwelt nichts wichtiger, als, ob ihr euren Zögling als das Fruchtkorn einer Ernte, oder, ob ihr ihn als das Pulverkorn einer Mine zuschickt — und für das Kind, ob ihr ihm einen oder keinen Edelstein mitgegeben, der es bewahrt und unversehrt durchführt. Etwas wißt ihr gewiß, daß nämlich die moralische Entwicklung, was die Erziehung ist, keine Zeit kennt und scheut. In dieser gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polarsterne mit, der es immer leitet, in welche neue Länder es auch später kommt."

Das ist die höhere Richtung — die Gottesfurcht — von der es in der heiligen Schrift heißt: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — und das göttliche Wort, das der Psalmsänger seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege nennt. Das soll man dem Zöglinge mit auf den Weg geben in die Welt, wie einen Compaß. Dann wird er so leicht nicht irre gehen und das Ziel verfehlen, wie der, welcher wohl viel und mancherlei gelernt hat; aber das

Eine nicht, was noth ist zur Seligkeit. Er gleicht dem Schiffer ohne Compaß in dunkler Nacht, wo kein Stern am bedeckten Himmel zu erblicken ist, der ihm die Richtung zeigen könnte.

Es ist wohl darauf zu achten, daß in der Kindheit der erste Gegenstand der Liebe, des Guten und des Bösen, Licht oder Schatten unabsehlich in die folgenden Jahre hineinwirft und daß der erste Fall, wie der erste Flug, die erste Erhebung das ganze lange Leben bewegt und seine Richtung bestimmt. Das erste Erwachen des Selbstbewußtseins und damit zugleich des Gewissens und des Gottesbewußtseins mag wohl eine Menschwerdung genannt werden — und es ist leider zu wenig auf diesen so wichtigen einzigen Zeitpunkt geachtet worden. Das innere Auge bekommt sein hellstes — ja sein einziges reines Licht nur von oben — darum eben muß es frühzeitig dahin gerichtet und dem himmlischen Lichte geöffnet und in ungetrübter Klarheit erhalten werden.

Zwei Kräfte vornehmlich sind es, die in der Seele des Kindes wirken: der Kinderglaube und die Erregbarkeit. Ohne beide wäre überhaupt eine Erziehung nicht möglich. Der eine ist gleichsam das einsaugende und aufnehmende Vermögen, das empfänglich macht für die geistige Mittheilung, die andre giebt den Trieb zum Fortschritt und zur weiteren Entwickelung und Vollendung. Wie auch der Zeitgeist das Herz bewege und wende, so behält es doch zwei angeborne unbewegliche Pole fest — den guten und den bösen — und wird den guten später immer vor-

walten lassen, wenn es einmal die Richtung nach dem Sterne bekommen hat, welcher diesen Pol bezeichnet, und den schon angedeuteten Compaß nicht verliert, der auch in den dunkeln Stunden und im Sturme nach diesem Sterne hinweist."

Das aber, was man den Zeitgeist nennt — die herrschende Richtung und Gesinnung einer Zeit — ist leider oft kein guter Geist, um so schlimmer, da sein Einfluß auf die Menschen so bedeutend und seine Macht so groß ist, daß selbst die Besseren halb unbewußt davon überwältigt, sich ihrer nicht selten kaum erwehren können und tapfer dagegen kämpfen müssen — und da die Jugend gerade am meisten diesem verderblichen Einflusse ausgesetzt ist, so bedarf sie eben deshalb der Warnung und Leitung und Hülfe am meisten. Es kommt aber — sagen wir mit dem Verf. der Levana — vor Allem darauf an, das Ziel kennen zu lernen, das bei der Erziehung ins Auge zu fassen ist. Alle Mittel und Künste derselben werden erst von dem Ideale oder Urbilde bestimmt. Die meisten Aeltern haben gar keine klare und bestimmte Ansicht davon und nicht wenige Lehrer und Erzieher gleichen Maschinenmeistern, die ihre Zöglinge nur zur bürgerlichen Brauchbarkeit für den Staat abrichten wollen. Gleichwohl ist der Mensch früher als der Bürger und demnach wird das Kind vor Allem zum Menschen zu erziehen sein, zum guten und tüchtigen Menschen, der zugleich auch ein guter Bürger und tüchtiger Arbeiter und Geschäftsmann sein wird. Die geistige Freiheit darf ihm nicht verkümmert werden, wenn es sich gehörig entwickeln und gedeihen soll. Aber

die Erziehung darf auch nicht in bloßer Entwickelung und Erregung bestehen — jedes Fortleben entwickelt und auch jede schlechte Erziehung erregt — auch nicht in gleichzeitiger Entwickelung aller Kräfte, weil dies dem Gange der Natur widerspricht — und eben so wenig soll die Erziehung eine rein negative sein — ein bloßes Gehenlassen, was ja den Begriff der Erziehung und Bildung selbst geradezu aufhebt und zur Verwilderung führt und was auch Rousseau nicht wollen konnte, wenn er den richtigen Begriff von der Bestimmung und Würde des Menschen hatte. Der Erzieher soll den „Ideal- und Normal-Menschen" in jedem einzelnen Menschen, den er zu erziehen hat, erforschen und hochachten. Er soll die geistige Eigenthümlichkeit des Kindes recht klar ins Auge fassen, um demgemäß die Erziehung einzurichten — und es ist gewiß und die Erfahrung lehrt es, daß eben, weil dies so oft nicht geschieht, so viele und große Mißgriffe von Lehrern und Erziehern begangen werden zum größten Nachtheil der jungen Seelen, die nicht nur das bestimmte Ziel nicht erreichen, sondern auch auf eine höchst traurige Weise verkümmern und verderben.

Das Ich ist für J. Paul das Höchste und Unbegreiflichste, was die Sprache ausspricht und was wir anschauen. Wir müssen dasselbe Gott, dem Ur-Ich, so wie den erschaffnen geistigen Wesen zuschreiben, wenn wir das Sein des höchsten Wesens, das Dasein der andern denken wollen. Jedes Ich ist Persönlichkeit, geistige Individualität — Selbstbewußt-

sein — sie ist das an dem Andern, worauf unser Vertrauen, unsre Zuneigung oder Abneigung — Liebe und Freundschaft beruht — auch das Vermögen, zu denken und zu sprechen und zu dichten, und wir würden diese geistige Persönlichkeit mehr zu achten wissen, träte sie überall so stark hervor, als im Genie. Aber auch bei den gemeinen Naturen hat der Erzieher diese Eigenthümlichkeit zu achten, wenn nicht ein ewiges Irren und Schwanken entstehen und der eigentliche Zweck der Erziehung gänzlich verfehlt werden soll. Es giebt aber eine zwiefache Eigenthümlichkeit, die er scharf ins Auge fassen muß — des Kopfes und des Herzens.

Während er jene immerfort wachsen läßt, soll er diese beugen und lenken. Keine intellectuelle Kraft — wird behauptet — könne zu groß werden; aber wohl bedürfe jede sittliche ihrer Grenzberichtigung. Doch bleibe es Gesetz, keine geistige Kraft an sich zu schwächen, oder gar zu unterdrücken; sondern nur ihr gegenüber die andre zu wecken, durch welche sie sich harmonisch dem Ganzen einfügt.

So soll z. B. der kühne Sinn nicht furchtsam gemacht, sondern nur zu einem liebenden, klugen und besonnenen Charakter gebildet werden, wie ihn der tüchtige Erzieher selber haben soll und muß. „Der Charakter aber (sagt vortrefflich J. P.) ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffe landen und anstürmende scheitern," oder auch ein Vorgebirg der guten Hoffnung, das unerschüttert den Stürmen und den Wogen trotzt, die es umbrausen und sein Felsenhaupt gen Himmel erhebt. Der

Mensch aber, dem wir einen solchen festen Sinn und freudigen Muth zuschreiben und zugleich die Liebe und Besonnenheit, wie sie dem Erzieher nöthig ist — kann nur durch Gottesfurcht dazu gelangen und es wird ihm auch die Demuth nicht fehlen, die es erkennt und bekennt, daß Gottes Kraft in seiner Schwachheit mächtig ist. So nothwendig es nun ist, die geistige Eigenthümlichkeit des Kindes zu erforschen und zu erkennen, um es gehörig zu erziehen und zu bilden; so schwierig ist es zugleich und es ergiebt sich eben daraus, wie viel es mit dem Geschäft des Erziehers auf sich hat und wie sorgfältig sich ein Jeder prüfen und dazu vorbereiten muß, der es übernimmt.

Zum Ziele der Erziehungskunst aber, das uns vorher klar und erhaben vor Augen stehen muß, ehe wir die bestimmten Wege dazu messen, gehört, wenn wir den Verf. der Levana hören, die Erhebung über den Zeitgeist, was freilich keine leichte und eben darum auch keine gewöhnliche Sache ist. Denn nicht für die nächste Gegenwart ist das Kind zu erziehen, sondern für die Zukunft — ja für die Ewigkeit. Das ist fest zu halten, wenn wir dem Berufe genügen wollen, der das Schicksal unsterblicher Seelen in unsre Hand legt.

Ein Knabe antwortete auf die Frage des Lehrers, der von den drei Naturreichen gesprochen hatte: in welches Reich der Mensch gehöre — ins Himmelreich. Gewiß eine vortreffliche Antwort — aber doch soll das Kind zugleich für das irdische Leben, für die Welt erzogen werden — und beides zu vereinigen — das ist eben die schwierige Auf-

gabe und darum eben wird die Erhebung über den Zeitgeist gefordert, was mit der Mahnung Christi zusammenstimmt: Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt und ihrer sind Viele, die darauf wandeln — und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und Wenige sind, die ihn finden. Wahrlich ein sehr ernstes Wort, das wohl einem Jeden bange machen möchte, am meisten aber denen, die den jungen Seelen den rechten Weg zeigen und sie der engen Pforte zuführen sollen. — Willst du wissen — hat Einer die gute Vorschrift gegeben — welchen Weg du gehen sollst; so sieh, welchen die Meisten einschlagen und den wähle nicht. Dies gilt wenigstens von dem Lebenswege, der oft durch Dornen und steil hinauf zum Ziele führt, das so leicht von denen aus den Augen verloren wird — und die Mehrzahl sind eben solche — die jeden Kampf und jede Schwierigkeit scheuen. Eine Blume darfst du wohl pflücken, die unschuldig und lieblich am Wege blüht, und der schönen Aussicht dich freuen; aber aufwärts mußt du immer zugleich nach dem Ziele blicken, das dir vorhält die himmlische Berufung — so wirst du den rechten Pfad selber nicht verfehlen und auch die, welche du führst, mit Gott dahin bringen, wo sie den Frieden und volle Genüge finden. —

Dem Zeitgeiste steht entgegen und über ihm der Geist der Ewigkeit, der heilige göttliche Geist, der aus den heiligen Schriften, aus dem Munde Christi,

der Propheten und Apostel zu uns spricht. Das ist der Geist, der, wie J. Paul sagt, das Herz und die Welt richtet und strenge ausspricht, welcher Geist die Begeisterten der Sinne, die Feueranbeter der Leidenschaften — der Revolution beseelt und treibt. Was der Dichter und begeisterte Seher von diesem unheiligen Geiste, der die Menschen zu seiner Zeit beherrschte, mit tiefer Entrüstung und Trauer sagt — dasselbe gilt leider auch von der Gegenwart, und vielleicht in noch größerem Maße, von dem Geiste unserer Zeit. Wenn er das neunzehnte Jahrhundert eine vulcanische Insel nennt, welche glüht, treibt, zittert und erschüttert, so paßt dies wahrlich auch auf unsre Zeit, wenn gleich augenblicklich eine scheinbare Ruhe eingetreten ist. Leidenschaftlichkeit und Unzufriedenheit gehört, wie damals, zum Siechthum der Zeit und Sinnenlust und Selbstsucht. Als ein Trost und Lichtblick in diesem Dunkel wird die Behauptung aufgestellt, daß doch der religiöse Sinn — das Gottesbewußtsein — in der Menschheit nie getödtet werden könne, was auch — namentlich in Beziehung auf unser Volk und unsre Zeit — die Erfahrung lehrt — und daran müssen wir uns festhalten und noch fester an den Glauben, daß Gott die Liebe ist, den wir mit dem Christenthume eingesogen haben, um nicht zu verzweifeln. „So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt, richtet es das Menschenauge nach oben auf." Ja! und auch das Suchen nach Wahrheit und Frieden kann in der Menschenbrust nicht ganz untergehen und führt jenen

Glauben an das geoffenbarte Gotteswort, an den lebendigen Quell des ewigen Lebens zurück. Die Noth der Zeit und das Unglück selbst läutert, wie die einzelnen Menschen, so ganze Völker — das ist auch ein starker Trost und eine Wahrheit, die jener seligmachende Glaube und die Erfahrung uns lehrt. Gegen die Zukunft aber und gegen den Zeitgeist ist das Kind — lehrt J. P. — mit einem Gegengewicht dreier Kräfte auszurüsten wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion. Mit der Ausbildung und Stählung der Willenskraft ist auch die Liebe freier gemacht. Kraft und Liebe sind zwei Gegensätze des innern Menschen — Religion die Vermittelung und göttliche Gleichsetzung beider. Da wir nun unsere Kinder in eine Zeit hinausschicken, wo die geborstnen Glocken nur noch dumpf das Volk zur leeren Kirche rufen; so müssen wir ihnen noch eifriger als sonst ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen und gefaltete Hände und die Demuth vor der unsichtbaren Welt." Gewiß! wenn auch das Wort Gottes und des ewigen Lebens jetzt von vielen Evangelisten kräftig und lauter gepredigt wird und damit zugleich die verlassenen Gotteshäuser sich wieder füllen. Was ist Religion? „Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott." Es ist damit der lebendige, kindliche Glaube gemeint — die Gottesfurcht, wo jeder Gedanke an den Erhabenen, der die Liebe ist — an den himmlischen Vater, und jedes Gefühl dieser göttlichen Erhabenheit und Liebe zugleich — auch ohne Worte — ein Gebet ist. Es wird eines alten schönen tiefen Wortes

gedacht, was ein frommer Mann unsers Volkes ausgesprochen: Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer im Grunde der Seele. Auch haben wir noch ein andres gutes deutsches Wort, das, fast noch besser als Gottesfurcht, das fremde Religion — die christliche Religion, die Religion der Liebe und der Gnade bezeichnet: Gottseligkeit. Seligkeit ist nur in der Liebe, welche die Furcht nicht kennt, und die reinste und höchste Liebe ist die zu Gott und zu dem Gottessohne, der da spricht: Ich und der Vater sind Eins und wer mich siehet, der siehet den Vater. Darum Gottseligkeit die höchste Seligkeit. Alles Irdische verklärt und sonnt sich in dem Gedanken an Ihn — in der Liebe zu Ihm — nur Ein Irdisches bleibt finster übrig — die Sünde. Aber auch diese wird mit ihrer Schuld getilgt und sammt der Welt und dem Tode überwunden im Glauben an die Versöhnung durch Jesus Christus, den göttlichen Hohenpriester, der selber ohne Sünde war, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Dieser Glaube allein ist es, welcher dem schuldbewußten, tiefbekümmerten, nach Gnade verlangenden Herzen den Frieden giebt und den Sünder im Angesicht des Todes und des Richters nicht verzagen läßt, vielmehr seine Seele mit göttlicher Freudigkeit erfüllt, daß er mit dem Apostel ausruft: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn! Wer mit diesem Glauben im Herzen in die Nacht des Todes tritt, dem wird sie zu einer sternhellen Nacht,

ja zum hellen Tage wird sie ihm verklärt und von dem gilt, was der Verf. der Levana sagt: „Der kann nicht erfahren, was sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrunde blickt" — ich möchte lieber sagen: auf dem nie untergehenden feststehenden Polarstern am klaren Himmel. Sein Blick ist nach oben gerichtet und er getröstet sich des Wortes, was der Heiland spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Derselbe, der diese Worte spricht, hat aber auch gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und hat sie an sein Herz gedrückt und gesegnet. Wie aber — fragen wir — sollen die Kleinen dem göttlichen Kinderfreunde, dem lieben Herrn und Heiland zugeführt werden? Gewiß muß unsre ganze Erziehung, wenn sie eine christliche sein soll, ein Hinführen zu Ihm sein und als Christen können und dürfen wir mit Schleiermacher nur fragen: Was ist bei der Erziehung der Kinder in Gott gethan? Was aber der Wille und das Gebot Gottes in dieser hochwichtigen Angelegenheit an uns ist, das werden wir doch wohl am besten aus der heiligen Schrift erfahren — und da finden wir vornehmlich zwei Stellen in den Schriften des neuen Bundes — in den Briefen des Apostels Paulus — welche sich darauf beziehen und die Mahnung und Vorschrift enthalten: Ihr Väter! erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden — und: Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorn;

sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. In diesen Worten muß gewiß das Wichtigste und Hauptsächlichste enthalten sein, was wir bei der Erziehung der Kinder als Christen zu beobachten haben, und der geistreiche Mann, den wir vorhin genannt haben — der große Gottesgelehrte, beredte Verkündiger und scharfsinnige Ausleger des göttlichen Wortes hat sich darüber vortrefflich ausgesprochen. Er geht von der sehr richtigen Bemerkung aus, daß schon den jungen Seelen, bei aller scheinbaren Unschuld, doch das Böse innewohnt und eingepflanzt ist, was sich früher oder später entwickelt und sorgsam zu beachten und zu bekämpfen ist, damit es nicht überhand nehme und zum Verderben werde. Durch Erbitterung aber wird das natürliche Verhältniß, das in der Liebe der Aeltern zu den Kindern und dieser zu jenen gegründet ist und besteht, gestört und die Liebe geschwächt oder wohl auch gänzlich ausgelöscht, durch die doch allein Aeltern und Erzieher wohlthätig auf die Kinder wirken können. Es entsteht ein Widerwille und eine Scheu in den kindlichen Seelen, was eben so unnatürlich, als verderblich ist. Die christlichen Häuser sind ja nach der göttlichen Ordnung bestimmt, die Pflanzstätten und Pflanzschulen für das künftige Geschlecht zu sein, wo es zu allem Guten erzogen und gebildet werden soll. Hier ist das innigste Heiligthum der Liebe — soll es wenigstens sein — und wie mag das Erziehungswerk gedeihen, wenn die Kleinen sich nicht mit vollem kindlichen Vertrauen und mit kindlicher Liebe den Erziehern hingeben. An diesem liebevollen Ver-

trauen, an der kindlichen Ehrfurcht haben wir einen mächtigen Bundesgenossen in dem Platze selbst, den der Feind inne hat, und dem wird er mit Gottes Hülfe weichen müssen. Wenn aber dieses kindliche Vertrauen sich in Scheu verkehrt hat und die Liebe im kindlichen Herzen erloschen und damit das Herz selbst verschlossen ist, wo ist dann der Schlüssel zu finden, mit dem wir die jungen Herzen wieder öffnen können? — der Zügel, mit dem wir die jungen Seelen vom Wege des Verderbens abzulenken vermögen? Und sehr schwer ist es, wenn nicht unmöglich, die verlorne Liebe und das verlorne Vertrauen wieder zu gewinnen. Unerschöpfliche Geduld und die völligste Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung gehört dazu und oft bleibt zuletzt nichts übrig, als der rauhe und traurige und mißliche Weg der Gewalt, der doch auch oft nicht zum Ziele führt. Die Gewalt kann ja nur die äußeren Ausbrüche und Erscheinungen des Schlechten zurückhalten und mag bisweilen wohl nothwendig sein; aber ohne Noth darf sie nicht angewendet werden. Eben weil sie nicht ins Innere eindringen, nicht umwandeln kann; so können wir auch durch Gewalt eigentlich gar nicht erziehen; ja die Fehler werden um desto tiefere und festere Wurzeln schlagen, wie bei einer Pflanze, deren üppiger Wuchs nach oben beschnitten wird. Oft wird durch Gewalt ein starrer Trotz erzeugt, und so geht der ganze Segen für die Kinder und für uns selbst mit der Liebe und dem Vertrauen verloren. Der große Segen aber der Erziehung und des Umgangs und des Zusammenlebens mit Kindern und mit Jüngeren über-

haupt besteht darin, daß es uns mehr als alles Andre frisch und fröhlich erhält und guthes Muthes bei aller Mühe und Arbeit; ja wir werden selbst durch ein liebevolles und gottgefälliges Zusammensein mit Kindern im häuslichen Kreise besser — gereinigt von Leidenschaften und weiter gefördert in der Heiligung.

Mit Recht ruft Schleiermacher das Wehe aus über Jeden, der das kindliche Gemüth erbittert. Nichts stärkt uns — setzt er hinzu — bei dem Anblicke so vieles Schlechten in der Welt, als der Glaube und die Hoffnung, daß es werde besser werden — als das hoffnungsvolle Hineinblicken in eine schönere Zukunft, und wie können wir diese deutlicher und näher schauen, als in unsern Kindern und Zöglingen, die sie herbeizuführen versprechen — besonders bei unserm Abschiede von der Erde. Es wird zugleich an das herrliche Wort des Erlösers erinnert, daß den Kindern das Himmelreich gehöre, auf das wir im Vorhergehenden schon hingewiesen haben.

Zu dem gedeihlichen Einwirken aber auf die Kinder gehört vornehmlich auch, daß wir ihr Inneres durchschaut und deutlich erkannt und dem zu Folge ein richtiges Urtheil über sie haben. Das kann aber eben nur geschehen, wenn sie uns mit Vertrauen und Aufrichtigkeit entgegenkommen und in ihr Inneres ohne Hehl blicken lassen. Seid wachsam! — ruft S. allen Aeltern und Erziehern zu — merkt auf die ersten Anfänge und kehrt bei Zeiten um, wenn ihr bemerkt, daß ihr im Begriff seid, einen falschen Weg einzuschlagen.

Vor Allem aber sorgt dafür, daß euer eignes Herz rein sei vor Gott und vor den Kindern, und vermeidet Alles, wodurch die Liebe getrübt und die offne Einfalt verletzt werden könnte. —

Wie der erstere jener Bibelsprüche das bezeichnet, was wir hauptsächlich bei der Erziehung zu vermeiden haben; so enthält der zweite das Wichtigste, was dabei zu thun ist, und wirklich haben wir so in diesen beiden apostolischen Vorschriften mit wenig Worten das, worauf es bei der christlichen Erziehung hauptsächlich ankommt. Das hat der scharfsinnige Mann, der den tiefen und reichen Inhalt so manches einfachen Bibelwortes in ein helles Licht gesetzt hat, vortrefflich gezeigt. Die Worte: Reizt eure Kinder nicht zum Zorn — stimmen ganz mit der Ermahnung überein: Erbittert eure Kinder nicht. Aber was hinzugefügt wird: Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn — das giebt der Vorschrift ihre Vollendung und ist die Krone der apostolischen Ermahnung. Schleiermacher erinnert zunächst daran, daß, wenn wir für die Kinder beten, dies auf der demüthigen Ueberzeugung beruht, daß, wenn unsre Arbeit an der Jugend ihr wahrhaft ersprießlich werden soll, sie ein Gegenstand der Wirksamkeit des göttlichen Geistes sein muß und — zugleich auf dem Vertrauen, daß sie es auch wirklich ist. Nur in Gottes Namen und als Stellvertreter, als Diener und Werkzeuge Gottes sollen wir an den Kindern arbeiten und wir dürfen und sollen aus ihnen nur etwas machen wollen zu Gottes Ehre. Sie empfänglich

zu machen für die Einwirkung des göttlichen Geistes, so, daß sie fähig werden, das Bild des Erlösers aufzunehmen und festzuhalten für das ganze Leben — das ist das Wesen aller christlichen Kinderzucht. Alle ohne Unterschied können und sollen wir die Kleinen aufnehmen in Gottes Namen, und es kann kein würdigeres Ziel geben, als das große Werk der Erziehung auf jede Weise zu fördern. Wenn auch (bemerkt S.) die Jugend so zu erziehen ist, daß sie zu jedem weltlichen Geschäft und Beruf geschickt werde, und Alles, was irgend gut und schön ist, in sich entwickele; so ist doch, was der Apostel verlangt, die Grundlage jeder gottgefälligen Erziehung und Bildung der Jugend. Es fragt sich aber: Was gehört dazu, daß Alles, was wir an der Jugend thun, zur Zucht und Vermahnung zum Herrn gereiche? —

Vor Allem wird erinnert, daß Zucht nicht gleichbedeutend ist mit Strafe; denn diese folgt auf den Ungehorsam — die Zucht aber setzt den Gehorsam voraus. Jene giebt dem Kinde nur zu leiden; diese aber zu thun und legt zugleich eine Anstrengung der Kräfte auf, woraus von selbst eine innere Freude hervorgeht. Wie aber aus dem Gesetz nie etwas Anderes und Besseres hervorgehen kann, als die Erkenntniß der Sünde, nicht aber die Kraft zum Guten; so kann auch aus der Strafe, deren Kraft auf der Furcht beruht, nie etwas Andres entstehen, als ein äußeres Verhüten der Sünde — nicht eine Abwendung des Herzens

vom Bösen. Nur die Liebe vermag das Herz — den Willen — zum Guten hinzuneigen — die Liebe, die alle Furcht austreiben soll. Etwas ganz Anderes als Strafe ist die Zucht, die, indem sie darauf abzweckt, alle Erregungen und Kräfte des Gemüthes in Maß und Besonnenheit zu erhalten, und die niederen Triebe unter die Herrschaft der höheren zu beugen, zugleich eine heilsame Erkenntniß von der Kraft des Willens und eine Ahnung von Freiheit und innerer Ordnung bewirkt. Ja, wenn die Kinder recht auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn — dann haben wir die Furcht gar nicht nöthig, und die Strafe muß auch immer unnöthiger werden; die Kinder aber werden allmälig geübt, sich selbst zu beherrschen und durch ein edleres Gefühl freiwillig sich leiten zu lassen. So soll allmälig das Kind an Freiheit gewöhnt werden; aber nicht sollen wir der freien Entwickelung blos zusehen und es gehen lassen; vielmehr gehen lassen, indem es geführt und sorgsam geleitet wird, damit es selber gehen lerne und nicht strauchle und falle, oder sich verirre — und eben darin besteht die Zucht. Wir sollen bedenken — setzt der ernste Mahner hinzu — daß der Herr uns in die Welt gesetzt hat nicht als bloße Zuschauer und Genießende — sondern als Mitarbeiter und Führer und Herrscher in seinem Namen und zugleich als Diener und Werkzeuge, durch welche Er, indem jeder Stärkere den Schwächeren und am meisten das reifere Alter die Jugend leitet und bearbeitet — das, was seine Gnade dem menschlichen Geschlechte zugedacht hat — an

demselben erfüllen will — und diese Herrschaft und Leitung — die Erziehung und Bildung der Jugend — wird eben ausgeübt durch die Zucht, die, als christliche Zucht, aufs Innigste verbunden ist mit der Vermahnung zum Herrn.

Mit Recht nennt er es einen verderblichen Wahn, zu meinen, das Gute könne im Kinde geweckt und entwickelt und ausgebildet werden ohne Zucht, von selbst, durch die Natur, wie man sagt — ohne den göttlichen Geist — verderblich, weil das wirklich Gute so, sich selbst überlassen, nicht aufkommt, ja oft in das gerade Gegentheil umschlägt und zum Bösen wird.

So erkennen wir, welchen hohen Werth die rechte Zucht hat, und man behauptet ganz der Wahrheit gemäß, daß alle Erziehung erst zur rechten und gottwohlgefälligen werde durch diese Zucht, unbeschadet der Freiheit, die dadurch keineswegs verkümmert werden soll und auch wirklich nicht verkümmert wird, wenn die Zucht selber frei ist von aller Selbstsucht und Tyrannei, wie von allem Leichtsinn und aller Sorglosigkeit und Nachlässigkeit — und es ist eine schwere Versündigung, wenn Aeltern und Erzieher dem Kinde einen bestimmten Lebensweg gewaltsam vorschreiben und es abrichten wollen zu einem bestimmten Beruf und Geschäft, weil am Ziel vielleicht Reichthum und Ehre winken — und wenn sie eines vermeinten irdischen Vortheils wegen das Kind von dem abwenden, wozu es von Natur, oder vielmehr — und christlicher gesprochen — von Gott selbst bestimmt ist. Die Folge eines solchen unnatürlichen Beginnens und Zwanges ist eine geistige

Verkrüppelung und nicht selten gänzliches Verderben. — Es wird so — was das Schlimmste ist — die Jugend verleitet, den zeitlichen Gewinn und Vortheil und Genuß für das Höchste zu halten und die edelsten Gaben und Kräfte werden gemißbraucht. Gewiß werden wir bei der Erziehung den rechten Weg gehen, wenn wir weder uns selbst ein irdisches Ziel stecken, noch die Aufmerksamkeit der Zöglinge auf etwas Weltliches und Aeußeres hinlenken, was als alleiniges und höchstes Ziel erreicht werden soll. Vielmehr sollen wir sie die Hülfsmittel kennen lehren, die sie besitzen, um das Werk Gottes auf Erden zu treiben, oder, was dasselbe ist, das Reich Gottes zu fördern, und dahin arbeiten, diese Mittel in die Gewalt ihres Willens zu bringen. So gewinnt die Jugend, was der Apostel will — die ganze Erziehung und Bildung wird zur Zucht gereichen und sie tüchtig machen zu allem Guten und zu dem, was sie nach Gottes Bestimmung werden soll. —

Wohl würden wir den edlen und weisen Mann, der solches spricht, sehr mißverstehen, wenn wir meinten, er sei mit seinem großen Ernste ein Feind aller kindlichen Freude. O nein! vielmehr erinnert er ausdrücklich, es müsse darauf gesehen werden, daß dem Kinde nicht die schöne Jugendzeit verkümmert werde und freudenlos dahin schwinde und daß nicht durch eine übertrieben strenge und einseitige verkehrte Zucht ein steifes, verzerrtes und unnatürliches Wesen entstehe. Die Kinder sollen ja des kurzen Frühlings genießen und sich der sorgenfreien harmlosen Tage erfreuen, die nicht wieder kommen; aber auch die

Freuden und Spiele und der Umgang mit andern Kindern soll zur Zucht gereichen, und wie Vieles wird da versehen, wodurch sie Schaden leiden, unersetzlichen Schaden an der Seele. Lernen sollen sie schon in früher Zeit und beim Spiel alle Kräfte gebrauchen und beherrschen, besonders auch die, welche bei der Arbeit am wenigsten in Anspruch genommen werden, und bewahren sollen wir sie vor Vergnügungssucht und Arbeitscheu und daß sie nicht gottvergessen dem Bösen Raum geben. Das Höchste aber, was durch die christliche Zucht erreicht werden soll, ist, daß dem Herrn der Weg bereitet werde, auf dem Er einziehen, der Tempel geschmückt werde, in dem Er wohnen könne. Doch, daß der Herr wirklich einzieht, um da zu wohnen — das vermag die Zucht allein nicht zu bewirken. Wenn auch die Kleinen noch so gut und viel lernen und in treuem Gehorsam dem Willen der Aeltern und Lehrer sich fügend, die eigne Lust zähmen — was ist damit gewonnen, wenn nicht eine Zeit kommt, wo statt der gezähmten Fleischeslust die Freudigkeit des Geistes in ihnen erwacht, wo sie das Gute aus eignem freiem Willen thun — d. h. wenn nicht der Geist Gottes — der heilige Geist — wirklich kommt und Wohnung macht in ihren Herzen. Eher ist das Ziel der christlichen Erziehung nicht erreicht — ja eher können und dürfen wir uns nicht freuen der Hoffnung, einst die Jugend neben und mit uns, als selbstständige Glieder der menschlichen Gesellschaft, zum Heil der Menschen und zu ihrem eignen Heil wirken zu sehen — und das vermag eben die Zucht allein nicht zu bewirken.

Aber — fragt es sich — geht das nicht über unser und über alles menschliche Vermögen? Ja wohl müssen wir in Demuth unser Unvermögen bekennen und Gott allein die Ehre geben. Durch und mit dem, dessen Kraft in unsrer Schwachheit mächtig ist, vermögen wir es und es ist uns von Gott geboten und zur Pflicht gemacht. Was der Apostel nennt: aufziehen in der Vermahnung zum Herrn — das geschieht eben, wenn wir im täglichen Leben mit der Jugend die Sehnsucht nach einem seligeren Zustande, nach einem höheren, göttlichen Leben in ihr zu erregen suchen, wodurch angelockt der Geist Gottes herabsteigt in die jungen Seelen und sie läutert und kräftiget und über das Irdische erhebt.

Es wird zugleich bemerkt, daß, weil scheinbar die Vermahnung zum Herrn in dem apostolischen Ausspruche nach der Zucht kommt, jene nicht etwa, wie Viele irrig meinen, als das Zweite und Spätere zu betrachten ist, als dürfe man mit den Kleinen nicht zu zeitig von Gott und göttlichen Dingen reden, weil sie noch nicht fähig wären, es zu fassen und zu verstehen. Nein! so ist es nicht gemeint — vielmehr betrachtet der Apostel Beides als Eins aufs Innigste miteinander verbunden — das lehrt der ganze Zusammenhang und die Sache selbst unwidersprechlich. Gewiß ist es ein großer und höchst verderblicher Irrthum, zu meinen, man müsse erst das reifere Alter abwarten, um die Seelen Gott zuzuführen und für sein Reich zu gewinnen. Ach! es möchte dann leicht zu spät sein, und wohl zu beherzigen ist, was S.

sagt: „Muß nicht, so lange es noch einen Kampf giebt zwischen Licht und Finsterniß — zwischen Göttlichem und Ungöttlichem — und so lange noch in der Brust des zarten Kindes schon sich die Sünde regt — frühzeitig das Kind aufmerksam darauf gemacht und ihm die Richtung nach oben gegeben und es dem Erlöser zugeführt werden? Umgiebt uns nicht ungöttliches Wesen aller Art dicht genug von allen Seiten und sucht Raum zu gewinnen, und sucht nicht überall der Feind Unkraut zu säen unter den Weizen, so, daß der gute Same keine Stelle mehr findet — und besonders die jungen Seelen zu verführen und zu verderben? Sobald wir gewahren, daß sich das Ungöttliche einschmeichelnd den jungen Gemüthern naht — und das geschieht häufig sehr frühzeitig schon — gilt die Vorschrift des Apostels: die Kinder aufzuziehen in der Vermahnung zum Herrn — und wir dürfen weder das Böse gewähren lassen, noch haben wir etwas Anderes entgegenzustellen — wir kennen ja nur Eins, worin das Heil zu finden ist: die Kraft der Erlösung, die im Evangelium uns geboten wird. Darum ist es nöthig, (ja heilige Pflicht) sobald die Sünde sich regt in der jungen Seele — ihr das Bedürfniß eines höheren Beistandes fühlbar zu machen, ihr Gott nahe zu bringen, und die Liebe zu dem Erlöser, die der Quell des Lebens und der Seligkeit ist, mit der Liebe zu Gott, der uns den eingebornen Sohn und mit ihm die ewige Seligkeit geschenkt hat, in ihr zu wecken und zu nähren. Laßt uns doch fragen: Begreifen wir denn Gott? Vermögen

wir denn den Erlöser und seinen geheimnißvollen Einfluß auf uns ganz zu erfassen und in allgemeinverständlichen Worten auszusprechen? Und wie wollten wir denn überhaupt die Unterweisung der Kinder beginnen und fortsetzen, wenn wir Alles vermeiden wollten, was sie noch nicht ganz verstehen? Ist ihnen irgend etwas von dem, was sich ihnen zuerst darbietet, begreiflicher als Gott? Ihre ersten Vorstellungen auch von den Dingen dieser Welt sind nicht ganz genau und richtig und dem innersten eigentlichen Wesen entsprechend. Sie gestalten sich Alle nach ihrem eignen kindlichen Wesen und können nicht anders — und doch liegt auch schon in diesen unvollkommenen kindlichen und kindischen Vorstellungen der Keim der Wahrheit, der sich später entfaltet. (Ja — setzen wir hinzu — bleibt denn nicht auch den Erwachsenen, den Alten und Erfahrnen so Vieles in der sichtbaren Welt unbegreiflich und unerforschlich und ist wie ein Wunder vor ihren Augen?) Das dürfen wir aber wohl noch mehr von der kindlichen Vorstellung von Gott und dem Erlöser hoffen. Ja wir können nicht einmal, wenn wir auch wollten, den Kindern diese Vorstellungen entziehen, und Gott sei Dank! daß wir das nicht können; denn dann müßten ja noch weit mehr, als es leider schon der Fall ist, alle Spuren davon, daß wir einem Volke Gottes angehören und eine Gemeinde der Gläubigen — eine Christengemeinde bilden — ja daß wir Kinder Gottes sind, aus unserm

häuslichen und geselligen Leben verschwunden sein. Gewiß! wenn wir unsre Kinder bewegen wollen in ihrem Innern — müssen wir sie hinweisen zum Herrn und aufmerksam machen auf den Unterschied zwischen dem Göttlichen und Ungöttlichen und auf die Abhängigkeit des Menschen von Gott und die Seligkeit dessen, der, indem er nur den Willen Gottes zu erfüllen trachtet, auf der einen Seite den Trost festhält bei allen Widerwärtigkeiten, daß ohne den Willen des himmlischen Vaters auch nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann — auf der andern Seite aber alle irdischen Güter nur gebraucht werden sollen als eine anvertraute Gabe Gottes zur Förderung seines Werkes. Wir sollen sie aufmerksam machen auf das Gesetz, was Gott selbst in das menschliche Herz geschrieben und als das Gewissen ihm eingepflanzt und mitgegeben hat.

Sehr richtig ist die Bemerkung, daß unter dem Herrn in der apostolischen Mahnung Christus zu verstehen ist, und darum wird wiederholt eingeschärft, daß wir die Kinder frühzeitig dem Erlöser zuführen und sie mit Ihm bekannt machen sollen, damit sie aus seiner göttlichen Fülle alle Erkenntniß Gottes und alle Gemeinschaft mit Gott schöpfen, und im lebendigen Glauben an Ihn, der Eins ist mit dem Vater, den Frieden und die ewige Seligkeit finden. Er hat selbst dem Vater gedankt, daß er das Geheimniß, was den Weisen und Volljährigen seiner Zeit verborgen blieb, weil sie es nicht erkennen wollten, den Unmündigen geoffenbart habe. Und wie sollte es nicht

gerade dem zarten Alter, das sich so gern mit Bildern nährt, auch vorzüglich angemessen sein, Gott im Bilde zu suchen und zu schauen, in dem Bilde, an welches Er selbst uns gewiesen hat — den Vater in dem Sohne zu schauen und anzubeten und so das fromme kindliche Verlangen hinzulenken auf das menschliche Ebenbild des höchsten unsichtbaren Wesens — auf den irdischen Abglanz der himmlischen Majestät und Herrlichkeit. Ja, wie sollte die Jugend, von menschlicher Liebe getragen und durch sie lebend, nicht auch geneigt und fähig sein, die Stimme der göttlichen Liebe durch Christum zu vernehmen? Wohl kann es nicht zu früh sein, sobald die Sünde erkannt, oder doch gefühlt werden kann, auch die Gnade zu zeigen und die Erlösung von der Sünde zu verkündigen — und eigentlich soll alle Vermahnung an die Jugend eine Vermahnung zum Herrn sein, und jede Art, wie wir auf ihr Inneres zu wirken und es zu bewegen suchen ist eine Vermahnung. So laßt uns in den jungen Herzen die Liebe zu Gott, die Eins ist mit der Liebe zum Guten und Rechten, entzünden, daß der himmlische Funke zur hellen und mächtigen Flamme werde, die das irdische Dunkel erleuchtet und verklärt und das ganze Herz mit lebenskräftiger, wohlthuender Wärme durchdringt und beseelt. Soll aber dies geschehen, so dürfen wir sie nicht zunächst und vornehmlich hinweisen auf irdische Vortheile und Güter und, wollen wir sie warnen vor dem Bösen, nicht zunächst und hauptsächlich sprechen von den üblen Folgen und Nachtheilen für dieses Leben, wenn

auch dies nicht ganz verschwiegen werden mag; sondern immer und zunächst laßt sie uns hinweisen auf Gott und auf sein Gebot und seinen Willen und auf das, was dem Gebote und dem Vorbilde des Erlösers gemäß oder zuwider ist. So mögen die jungen Seelen abgelenkt werden von dem Urtheil der Menschen, das oft so irrig ist, und von dem Tadel und der Bewunderung der Welt, die sich nicht selten im Widerspruche befindet mit dem was Gott wohlgefällig ist — und vor Allem ermahnt werden zur Ehrfurcht vor Dem, der allein erkennt, was in dem Menschen ist, dem Herzenskündiger, der ins Verborgne schaut, und dem Richter. Mehr aber als alle Worte muß unser ganzes Leben mit der Jugend, in treuer inniger Liebe geführt, die kräftigste Vermahnung zum Herrn sein, so gewiß, als Gott die Liebe und eben deshalb auch Liebe die allgemeinste und vornehmlichste Offenbarung des lebendigen Gottes ist. Ja wenn die Kinder unsre Liebe überall fühlen, als einen, wenn auch schwachen, doch nicht allzutrüben Abglanz der ewigen Liebe und als im innigsten Zusammenhange mit dem Dienste, den wir dem Erlöser, als unserm Herrn, geweiht haben: so wird dies die kräftigste Ermahnung zum Herrn sein.

Wir werden mit dem vortrefflichen Manne, dessen erweckliche und belehrende Worte wir im Vorhergehenden mitgetheilt haben, auch hier sagen müssen: Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. „Denn nur dann wird unsern Kindern Alles

zur Zucht und Vermahnung zum Herrn gereichen können, wenn wir nichts Anderes suchen, als daß unsere Häuser Tempel des heiligen Geistes werden und der Segen Gottes reichlich unter uns wohne und wenn wir selbst nicht aufhören, jegliche Vermahnung zum Herrn, deren wir selbst noch sehr bedürfen, in gläubige und gehorsame Herzen willig aufzunehmen, um so uns selber immer mehr zu stärken zu reinerer Liebe und kräftigerer Selbstbeherrschung. So werden wir auch bei der Erziehung gewiß Gottes und seiner Hülfe und seines Segens inne werden und das Leben in Gott wird sich gerade in der liebevollen Sorge für die Kinder am herrlichsten offenbaren. Indem wir die Kinder bilden und heiligen, werden auch wir selbst gebildet und geheiligt und so wird ein gottgefälliger Bau emporsteigen auf dem Grunde, den der Heer selbst gelegt hat und den Keiner ungestraft verrücken darf." Ja der Herr selbst und sein Wort ist der feste, unerschütterlich feste Grund, auf dem das künftige Geschlecht erbaut werden muß und auf dem die, welche es erziehen und durch es das allgemeine Wohl begründen wollen, selber feststehen müssen, wie Er zugleich das Haupt der Gemeinde ist, die nach seinem Namen sich nennt — gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

An einem andern Orte, wo Schleiermacher über die Kinderzucht spricht in Beziehung auf das apostolische Wort: Ihr Kinder seit gehorsam euren Aeltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter — das ist das erste Gebot, das Ver-

heißung hat: Auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden — ist der Hauptgegenstand, das wahre Wesen des kindlichen Gehorsams ein Gegenstand, dessen genauere Betrachtung und Erörterung gewiß nicht weniger wichtig und nothwendig ist für die Erziehung und die Erzieher, als das bisher Besprochene. Nur der Gehorsam — wird behauptet — ist der rechte, der rein aus kindlicher Ehrerbietung hervorgeht — und die Grundlage findet sich in allen Kindern — nämlich das Gefühl der Abhängigkeit und Bedürftigkeit und daß sie Alles was sie haben, ihren Aeltern verdanken — und dieser Gehorsam muß vor Allem in dem kindlichen Herzen geweckt und genährt werden, was eben auch geschieht durch die Zucht und Vermahnung zum Herrn, wie in dem angeführten Bibelspruche selbst angedeutet ist, wenn es heißt: Seid gehorsam in dem Herrn. Ueberhaupt kann das Gute nur gefördert werden, wenn gehorsame und willige Herzen dem göttlichen Willen und Worte entgegenkommen, und namentlich bei den Kindern, wie schon bemerkt worden ist, wenn diese den Aeltern und Erziehern entgegenkommen. Der kindliche Gehorsam ist kein Sklavendienst; sondern ein Gehorchen und Folgen aus Ehrfurcht und Liebe, was ja allein zum Ziele führt und dem auch die Verheißung gelten kann, die dem göttlichen Gebote hinzugefügt ist, deren Erfüllung sich vielfach schon bewährt hat und ferner bewähren wird, wenn Wohler-

gehen in der höchsten Bedeutung von dem geistigen Wohlsein genommen wird, was doch die Hauptsache ist und gar wohl auch bei einem kurzen Leben stattfinden kann.

Mit dem großen Theologen und Philosophen stimmt in der Hauptsache der große Dichter vollkommen überein, was offenbar ein giltiges Zeugniß ist für die Wahrheit dessen, was sie über Erziehung und über das Wesen der kindlichen Natur aussprechen. Beiden ist Religion — Gottesfurcht das Höchste und das Nothwendigste bei der Erziehung, und auf die Frage: Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion einzuführen? antwortet J. Paul, wie zu erwarten war und wie er nicht anders konnte: Sie muß dem Herzen nahe gebracht werden, in dem sie wohnen und das sie ganz einnehmen und durchdringen und beseelen soll. Wann könnte denn — fragen wir mit ihm — das Heiligste schöner einwurzeln, als in der Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in eben dieser Zeit, die nie vergißt? Darum eben will er auch, daß das Kind so früh als möglich mit dem Heiligen und Göttlichen genährt werde. Da aber — setzt er hinzu — die erste Regel für Jeden, der etwas geben will, die ist, daß er es selber habe: so kann Niemand Religion lehren, als wer sie selbst besitzt. Gewiß! Wer keinen Gott, keinen lebendigen Gott im Himmel und im Herzen hat, der kann auch im kindlichen Herzen den lebendigen Glauben an Gott und die Liebe zu Ihm nimmermehr wecken und nähren. „Wenn in die

Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod — so spricht das Wort Gott vor dem Kinde aus." Aber auch, wenn du mit dem Kinde im Frühlinge unter den Blüthen wandelst, wenn du die erste Lerche über den jungen Saatfeldern, die erste Nachtigall im jungen Walde hörst. Ueberhaupt bedarf's nicht vieler Worte; ja es thut nicht einmal gut, viele Worte zu machen, wo die Natur selbst vernehmlich genug spricht und den lebendigen Gott, der die Liebe ist, Allen offenbart, die ihre Sprache vernehmen und die nach Ihm fragen. „Zeigt überall — ermahnt J. Paul — dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden. Was das ergreifende erste Abendmahl für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Gottesfurcht heiligt." Sehr richtig wird bemerkt, daß die beste christliche Religionslehre die einfache Erzählung des Lebens und Sterbens Christi und seiner Jünger und Anhänger sei, und das gilt ganz besonders von der Religionslehre für Kinder, die so gern erzählen hören und so leicht Erzähltes auffassen und behalten. Vom Glauben, der dem Kinde so natürlich ist und auf dem fast das ganze Wissen auch für die Erwachsenen beruht — wird gesagt, daß er seinen glänzenden Gehalt am reichsten offenbare, wenn sein Gegenstand ein sittlicher ist. Da erquickt sich das Herz an ihm, da wird er zum wahrhaft seligmachenden Glauben. Darum sagen wir

wiederholt mit J. Paul: Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe; ja wir dürfen sagen: ohne welchen es gar nicht der Mühe werth wäre zu erziehen; denn alle Erziehung und Abrichtung und alles Lernen und Wissen würde dann doch am Ende nicht zum Leben in Gott und nicht zum innern Frieden führen. „Wenn in eurer letzten Stunde Alles im gebrochenen Geiste abblüht und abstirbt — Denken, Dichten, Streben, Freuen — so blüht endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort und stärkt mit ihrem Dufte im letzten Dunkel." Dieses Wort sagt uns, was der Verf. der Levana unter dem Glauben versteht, den er im kindlichen Herzen geweckt und genährt wissen will, und welch hohen Werth er ihm beimißt — den höchsten, den es geben kann — die Kraft, in der Todesstunde, wenn alles Irdische schwindet, die Seele zu trösten und zu erheben bei dem Gefühl ihrer Schwäche und ihrer Schuld und ihr die göttliche Freudigkeit und den Frieden zu geben, den die Welt mit allen ihren Schätzen und Freuden nicht zu gewähren vermag. Das aber ist allein der lebendige kindliche Glaube an das Evangelium, was eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle die daran glauben, und von diesem Glauben kann man sagen, daß er nicht nur, gleich einer köstlichen Blume, im letzten Dunkel die zagende Seele mit seinem balsamischen Dufte stärkt und erquickt; sondern daß er auch mit seinem himmlischen Lichte die Nacht des Todes erleuchtet und zum Tage

verklärt. Wenn aber J. Paul will, daß man das Kind durch das Anschauen des Erhabenen, auch des Furchtbar-Erhabenen, z. B. eines Gewitters, zu höheren Gefühlen und zum religiösen Ernste stimmen solle; so warnt er doch zugleich: „Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit.“ Er meint jene schreckhafte unheimliche Empfindung, jenes Grauen, wie vor Gespenstern — die soll man fern halten von dem kindlichen Gemüthe, und in der That es ist unbegreiflich, wie Manche die Entstehung des Gottesglaubens und Gottesdienstes aus einem so unheimlichen Gefühl des Furchtbaren ableiten konnten, was ganz etwas Anderes ist als Ehrfurcht, die sich wohl verträgt mit der kindlichen Liebe, ja mit ihr verbunden sein soll, wie auch Schleiermacher bemerkt, und die nicht früh genug mit der Liebe und dem Vertrauen zugleich in der Seele des Kindes geweckt und gepflegt werden kann um ihr die rechte religiöse Stimmung — die Gottesfurcht — für das ganze Leben zu geben.

Freilich wenn man an die Schreckbilder und grauenerregenden Vorstellungen denkt, die sich die Heiden von den Göttern gemacht haben, und an ihre scheußlichen und üppigen Gottesdienste; so möchte man an eine Einwirkung böser dämonischer Mächte glauben: aber gewiß waren diese Gottesdienste nicht das Erste, so wahr ein guter und heiliger Gott ist, der den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Das Heidenthum mit allen seinen Greueln ist ein Abfall von Gott, hervorgegangen aus der Sünde, und selbst in dieser greulichen Mißgestalt und Verirrung lassen

sich noch Spuren der ursprünglichen Wahrheit und des anerschaffnen Gottesbewußtseins erkennen.

Ein merkwürdiges und sehr wahres Wort ist es, wenn gesagt wird, daß es keinen Glauben gebe ohne Wunder. Ist doch unser eignes Dasein und Leben, so wie die ganze Schöpfung und Natur um uns her etwas Geheimnißvolles, Unerklärliches, Wunderbares. Auch ist es sehr wahr, daß Kinder weit weniger mit Befremdung und Unglauben das Wunderbare vernehmen, als Erwachsene und Gebildete, ja vielmehr sich desselben höchlich freuen und mit der größten Aufmerksamkeit und Theilnahme zuhören, wenn etwas der Art erzählt wird.

J. Paul macht an einem andern Orte die Bemerkung, daß unser gewöhnliches Sehen nicht weniger unerklärlich und wunderbar sei, als das sogenannte Fern- und Hellsehen der im animalisch-magnetischen Zustande Befindlichen, und man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß der Mensch sich selbst das größte Räthsel und Wunder sei. Ein viel größeres Wunder aber als die leibliche Geburt des Menschen ist unstreitig die geistige Wiedergeburt durch den Glauben und den heiligen Geist, durch welche der Mensch eine neue Creatur wird, wovon Christus bei Johannes zu Nikodemus spricht; eine Andeutung liegt eben in dem Ausspruch: Ohne Wunder giebt es keinen Glauben, denn durch den Glauben wird ja eben diese wunderbare Wiedergeburt und gänzliche Umwandlung der Gesinnung bewirkt, wovon sich aus alter und neuer Zeit besonders in der Ge-

schichte der christlichen Missionen so viele merkwürdige Beispiele finden. Es kann aber, wenn von Wundern und Unbegreiflichkeiten die Rede ist, überhaupt nicht oft und nachdrücklich genug daran erinnert werden, daß selbst das Alltägliche, ganz Gewöhnliche und sogenannte Natürliche nicht völlig erklärt und erkannt werden kann und als etwas Geheimnißvolles und Unbegreifliches erscheint — wir meinen die gewöhnlichen Erscheinungen des Lichtes und der sinnlichen Wahrnehmungen, unser ganzes Denken, Empfinden, Bewegen und Thun, der Zusammenhang des Leibes mit der Seele und dem Geiste und die wechselseitige Einwirkung beider auf einander — mit einem Worte: unser ganzes Sein und Wesen und Leben. Das Seltsame, Unbegreifliche und Wunderbare an sich darfst du nicht unglaublich finden, sondern du mußt nur fragen, ob es als Thatsache gewiß ist; dann ergiebt sich Vieles dieser Art als so unzweifelhaft gewiß, wie unser eignes Dasein und Leben. Hierhin möchten wir namentlich auch so manche auffallende und höchst merkwürdige Erscheinungen des animalischen Magnetismus und damit Verwandtes zählen *), wobei allerdings die größte Vorsicht und Besonnenheit nöthig ist, um jede Täuschung zu vermeiden. „Allem Großen, was euch vorkommt (sagt J. P.) müßt

*) Siehe v. Schubert's Geschichte der Seele — ein eben so reichhaltiges und anziehendes, als vielfach belehrendes Werk des gelehrten und geistreichen Verfassers.

ihr einen Sonnenblitz des Ursprungs zugestehen — dem Genius, der Liebe, jeder Kraft — die rechte Himmelsleiter hat keine Sprossen." Damit wird eben das Unerklärliche und Wunderbare bezeichnet und hinzugefügt: „Wenigstens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch unbestritten: nämlich die Geburt der Endlichkeit und die Geburt des Lebens mitten in das dürre Holz der Materie hinein (ja was wir Materie nennen, ist selbst etwas Unerklärliches); mit einer Unerklärlichkeit aber ist jede andre gesetzt und ein Wunder vernichtet die ganze Philosophie, nämlich jene dünkelhafte Afterweisheit, die sich vermißt, Alles erklären zu wollen, auch das Unerklärliche, und Alles als etwas Unglaubliches und Unvernünftiges verwirft, was sie mit ihrem beschränkten Verstande nicht zu erklären und zu begreifen vermag." Die wahre christliche Philosophie, welche die Schranken des menschlichen Verstandes und der Speculation anerkennt und es für einen Frevel hält, diese übersteigen zu wollen — diese steht dem Glauben gewiß nicht entgegen und verwundert sich nicht über das Wunderbare, vielmehr über die, welche Anstoß daran nehmen und es für unvernünftig halten, daran zu glauben. Wann fängt die geistige Erziehung ihr Werk an? wird gefragt. — Bei dem ersten Athemzuge des Kindes — lautet die Antwort. Das dürfte Manchem als zu früh erscheinen — und doch ist gewiß auch in der der Geburt vorhergehenden Zeit das Verhalten der Mutter nicht ohne bedeutenden Einfluß auf das noch ungeborne Kind, so wie das, was

von außen auf dieselbe einwirkt. Ja man dürfte wohl in eine frühere Zeit zurückgehen und auch den Vater verantwortlich machen für das Kind, das nach Jahren erst das Licht erblicken soll. Aber zur Erziehung im eigentlichen Sinn des Wortes kann man doch dieses nicht rechnen, wenn gleich zugegeben werden muß, daß auf das Verhalten der Aeltern und namentlich der Mütter vor der Geburt des Kindes sehr viel ankommt und darauf wohl zu achten, auch mit vollem Recht jede Unachtsamkeit in dieser Hinsicht ernst zu rügen ist.

„Der Seelenblitz, den wir Leben nennen, schlägt ein in die Körperwelt und schmelzt die spröde Masse zu seinem Gehäuse um, das fortglüht, bis der Tod ihn durch die Nähe einer andern Welt weiter entlockt.“ Ein Wort von unendlich tiefer Bedeutung, wie das folgende: „Wenn Aeltern so viel zur Schöpfungsgeschichte des kindlichen Leibes mitwirken; so kann man sich der schweren Frage nicht enthalten: Wie viel tragen sie zur Theogonie des kindlichen Geistes bei?“ d. h. zur Belebung und Entwickelung des unsterblichen himmlischen Funkens in dem irdischen vergänglichen Leibe, der zur Flamme aufleuchten und auflodern soll — zur Flamme, die wohlthätig Licht und Wärme um sich her verbreitet, oder im schrecklichen Brande Alles weit umher verheert und vernichtet. Ja wohl eine schwere und hochwichtige Frage — eine wahre Lebensfrage, deren Lösung in ein heiliges Dunkel gehüllt ist. „Wenn du wüßtest, daß ein schwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender selbststän-

dig sich losrisse aus deiner Seele und außer dir einwurzelte und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüthen oder seine Heilwurzeln triebe und trüge — o wie würdest du frömmer wählen und denken! Aber weißt du denn das Gegentheil so gewiß?" Wahrlich ein sehr ernstes tieferschütterndes Wort, das Alle wohl zu Herzen nehmen möchten, bevor sie eine eheliche Verbindung eingehen, und dann besonders, wenn sie dieselbe einzugehen im Begriff sind, oder sie bereits geschlossen haben.

Auch Schubert, der große Naturforscher und Kenner der Natur und des Menschen, der geistreiche Verfasser der Geschichte der Seele macht wiederholt in diesem vortrefflichen und höchst lehrreichen Werke auf den bedeutenden, ja gewaltigen Einfluß aufmerksam, den die Mutter auf das Kind — auch das noch ungeborne — ausübt nicht blos hinsichtlich seines Körpers, auch in Beziehung auf die Seele — ein Einfluß, der ihm leicht verderblich werden kann, und führt mehrere merkwürdige Beispiele an, wo die Erfahrung eine solche Einwirkung unwiderlegbar bewiesen hat.

Die Mutter — sagt er — trägt so, indem sie zugleich mit für die Seele des Kindes empfindet, erkennt und wirkt, gleichsam zwei Seelen in der Hand ihres Wollens, und das Kind wird einst, wenn der mächtige Einfluß der mütterlichen Seele es nach einer niederen Richtung hinriß — fragen: Warum hast du mir das gethan? — Gewiß liegt auch in diesen Worten eine sehr ernste Mahnung an alle Mütter — die es sind und die es zu werden hoffen — wohl zu achten auf die eigene Geistesrichtung und Gemüthsstimmung

und auf jede Gemüthsbewegung, die irgend einen nachtheiligen Einfluß auf das dafür so empfängliche zarte Kind haben könnte, und es wird auf eine höhere warnende Stimme hingewiesen, die in dieser Mahnung sich ausspricht und die nicht überhört werden sollte, wie doch leider nicht selten geschieht. Von dem Wunder der Entstehung eines neuen Lebens spricht auch Schubert und verweist auf die Kräfte und das Gebiet einer höheren Welt, die unserm irdischen Auge verhüllt ist; denn ist schon der Ursprung und die Bildung des Sichtbaren und Leiblichen etwas Unbegreifliches — wie vielmehr die Entstehung eines Unsichtbaren, Geistigen — einer unsterblichen gottverwandten Seele. —

So wenig aber J. P. meint, daß in Beziehung auf das Kind das Verhalten der Aeltern, und namentlich der Mütter, vor dessen Geburt etwas Gleichgiltiges sei; so spricht er doch wiederholt es aus, daß die Erziehung erst mit der Geburt beginne, aber auch nicht später, und mit Recht; denn so wie das zur Welt gekommene Kind zum erstenmal die Lippen der Luft zum Athmen und Schreien und die Augen dem Lichte zum Sehen öffnet, ist es auch sofort der Einwirkung der Außenwelt hingegeben und von dieser Einwirkung hängt ja das ganze künftige Leben ab, zunächst zwar des Leibes, doch auch zugleich, bei dem innigen Zusammenhange beider — des Geistes, so daß mit der größten Sorgfalt von dem ersten Tage an darauf zu achten ist. In der That ist dieser Zusammenhang und die fortwährende Wechselwirkung des Leibes und der Seele von

dem ersten Augenblicke der Geburt an so offenbar, daß beide, obwohl wesentlich verschieden, doch als ein zu einem untrennbaren Ganzen eng mit einander verwachsenes und verschmolzenes Wesen erscheinen, was sich als eine selbstständige Persönlichkeit, als Ich fühlt und ausspricht, sobald das Kind zum Selbstbewußtsein gelangt ist. Und nicht blos ein Zwiefaches nimmt der Geschichtschreiber der Seele im Menschen an; sondern mit Origenes und Anderen ein Dreifaches: Leib, Seele und Geist, und beruft sich dabei auf einige Stellen der heiligen Schrift, wo unverkennbar ein solches angedeutet wird (1 Thess. V, 23. Hebr. IV, 12). Die Seele vermag gleichsam doppelt zu sein, auf eine niedere Weise, der fleischlichen Lust hingegeben, und durch eine höhere ihr zu Theil gewordene Kraft — im Geiste, daher die zwiefache Gesinnung, wie sie in der heiligen Schrift bezeichnet wird: fleischlich und geistlich gesinnt sein. Was die belebende Himmelsluft dem thierischen, auch dem menschlichen Leibe ist, das ist der Geist der Seele, deren Leben durch ihn ein göttliches und ewiges wird. Das Gemüth, die Gesinnung ist es, worin der Geist mit seiner Wunderkraft sich offenbart und verherrlicht, und durch welche die Seele zur Herrscherin wird über sich selbst und über die Welt. Es ergiebt sich hieraus, daß bei der Annahme eines Dreifachen im menschlichen Wesen die Seele besonders das bezeichnet, was den Menschen zum Lebenden macht — Geist das, was ihn zum Vernünftigen, Gottähnlichen und Gott Erkennenden und Anbetenden

werden läßt, vermöge dessen er, wie Gott und in Ihm unsterblich ist. So erklärt sich, wie in dem genannten Buche von Schubert in besondern Ueberschriften die Rede sein kann nicht blos von einer Herrschaft des Leibes über die Seele und umgekehrt; sondern auch von einer Macht und Herrschaft des Geistes über die Seele und von einer Ueberkleidung der Seele mit dem Geiste, womit eben die Vergeistigung der Menschenseele und die dadurch ihr gewonnene höhere Natur und Würde bezeichnet werden soll. Der Bemerkung des Verf. der Levana, daß alles Erste ewig im Kinde bleibt, weil es den stärksten Eindruck auf die junge Seele macht, schließt sich unmittelbar die Erinnerung an, das weiche Gemüth und den leicht empfänglichen höchst reizbaren Sinn des Kindes vor allem Heftigen und Starken zu bewahren, weil es durch einen einzigen Mißgriff leicht verrenkt und zu einer immermehr wachsenden Mißgestalt verkrüppelt werden könne. „In der ersten Dämmerperiode vom ersten bis zum dritten Jahr lasse man das Licht nur selten wachsen, ohne eins anzuzünden. Der ganze Mensch ist da noch eine geschloßne feste Knospe, die, wie das Küchlein, hauptsächlich nur Wärme verlangt, und diese Wärme ist Freudigkeit. Man mache nur Spielraum, indem man die Unlust wegnimmt, so fahren von selber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt und die neue, die er vorfindet, bedürfen noch nicht fremder Ackerpflüge und Aussaaten.“ Kurz — J. Paul will, man soll das Kind in den ersten Jahren mehr gehen und sich selber naturgemäß

entwickeln lassen, als es künstlich abrichten zu wollen — die Erziehung soll mehr negativ, als positiv sein, so wie es die Mutter an der Hand leitet und hält, wenn es anfängt aufzutreten und es das Gehen und Laufen selber nach und nach lernen und üben läßt ohne alle Regel und künstliche Gymnastik und ohne allen Zwang. Damit eben will er verhüten, daß die Freudigkeit dem Kinde nicht mit der Freiheit verkümmert werde, oder gar verloren gehe, die so wesentlich zu seiner Natur gehört, daß sie die erste Bedingung ist zu seiner gedeihlichen Entwickelung und Bildung. Einen traurigen Mann — sagt er — erduld' ich; aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung — ich setze hinzu: des Glaubens und Gottvertrauens — erheben: das Kind aber wird von einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Das Kind kennt nur reinsten Schmerz, obwohl kürzesten, nämlich einen ohne Vergangenheit und Zukunft; aber im Zustande des Traumes und des Fiebers tritt später der Schmerz der Kindheit und seine Schrecken aus ihren düstern Winkeln hervor und dringen und hacken mit Eisenschnäbeln auf die Seele ein. Darum ruft er den Aeltern zu: „Bedenkt, daß jeder Kindheits-Ruprecht sich von der Kette losreißt und über den Menschen herwirft, sobald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erste Schreck ist aber desto gefährlicher, je jünger er befällt — der kleine Wiegen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinstert, als der Sternen-

himmel des Mannes." „Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß giebt dem Menschen eine selbstische Geberde und entzieht ihm die Theilnahme; daher ist er nur Bedingung des Bedürfnisses, nicht der Tugend: dagegen ist Heiterkeit zugleich Boden und Blume der Tugend und ihr Kranz. Thiere können genießen; aber nur Menschen können heiter sein. Der christliche Himmel verspricht keine Genüsse; aber den klaren, reinen, unendlichen Aether der himmlischen Freude, die aus dem Anschauen des Ewigen quillt." Das ist die frohe Stimmung der Seele, welche allein, indem sie über jeden sinnlichen Genuß erhaben ist, die wahre reine Heiterkeit und den innern himmlischen Frieden schon hier gewährt, wenn auch nicht in dem vollkommnen Maße, wie im höheren Leben die Seligen ihn empfinden werden. Es giebt ein Vorgefühl der himmlischen Seligkeit, verwandt und verschwistert mit dem Heimweh, was durch die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande in jeder tiefer fühlenden edleren Seele erregt wird — und das ist eben jene Heiterkeit, die J. Paul mit einem hellen Gestirn vergleicht, welche die Seele zu gewinnen suchen soll, die aber hienieden durch die Sünde so häufig getrübt, ja gänzlich vernichtet wird. Wenn er von den Kindern spricht und von ihren Freuden und ihrer Fröhlichkeit, so muß auch des Spielens gedacht werden, worin eben, bei kleinen Kindern wenigstens, ihre einzige Thätigkeit besteht, ganz entgegengesetzt dem

Spielen Erwachsener, wo es zur Erholung dient, wenn es nämlich ein wirkliches Kinderspiel ist und als solches getrieben wird; denn leider wird das Spiel auch nicht selten den Erwachsenen zum täglichen Geschäft und Erwerb und dem Müßiggänger zum Zeitvertreib und zum Zeitverderb; doch davon wollen wir hier nicht sprechen. —

Spiele — sagt J. Paul — erhalten die Kinder heiter, eben weil sie ihnen eine angemessene und erwünschte Beschäftigung gewähren, wie nichts Anderes — und Freudigkeit, dieses Gefühl des ganzen freigemachten Lebens und Wesens, dieser Selbstgenuß der innern Welt — öffnet das Kind dem eindringenden All und läßt alle jungen Kräfte, wie Morgenstrahlen, aufgehen und der Welt sich entgegenspielen, und sie giebt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Was aber heiter und selig macht und erhält, das ist eben die Thätigkeit und die Spiele der Kinder sind nichts, als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber im leichtesten Flügelkleide." Er theilt sie in zwei Classen: Spiele — und zugleich Anstrengungen — der empfangenden, auffassenden, lernenden Kraft — und Spiele der handelnden, gestaltenden Kraft. Die eine würde die Thätigkeit von außen nach innen begreifen, die andre die von innen nach außen, und in die erste Classe möchte er die meisten Kinderspiele bringen, die eigentlich nur eine Art kindlicher Experimentalphysik sind — in die zweite Classe, die mehr praktische, setzt er alle Spiele, wodurch sich das Kind seines geistigen Ueberflusses durch dramatisches Phantasiren, und seines körperlichen durch Bewegung zu entladen sucht. Als eine dritte Classe, meint

er, könnten die Spiele bezeichnet werden, wo das Kind das Spiel nur spielt, nicht eigentlich treibt, noch fühlt, wo es behaglich nur Gestalt und Ton nimmt und giebt. „Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen, Essen und Trinken die Prosa. Es bildet alle Kräfte, ohne einer eine siegende und herrschende Richtung anzuweisen." Nicht ohne Aufsicht und Leitung darf das Kind dabei gelassen werden; aber es wird vor jedem täppischen Eingreifen ernstlich gewarnt. Auch noch eine doppelte Art des kindlichen Spielens wird unterschieden, nämlich das mit Spielsachen und das mit Spielmenschen, und daran erinnert, daß gerade in der Kindheit die Phantasie am aller stärksten waltet und schafft. Für das Kind sind die todten Spielsachen lauter lebendige und jedes Wort, das es dabei spricht, ist ihm voller Ernst, wie es überhaupt auch sonst die leblosen Gegenstände belebt und z. B. sagt: die Lichter haben sich zugedeckt und sind zu Bette gegangen — der Frühling hat sich angezogen und geputzt, und Aehnliches. Das Kind bedarf keines großen künstlichen Apparates zu seiner Unterhaltung — das Einfachste und Kleinste genügt ihm.

Das gilt auch von den Bilderbüchern. Die rechten Bilderbücher für kleine Kinder bestehen nicht in Darstellung unbekannter Pflanzen und Thiere; sondern in geschichtlichen kleineren Bildern, welche einfach eine Handlung von Thieren oder Menschen aus dem Kinderkreise darstellen. Auch Baukasten, d. h. eine Sammlung einzelner Häuserchen, Bäumchen u. s. w. zur eignen Zusammenstellung, werden für etwas größere Kinder empfohlen,

und gewiß ist diese Beschäftigung — wir wissen das aus eigner Erfahrung — besonders für die Knaben, sehr anziehend. Für Kinder passen aber — bemerkt J. Paul — zum Mitspielen weniger Erwachsene, als selber Kinder. „In dem kleinen Freistaate unter seines Gleichen kann das Kind nur seine Kräfte gehörig üben und entwickeln. Schulet Kinder durch Kinder! ihre geistige Schule ist das kindliche Spiel- und Gesellschaftszimmer. Das Spielen und Treiben der Kinder ist so ernst- und gehaltvoll an sich und in Beziehung auf ihre Zukunft, als unser Treiben auf unsere, und auf dem Spielplatze wächst der künftige Lorbeer- und Erkenntnißbaum." Darum werden auch Freuden- und Spielmeister und besondere Spielzimmer und Spielplätze und Gärten gewünscht und mit Beifall wird der Spielschulen in den Niederlanden gedacht, wohin die Kleinen eher geschickt werden, als in die eigentlichen Lehrschulen. Beides aber läßt sich recht gut verbinden und bekanntlich hat man dies auch in neuerer Zeit bereits an mehreren Orten und auch bei uns gethan und so den Wunsch des Kinderfreundes und Aller, die es mit den Kindern gut meinen, erfüllt. Gewiß ist diese Verbindung des Unterrichts und des Spieles sehr zweckmäßig und bedarf nur der gehörigen Leitung, um ihren Zweck vollständig zu erreichen. Aber warnen müssen wir mit ihm vor dem Allzuviel auch beim Kinderspiel und, wie überall, so auch hier das rechte Maß empfehlen, damit neben der Freude und der Lust nicht des nöthigen Ernstes und der Anstrengung vergessen, und damit es überhaupt dem Kinde nicht gar zu

leicht gemacht werde. Für das schönste und reichste Spiel wird das Sprechen des Kindes mit sich selbst und noch mehr den Aeltern und Erwachsenen mit ihm erklärt. „Ihr könnt beim Spiele und zur Lust nicht zu viel mit den Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig."

So stark sich J. Paul mit vollem Recht gegen alle Kinderbälle ausspricht, die er als die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanze bezeichnet; so sehr empfiehlt er das fröhliche ungebundne Herumhüpfen und Herumspringen der Kleinen, auch wohl zur einfachen Musik eines alten Claviers, oder einer alten Geige und Flöte — nur nichts Erkünsteltes und Gezwungenes. „Im Kinde lebt noch Seele und Leib in den Flitterwochen mit einander einträchtig und der freudigen Seele hüpft noch der leichte Körper lustig nach. Der gestreckte Lauf ist schon mehr für den zum Jünglinge aufwachsenden Knaben. Die Musik aber ertheilt dem Leibe und Geiste die metrische Ordnung, die Pulsschläge, Schritte und Gedanken ordnet und das Höchste weiter entfaltet, und dieser ungekünstelte kindliche Tanz kann nicht früh genug kommen; aber der Tanzmeister leichter zu früh, als zu spät." Darum soll auch die Musik in das Leben des Kindes frühzeitig hineinklingen und ihre wohlthätige Macht üben — nämlich jene einfache, natürliche, wie sie dem kindlichen Wesen angemessen ist, und vorzüglich möge die Stimme als Gesang mit ihren melodischen Tönen das Kind begleiten, wie in der Kindheit der Völker das Reden überhaupt mehr ein Singen war und noch ist. „Im Gesange klingt Mensch und Ton und Herz in Eins

zusammen und die Kinder haben dabei den Vortheil und das freudige Bewußtsein, daß sie selber auf der Stelle nachmachen können. Tonkunst ist die angeborne Dichtkunst der Empfindungen — sagt J. Paul sehr schön — und möchte sie auch als Seelenheilmittel gegen Verdruß, Starrsinn und andre krankhafte Erscheinungen bei Kindern angewendet wissen.

Wir können hier nicht umhin, unsre lieben Leser an einen andern liebenswürdigen Dichter zu erinnern — Friedrich Adolf Krummacher — der auch ein großer Kinderfreund war — und sie mit uns einen Blick in die Kinderwelt thun zu lassen, die er in dem Gedicht, das diese Aufschrift führt, so schön und gemüthlich besungen hat. „Verkennet nicht die Weisheit der Natur" (ruft er uns zu):

Wie sie zum Ernste mischt das zarte Spiel,
Wo sich der Scherz mit Muth und Kraft vermählt.
Liegt nur in eurer Pläne Kunstgebäu,
Nicht in der Kindheit Spielen auch ein Sinn?

Wer erinnert sich hier nicht an Schiller's Ausspruch: Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel. Was von den Hellenen und ihrer Erziehung und Bildung gesagt wird:

Was bildete die edle Hellas uns
Zur Bildnerin der Menschheit? —
Die Wellen des ionischen Gesangs
Umgaukelten der Kindheit zarte Brust.
Im Spiel erwuchs des Knaben freier Geist.
So bildete, sich selbst gestaltend, denn
Zum ernsten Epos sich das Leben aus.

Das gilt auch noch jetzt, und wenn Platon zwei Hauptarten des Jugendunterrichts und der Menschenbildung überhaupt annimmt: die Bildung des Leibes und des Geistes — Gymnastik und Musik oder Musenkunst; so stimmen ihm darin gewiß alle Verständigen bei; die Spiele der Kinder aber, namentlich der Knaben sind und sollen sein eine Vorübung zur Gymnastik, die in unsern Tagen auf den Turnplätzen wieder aufgelebt und zu einem Haupttheil der Erziehung und Jugendbildung geworden ist.

Beim Wechselkampf und Sieg der Knabenwelt
Da fließt kein Blut, dem Ueberwundnen schärft
Selbst sein Verlust den Blick und mehrt die Kraft,
Die erst zum Jüngling fest und kühn und dann
Zum Mann und Ernst des Lebens ihn erzieht.

Die goldne Zeit lebt nur im Kinderspiel — heißt es an einer andern Stelle — und diese goldne Zeit, des Lebens schönen Frühling, mit seinen unschuldigen Spielen und mit seiner harmlosen Lust hat der edle Dichter so lieblich geschildert, daß wir Alle an ihn und sein Gedicht verweisen und dazu einladen müssen, von denen das gilt, was er sagt:

O ihr Erlesnen, welche Gott erkor
Der Menschheit Blüth' und Hoffnung zu erziehn,
Ihr hegt und pflegt den stillen zarten Keim
Der Menschlichkeit im weichen Herzen —

Ja Alle, die in der Kinderwelt sich wohl und heimisch fühlen und in ihr die herrliche Blüthe erblicken, die sie mit pflegen und bewahren helfen sollen, damit sie reich gesegnete hundertfältige Frucht bringe und, wenn nicht

die goldne Zeit, doch eine bessere mit Gottes Hülfe herbeiführe — werden gern dem Zurufe folgen:

O übt die Kraft, die sich im Kinde regt,
An edlem Stoff und leitet sie! —
Erweckt und reizt zur Thätigkeit den Keim,
Der in ihm schläft — mit ihm erwacht zugleich
Das Hochgefühl der eignen Schöpferkraft,
Die ohne Zwang das Schwerste gern vollbringt.

Aber dabei dürfen wir nicht vergessen der Zucht, welche Demuth und Gehorsam lehrt, von der wir im Vorhergehenden ein ernstes Wort vernommen haben, und zu welcher auch die Strafe gehört, der wir nun einmal bei der Erziehung nicht entbehren können und die gewiß eben so nothwendig als heilsam ist, wenn auf die rechte Weise dabei verfahren wird. Darauf eben kommt es vornehmlich an und es ist nicht leicht, das rechte Maß zu halten und häufig wird gerade in diesem Punkte gefehlt. Darum hat auch J. Paul über diesen hochwichtigen Gegenstand, über Gebieten und Verbieten und über das Bestrafen der Kinder in seiner Erziehlehre ausführlicher gesprochen. Gleich anfangs erklärt er, daß er andrer Meinung sei, als Rousseau, indem er nicht glaube, daß der älterliche Wille den Schein eines bloßen Geschickes annehmen könne und dürfe. Belohnen und strafen blos durch physische Folgen und Anstalten, wie Rousseau will, hält er nicht für angemessen, so wenig wie dessen ganze Erziehungsweise. Das Kind soll ein Vorgefühl der Freiheit haben und hat es wirklich, und so möge der freie Wille ihm als eine höhere

Nothwendigkeit erscheinen, dem es sich unterordnet, wenn es dem Gebot der Aeltern und der Erzieher gehorcht, verbunden mit dem Vertrauen und der Liebe und mit der Ehrfurcht, welche den Gehorsam zu einem kindlichen machen. Nachdrücklich wird vor dem zu häufigen Befehlen gewarnt. Wir sollen keine Freude haben am Gebieten und Verbieten. Zwar sei das Kind an das älterliche Wort unauflöslich gebunden — das erfordert die nothwendige älterliche Autorität — aber Vater und Mutter selbst nicht — diese mögen ihr Wort zurücknehmen, wenn es ihnen gut dünkt; nur, daß es dem Kinde nicht als bloße Willkür erscheine, oder gar als eine Ungerechtigkeit, was dem Vertrauen und der Liebe großen Eintrag thun würde. Gewiß! wenn es die beste Politik ist, nicht zu viel regieren; so gilt dasselbe auch von der Erziehung. Eben so wenig, wie das unaufhörliche Gebieten und Verbieten, taugt das unaufhörliche Lehren. Was heißt das Andres, als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll säen? Daraus kann wohl ein todter Kornspeicher, aber nie ein lebendiges Ackerfeld werden. Oder, mit einer Uhr verglichen — ihr zieht die Kinder immerfort auf und laßt sie nicht gehen. Sehr wird auch vor dem zu übereilten und unüberlegten Verbieten und Strafen gewarnt, besonders bei etwas älteren Kindern, was dem älterlichen Ansehen, so wie dem des Lehrers und Vorgesetzten, so nachtheilig ist. Lieber etwas gezögert, bis die nöthige Ruhe und Besonnenheit gewonnen ist, um nicht in Verlegenheit und Widerspruch mit sich selbst zu gerathen. Nur bei den

kleinsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache.

Ausdrücklich wird noch bemerkt, daß es bei dem kindlichen Gehorsam vorzüglich auf den Antrieb dazu ankomme, wenn er wirklich moralischen Werth haben soll, nämlich darauf, daß er aus Liebe, Vertrauen, Entsagkraft, Ehrfurcht und Dankbarkeit hervorgehe, und eben deshalb sollen auch Aeltern und Vorgesetzte nirgends gebieten, wo ein höherer Beweggrund nicht dazu auffordert. Auch die Kinder thun freudiger ein Werk der Liebe, als der Noth und des Zwanges — darum soll immer auch bei der Strenge und dem Ernste des Gebotes und Verbotes die Liebe durchschimmern, damit das Kind erkenne, es werde von den Aeltern geliebt und nur, weil sie es gut meinen, ihm manches Schwere geboten und manches Erwünschte versagt.

Wahr ist es wohl, wenn von der Strafe gesagt wird, daß sie eigentlich nur das schuldige Bewußtsein treffen dürfe, mithin nicht das Kind, so lange es noch unschuldig und einer Schuld sich nicht bewußt ist, aber wir sehen ja, wie sich schon im kleinen Kinde die Sünde regt und mit ihr zugleich auch ein Bewußtsein — eine Empfindung wenigstens der Schuld. In der That mit der gerühmten kindlichen Unschuld steht es leider nicht so, wie man wohl wünschen möchte, und so wird auch Strafe bei dem Kinde stattfinden dürfen, ja müssen, sobald angenommen werden kann, daß es wissentlich gesündigt habe. Freilich ist hierbei große Mäßigung und

Besonnenheit nöthig und vor Allem darf die Liebe nicht fehlen. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er — ist ein schönes Wort der heiligen Schrift, was sich sowohl die allzustrengen und harten, als die zu nachsichtigen und weichen Seelen zu merken haben, damit sie es auf beiden Seiten mit den Kindern nicht verderben.

Es läßt sich erwarten, daß J. Paul den Stock nicht empfiehlt; doch meint er, ein Kind, das schlägt, möge wieder geschlagen werden und will also eine fühlbare Züchtigung nicht durchaus verbannt wissen, namentlich auch bei kleineren Kindern, die das strafende Wort noch nicht verstehen, wiewohl hierbei das rechte Maß noch nöthiger ist, als bei der Strafe mit Worten. Kinder haben — wird ferner bemerkt — einen Hang zur Lüge, was eben vornehmlich durch die Scheu vor der Strafe bewirkt wird. Seltener, aber auch gefährlicher, als das Ablügen, ist bei Kindern das Vorlügen — nämlich wenn das Kind, sonst das Natur-Echo der Gegenwart, gleichsam sich selber vernichtend, mit Bewußtsein den Vorsatz eines langen entgegengesetzten Schlechthandelns ausspricht. Wohl zu beherzigen ist die Bemerkung, daß kaum eine Strafe des Kindes so wichtig ist, als die nächste Viertelstunde nach ihr und der Uebergang in Vergeben. „Nach dem Gewitter findet jedes Saatwort, wie jedes Saatkorn, den aufgeweichten warmen Boden — Furcht und Haß der Strafe sind vorüber und die linde gute Lehre dringt ein und heilt zu. Giftig aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens — höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nach-

quälen ist erlaubt; leicht aber gerathen Mütter in dieses Nachzürnen und Nachstrafen — selbst die sonst sanftesten, und wissen nicht aufzuhören. Es thut aber entweder gar keine Wirkung, oder, was schlimmer ist, das Kind gewöhnt sich, der Liebe zu entbehren, oder wird erbittert." Auch soll man zum Kinde, so wenig wie zum Erwachsenen, nicht sagen: Du bist ein Lügner — ein böser Mensch; sondern immer nur: Du hast gelogen, hast böse gehandelt — um nicht eine sittliche Vernichtung auszusprechen, was das Kind, wie der Erwachsene, als eine Ungerechtigkeit empfindet. Man hüte sich überhaupt irgend Jemanden, auch den erwiesenen Verbrecher, als einen ganz Sitten- und Ehrlosen zu bezeichnen und zu brandmarken, was zugleich kränkt und erbittert und auch wohl die Folge haben kann, daß ein solcher sich wirklich dem Bösen ganz hingiebt und die Bezeichnung zur Wahrheit macht. Eben darum wird auch bei der Bestrafung der Kinder vor entehrenden und beschimpfenden Strafen gewarnt, was den sittlichen Lebenskeim leicht verletzen und ganz zerstören kann. „Nie werde auch die kleinste Strafe, der kleinste Schmerz spottend auferlegt; sondern ernst, öfter trauernd." Gegen das ungeberdige Schreien und Gebahren der Kinder bei empfundenem Schmerz wird das ruhige und feste Wort empfohlen: es thut nichts, oder ein ähnliches — nur kein weichliches Mitleid; wohl aber ist bei dem kranken leidenden Kinde die milde Mutterstimme am rechten Orte. Aber die Seelen-Diätetik soll auch bei dem kranken Kinde beibehalten werden, wenn die

leibliche geändert werden muß, und es ist hier wohl zunächst der krankhafte Eigensinn und Trotz gemeint, der auf keine Weise und zu keiner Zeit genährt und begünstigt werden darf.

Dem trotzig schreienden, ungeberdigen Kinde soll man auch nicht einen Zoll breit Land damit erzwingen lassen, was freilich den guten Frauen oft so schwer, ja fast unmöglich wird. Gegen das laute Weinen über Verlust, aus Furcht oder Verdruß, hilft das Auftragen einer Beschäftigung, oder etwas Andres, wodurch das Kind von dem Gegenstande seines Unmuthes abgelenkt und beschwichtigt wird. Nie aber lasse man die „Seelen-, Bleich- und Gelbsucht" des Unmuthes sich über das ganze Wesen des Kindes ausbreiten, und mit Recht wird dieser Unmuth und Trübsinn als eine schlimme geistige Krankheit bezeichnet, die das ganze Gemüth einnimmt und den ganzen Menschen unleidlich und unglücklich macht und dem daher schon bei dem Kinde kräftig entgegengearbeitet werden muß. Die Hauptsache aber ist und bleibt bei der Erziehung, wenn sie zum Ziele führen soll, der Kinderglaube und dessen Pflege im kindlichen Gemüth. Das spricht auch J. Paul mit den edelsten Geistern wiederholt auf das Entschiedenste aus und will ohne diesen Glauben gar nichts von Erziehung wissen. Wenn das Kind — sagt er — ohne Beweis glaubend, sich in die älterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutraulicher wirft, als in die der geistigen: so thut dies einen so kostbaren Schatz der Menschheit vor uns auf, daß wir, um seinen Werth genug auszuschätzen, ihn blos in älteren Herzen wiederzufinden und zu be-

schämen brauchen. Was ruht denn — fragt er — auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? in der gelehrten Welt beinah Alles — und in der sittlichen wenigstens eben so viel. Es wird daran erinnert, wie unser ganzes historisches Wissen auf dem Glauben an die Wahrhaftigkeit derer beruht, die uns davon Kunde geben, und daß auch die Sternkunde, die Arzneilehre, die Geographie, die Naturgeschichte u. a. auf fremden Erfahrungen und Zeugnissen, mithin ebenfalls auf Glauben gegründet ist. Ja selbst unsre Ueberzeugung von philosophischen und von mathematischen Wahrheiten — und die letzteren besonders gelten doch allgemein für die untrüglichsten und gewissesten — nimmt den Glauben an Andre zu Hülfe und stützt sich darauf. Demnach ist der Glaube durchaus nicht dem Wissen unterzuordnen, oder nachzusetzen; am hellsten aber offenbart er seinen Werth und seinen glänzenden reichen Gehalt, wenn sein Gegenstand ein sittlicher und religiöser ist, wo er, wie schon bemerkt wurde, zu einem wahrhaft seligmachenden wird. Darum nennt auch J. P. diesen Glauben den vom Himmel mitgebrachten Adelsbrief der Menschheit, in welchem die überirdische Sphärenmusik nachtönt, und vergleicht ihn mit einer Blume, die, wenn alles Irdische verwelkt und abstirbt — allein noch fortblüht und mit ihrem himmlischen Dufte das Herz in der letzten Stunde stärkt und erquickt. Daß dies aber wahrhaft allein von dem christlichen Glauben gilt, wenn er im Herzen des Sterben-

den lebendig seine göttliche Kraft bezeugt — das sei wiederholt hier ausgesprochen.

Es ist ein altes wahres Wort: **mens sana in corpore sano** — ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe — sei das Ziel aller Erziehung — und in der That umfaßt dieser Ausspruch, recht verstanden und gedeutet, Alles was zum menschlichen Wohlsein hienieden hauptsächlich gehört, da die Gesundheit des Geistes doch gewiß nicht gedacht werden mag ohne die Gesinnung, welche das Leben zu einem Leben in Gott — zu einem gottseligen macht.

Eigentlich — scheint es — müßte von der physischen Erziehung eher gesprochen werden, als von der psychischen, da jene mit dem ersten Athemzuge, ja man kann sagen, vorbereitend noch vor dem Eintritt ins Leben, vor der Geburt beginnt. Aber da der Geist doch eigentlich der Mensch ist und wir durch ihn und in ihm das Leben und die Seligkeit haben; so liegt es nahe, zuerst von diesem zu sprechen und bei Beantwortung der großen Lebensfrage von ihm auszugehen und vor Allem ihn ins Auge zu fassen.

In der Form eines Briefs an einen Neuvermählten wird vor der allzuängstlichen und übertriebenen Sorge gewarnt, die der Natur mißtraut, und auf die gesunden und blühenden Kinder auf dem Lande hingewiesen, die ohne Arzt und Apotheker vortrefflich gedeihen und deren Mütter nichts von Hufeland's gutem Rathe wissen. Die freie, frische reine Luft, die man in den Städten so oft vermißt,

wird als das Hauptmittel zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit gerühmt, und zugleich im Allgemeinen die frühzeitige Gewöhnung an eine bestimmte Lebensordnung empfohlen. So früh als möglich — lautet die Vorschrift — bestimme die Uhr die Eß- und Schlafzeiten, nur freilich in den ersten Jahren mit häufigern kleinern Abschnitten; doch, ohne eine zu ängstlich strenge Ordnung zu beobachten, werde die leibliche Natur entweder geübt oder besiegt, und die geistige gewinne und vervollkommne sich in beiden Fällen, so daß auch hier, wie überall, auf beide, als aufs Innigste zusammengehörend, zugleich geachtet wird.

Das Einfachste, uns am wenigsten Aufregende ist gewiß als Nahrung für das Kind auch das Gesundeste; also Milch und Wasser; aber weder Thee noch Kaffee und Kuchen; eher möchte J. P. noch bisweilen einige Tropfen guten nicht zu starken Weines gestatten. Der Dichter hatte die Kraft der begeisternden und erheiternden Gottesgabe selbst so oft empfunden, daß er auch die Kleinen, die ihm so lieb waren, daran Theil nehmen lassen wollte. Körperliche Abhärtung ist auch für den Geist wohlthätig und nöthig, und darum soll das Kind nicht zu warm gehalten werden und so leicht als möglich gekleidet sein und sich viel in freier Luft bewegen, auch wird neben dem Luftbade das tägliche Waschen und Baden mit kaltem Wasser sehr angepriesen; aber gegen das heillose Anwenden von Arzeneien und vermeinten Heil- und Stärkungsmitteln, die mehr schaden als helfen, geeifert.

Auch das kranke und schwächliche Kind möge mehr der Heilkraft der Natur überlassen werden, als dem Arzte, wiewohl Fälle vorkommen können, wo ärztliche Hülfe, ja schnelle Hülfe nöthig ist.

Diesen einfachen Vorschriften, die J. P. nur als einen den guten Müttern ertheilten wohlgemeinten guten Rath angesehen wissen will und die er bei seinen eignen lieben Kindern bewährt gefunden zu haben versichert, was wir ihm gern glauben, da sie wirklich dem Gesetzbuch der Natur selbst entnommen und durch vielfache Erfahrung längst bestätigt sind — fügt er, als komischen Anhang und Epilog ein geträumtes Schreiben an Gellert hinzu, worin um einen Hofmeister für den kleinen Max gebeten wird und was mit der Schilderung eines solchen Mannes beginnt, wie er nicht sein soll; aber leider häufig genug vorkommt, namentlich bei Kindern sogenannter vornehmer Leute — der in seinem vermeinten Hofmeister- und Hauslehrerberufe des Guten, wie man sagt, zu viel thut und es eben damit schlecht macht, besonders wird das leidige eitle Zuvieldociren und in das Kind Hineinreden stark getadelt, und ein Pädagog aus dem Hesperus verlangt, der bekanntlich unter allen Planeten das hellste Licht hat und Morgen- und Abendstern zugleich ist und der Sonne, wie der Erde, weder zu fern noch zu nahe steht. Ein solcher Hesperide wird gerade der rechte Mann sein für den Jungen als Lehrer und Erzieher, ihn mit gewandter Freiheit und Kraft behandeln und ihm die eigne lassen. Gegen das Kindische wird er

wenig haben, das Innere und Aeußere schnell aufgreifend, nirgend viel Worte und Zurüstungen machen, nur im Großen und Ganzen entwickeln und mehr Arzt der Schwäche, als Dämpfer der Stärke sein. Nachhelfen und nach- und vorleuchten wird er dem Erdensohn allerdings; aber der Sonne selber nicht beistehen und nachhelfen wollen, wenn sie da ist; auch nicht allzuängstlich wird er seinen Zögling bewachen und hofmeistern, aber wohl unwiderrufliche Strenge und Pünktlichkeit mit liebevoller Freundlichkeit und Umgänglichkeit verbinden. Kräftigen und Kraft lassen (hofft der Träumer) werde sein erstes und letztes Erziehwort sein, und den geträumten Hesperus-Pädagogen selber läßt er den Ausspruch thun: Man gebe nur der Grundkraft eines Kindes Entfaltung und Lebenssaft, so braucht man nicht an den einzelnen Aesten zu impfen, oder die Blätter auszukerben und die Blüthen anzufärben. Wie ein Fürst muß man das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu betasten.

Eine ganz besondere Wichtigkeit hat die weibliche Erziehung — das ist wohl keinem Zweifel unterworfen — und es bedarf dazu, wenn sie gelingen soll, besonderer Vorschriften und Rücksichten — kurz sie hat einen eigenthümlichen Charakter und sehr leicht — leichter noch als bei der Erziehung der Knaben, wird sie, auch bei dem besten Willen, versehen, und jedes Versehen ist höchst bedenklich und oft sehr schwer wieder gut zu machen. Das Mädchen ist eine so zarte Blüthe, daß

ein Hauch, eine unzarte Berührung sie verletzen kann, und wie viele solcher verkümmerten Blüthen erblicken wir, die sich nie zu einem schönen Leben entwickeln, nie zur edlen Frucht reifen, die das Herz des Mannes erfreut und beglückt. Darum hat auch der Verf. der Levana der weiblichen Erziehung einen besondern Abschnitt gewidmet, der so viele goldene Worte, so viel wohl zu Beherzigendes für Alle enthält, welche diesen hochwichtigen Theil der Erziehung zu besorgen haben, von dem so viel abhängt, nicht blos in Beziehung auf das häusliche, sondern auch auf das öffentliche Leben — ja für Alle, welche mit der Mädchenwelt in Berührung kommen, daß er als ein Hauptstück des ganzen Buches zu betrachten ist. Gewiß hat die Bildung der künftigen Mütter und Hausfrauen einen eben so großen Einfluß auf das allgemeine Wohl, als die Erziehung und Bildung der künftigen Väter und Hausherren und Beamten und Lehrer — und diese Ueberzeugung verdanken wir vornehmlich dem Christenthum, durch welches das weibliche Geschlecht erst in seinem vollen Werthe und seine hohe Bestimmung in ihrer ganzen Bedeutung anerkannt und dem gemäß behandelt worden ist.

Wie sehr J. P. selbst diesen Werth und diese Bedeutung anerkennt, und wie wichtig ihm die weibliche Erziehung ist, um die hohe Bestimmung, die das Weib von Gott erhalten hat, zu erreichen — das spricht er deutlich genug mit den Worten aus: Das Heil der Erziehung können den verzogenen und verziehenden Staaten und den beschäftigten Vätern nur die Mütter

bringen. Die Erziehung der ersten Hälfte des ersten Lebensjahrzehends nämlich — bemerkt er — ist in die Mutterhand gelegt. Dem Vater läßt der Staat, oder die Wissenschaft, oder die Kunst nur Zwischenstunden und mehr Unterricht als Erziehung zu. Doch nimmt er eine zwiefache Classe von Vätern aus — den gebildeten Landedelmann und den Landprediger, dessen Amt selbst schon eine höhere Erziehanstalt ist und der das Pfarrhaus leicht zu einem Erziehhause und zu einer Schule machen kann, wenn er der rechte Mann ist.

Dem Manne wird übrigens allerdings ein wichtiger Theil der Erziehung zugeeignet, nämlich die gesetzgebende Gewalt, während der Frau mehr die ausübende zukommt. Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde ruht und schifft das Kind, wie am Zusammenfluß zweier Ströme, und nur beide Geschlechter zusammenwirkend vollenden das Menschengeschlecht." Aber es muß dieses Zusammenwirken ein liebevolles und harmonisches sein. „Der Mann wirkt, indem er die Kräfte anstrengt, die Frau, indem sie Maß und Harmonie unter ihnen erhält. Der Mann, in welchem durch den Staat oder das Genie des Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufgehoben ist, wird immer diese überwiegende in die Erziehung mitbringen — nur die Mutter wird wahrhaft menschlich bilden; denn nur das Weib bedarf nichts an sich zu entwickeln, als den reinen Menschen, und, wie an einer Aeolsharfe, herrscht keine Saite über die andere;

sondern die Melodie der Töne geht vom Einklang aus und in ihn zurück." Dieses herrliche Wort und Lob gilt freilich nur von dem unverdorbenen, gut erzogenen, frommen Weibe, wie Alle — wenigstens alle Mütter sein sollten. Diesen, und besonders den der vornehmeren Welt angehörenden, ruft J. P. zu: Ihr Mütter, und besonders ihr in den höheren Ständen, denen das Geschick das Lasttragen der Haushaltung erspart, die es mit einem heitern grünen Erziehgarten für eure Kinder umgiebt — wie könnt ihr lieber die Langeweile der Einsamkeit und der Gesellschaft erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauspiel schöner Entfaltung, die Spiele geliebtester und lieblichster Wesen, das Verdienst schönster und längster Wirksamkeit? Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat, und wir setzen hinzu: die Zerstreuung und Zeitvertreib sucht (ein paar häßliche Wörter in dem Munde einer Frau und einer Mutter) außerhalb ihres Hauses und der Kinderstube. Dieses ernste und wohlgemeinte Wort gilt aber vor andern den Vornehmen und Höhergebildeten; denn eben in den höheren Kreisen wird am meisten in diesem Punkte gesündigt und es hat die nachtheiligsten Folgen für die Familie und für die Gesellschaft, ja für den Staat und die gesammte Menschheit. Wer kann eine Mutter ersetzen? ruft J. P. aus — wollt ihr denn die schönste Zeit versäumen, rein und tief auf die Nachwelt zu wirken? Fürstenmutter! hältst du es für schöner, die Kabinetsintrigue, als den kleinen künftigen Fürsten zu leiten? So-

bald ihr daran glaubt, daß überhaupt Erziehung wirkt — welchen Namen verdient ihr, wenn ihr gerade, je höher euer Stand ist, von einem desto niedrigern erziehen laßt, und wenn die Kinder des bürgerlichen Standes ihre Aeltern, die des adeligen aber Mägde und Ammen — und ausländische Gouvernanten — zu Wegweisern für das Leben bekommen? Die ganze alte Welt erhebt die mütterliche Liebe über die väterliche — warum gleichwohl seid ihr neben den Vätern, die um Erziehung so besorgt sind und ganze Bücherballen darüber schreiben, gerade gegen die Ausführung so lau? — Für den Geliebten gebt ihr Gut und Blut — warum für die hülflosen Geliebten kaum Stunden? Ihr, an deren Brust die Natur die zarten Kleinen angewiesen, laßt sie an einer gemietheten darben? Ihr mit Geduld, Milde, Rede und Liebe von der Natur ausgerüstet für die jungen Seelen, die vom Vater zu euch flüchten — vermöget nicht für sie zu wachen? Seht! die ihr unter eurem Herzen trugt, und die jetzt nicht mehr in demselben sind, strecken die Arme nach dem verwandtesten — nach dem Mutterherzen aus und flehen um eure Liebe. Zwar was ihr opfert für die Welt — für die Menschheit — wird wenig von ihr gekannt und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter ihr einen Helden, einen Weisen, einen Dichter erkauft, sind vergessen, nicht einmal gezählt. Die Mutter selbst zählt nicht und so senden einem Jahrhundert nach dem andern die Frauen ungenannt und unbelohnt die Sonnen, die Sturmvögel, die Nachtigallen der Zeit. Aber zweimal werdet

ihr nicht vergessen. Glaubt ihr an eine unsichtbare höhere Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als irdische Diademe, so wißt ihr eure Zukunft. Nie, nie hat ein Kind je seiner gut erziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dämmernden Kinderzeit, nach welcher wir uns ewig umwenden und zurückblicken, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen, und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden. Ihr wollt recht stark geliebt sein — Frauen! und recht lange und bis in den Tod — nun so seid Mütter eurer Kinder! —

Gewiß! diese ernsten Worte des Dichters, der, als er sie niederschrieb, selbst tief bewegt war, können keine Mutter die sie liest, unbewegt lassen, und eine leichtsinnige müssen sie gewaltig an ihre versäumte heilige Pflicht mahnen, eine leidende stärken und trösten. Jedes Weib aber, dem Gott ein eignes Kind versagt, oder das eigne liebe genommen hat, sollte sich gedrungen fühlen, ein fremdes ans Herz zu nehmen und zu erziehen, dem die Mutter fehlt, und sollte ihm diese zu ersetzen suchen — eine That der Liebe, die den schönsten Lohn in sich selbst findet, und zugleich eine Pflicht, der sich ein gottesfürchtiges weibliches Herz nicht entziehen darf, der sie vielmehr mit Freudigkeit zu genügen suchen wird.

Ohne Zweifel liegt auch die Erziehung der Söhne mit in der mütterlichen Hand und auf dem Mutterherzen, und Viele haben ja als Männer bekannt, daß sie, nächst

Gott, ihren frommen Müttern die Richtung nach oben, den lebendigen Glauben und die Erweckung und Nährung des himmlischen Funkens verdanken, der, wenn auch eine Zeitlang verhüllt und unterdrückt, doch später wieder sich entzündete und zur hellen unverlöschlichen Flamme aufloderte.

Wie dankbar gedenkt Augustinus, der berühmte Kirchenvater, seiner gottesfürchtigen Mutter Monika, die ihn lange als einen verlornen Sohn beweinte und für ihn betete, und doch noch die große Freude hatte, ihn als einen gläubigen Christen und hochverehrten und reichgesegneten Hirten und Vorsteher der Gemeinde zu sehen.

Es ist merkwürdig, was von einer zahlreichen Versammlung christlicher Männer und Geistlichen in Nordamerika berichtet wird. Als einer von ihnen Manches aus seinem Leben mittheilte und besonders der Erweckung gedachte und der Richtung nach dem himmlischen Vaterlande, die er seiner Mutter verdankte — wurden die Andern zu einer ähnlichen Mittheilung aufgefordert, und fast einstimmig legten sie dasselbe Bekenntniß ab — es war ein lautes herrliches Zeugniß von der christlichen Mutterliebe und Muttertreue und von ihrer reichgesegneten Wirksamkeit.

Aber doch ist es wohl gewiß, daß die Erziehung der Töchter immer für die Mütter die erste und wichtigste bleibt und daß diese vornehmlich durch den Geist und das Herz und die Zucht der Mutter gebildet werden. Es kann nicht anders sein, da gewöhnlich die Mädchen am längsten im älterlichen Hause und vornehmlich unter der Aufsicht und am Herzen der Mutter bleiben. J. P. macht hierbei

die geistreiche Bemerkung, daß die männliche Natur mehr episch und der Reflexion zugeneigt sei, die weibliche mehr lyrisch und der Empfindung hingegeben. Er findet zugleich eine große Aehnlichkeit zwischen Weibern und Kindern — dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur, dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart, dieselbe Schnelligkeit des Witzes, der scharfe Beobachtungsgeist, die Heftigkeit und Ruhe, die Reizbarkeit und Beweglichkeit, das gutmüthige schnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern und umgekehrt, die Vorliebe für Gestalten und Farben. Eben weil keine Kraft in der weiblichen Seele vorherrscht und überhaupt ihre Kräfte mehr aufnehmende, als bildende sind und weil die Frauen, treue Spiegel der veränderlichen Gegenwart, jede äußere Veränderung mit einer innern begleiten — erscheinen sie uns so räthselhaft. Ihr natürlicher Zustand muß der ruhende sein, der gleichmäßige. Liebe ist der Lebensgeist ihres Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven — die Weiber lieben unendlich und lieben recht und ganz.

Mit diesem Brautschatz der Liebe schickte Gott die Frauen ins Leben, damit sie — was ihre Bestimmung ist — Mütter wären und die Kinder, denen Opfer nun zu bringen, nicht abzugewinnen sind, recht innig lieben könnten. Die Frau verliert sich und was sie hat von Herz und Glück, in den Gegenstand hinein, den sie liebt — für sie giebt's nur Gegenwart und diese ist wieder nur eine bestimmte — ein und Ein Mensch. Die Frauen sind,

auch mit dem wärmsten Herzen, keine Weltbürgerinnen; sondern nur Hausbürgerinnen. Diese Aussprüche beruhen unstreitig auf einer langen und scharfen Beobachtung; aber wir würden den genauen Kenner des weiblichen Herzens mißverstehen, wenn wir meinten, er wolle diesem nur den Sinn für die Gegenwart, für den Augenblick zuschreiben. Nein! die Liebe ist eben darum eine so innige und tiefe und persönliche, weil sie zugleich eine unvergängliche, die ganze Ewigkeit umfassende ist und dies empfindet und ahnet, auch wenn es nicht mit Worten ausgesprochen und in Begriffe gefaßt wird. Wie es Lieder giebt ohne Worte, so auch Gefühle und Empfindungen und die tiefsten und innigsten.

O Mutterliebe! (so sprechen wir mit dem Sänger der Kinderwelt)

O Mutterliebe! ja du bist der Born,
Aus dem der Kindheit Freud' und Leben quillt.
Wenn, an dein klopfend warmes Herz geschmiegt,
Des Busens Lebensquell den Säugling tränkt,
Dann gießt dein Angesicht von oben her
Des Lächelns holden Glanz auf ihn herab,
Wie wenn im Lenz der Morgensonne Gold
Auf die bethaute Flur hernieder fließt,
Und aus dem Halm die Blüthenknospe lockt.
So auch entströmt geheime Wunderkraft
Dem süßen Blick der Liebe in das Herz
Des Kindleins — sieh! es lächelt still entzückt.
O Mutterliebe! ja du bist der Born,
Aus dem der Kindheit Freud' und Leben quillt.
Du pflegst in ihr des Guten zarten Keim,
Und ungestört vom lauten Weltgewühl

Blüht er empor in deinem stillen Schoos
Zur schönen Frucht — dein freundlich süßes Wort
Schmiegt leis' und sanft sich in des Kindes Herz.
So bildet ihm der Mutter holder Mund
Zur göttlichen Gestalt den zarten Geist.

Der Erziehung durch fromme Mütter (sagt A. Neander, der große Theolog) verdanken wir die größten Lehrer der Kirche, und neben Augustinus können wir als einen solchen den heiligen Bernhard nennen. Und solchen Müttern allein gilt wahrhaft Schiller's Wort:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben —

Nämlich Rosen, die nicht schnell verblühen und verwelken, wie die irdischen, und die keine Dornen haben. Je verdorbner ein Zeitalter ist, desto mehr Verachtung der Weiber. Dieses Wort der Levana stimmt ganz mit dem überein, was oben gesagt wurde, daß durch das Christenthum die Würde des Weibes, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, wieder hergestellt und ins Licht gesetzt worden ist. Wenn die christliche Gesinnung die herrschende wäre bei einem Volke; so würden gewiß auch die Frauen das sein, was sie nach Gottes Willen sein sollen. Den alten Deutschen galten sie für heilige Personen und sie gaben Orakel — darum sollte das deutsche Weib vor allen andern die weibliche Würde bewahren und bewähren — sagt J. Paul. Diesem Ausspruche stimmen wir unbedenklich bei; weniger möchten wir dies, wenn behauptet wird, daß eine gewisse natürliche Sinnlichkeit im Allgemeinen den Frauen mehr eigen sei, als den

Männern; doch wird sofort hinzugesetzt, daß ihnen, als Gegengewicht, ein reineres Herz beschieden wurde, wenn gleich auch die jungfräuliche Seele nicht ganz rein ist vor Gottes heiligem Angesicht. —

Die Natur — ja Gott selbst — hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt und damit zugleich, als Gattin, zur Gefährtin und Pflegerin für den Mann — gewiß! und wir möchten nicht behaupten, daß dieser weit mehr für die Frau geschaffen sei, als umgekehrt. In der That — der starke Mann kann eben so wenig des schwachen Weibes entbehren, als dieses für sich allein zu stehen vermag ohne den Mann, der es schirmt und hält. —

Zu den schönen Eigenthümlichkeiten und Tugenden des weiblichen Wesens, die es so liebenswürdig machen und die der Jungfrau und der Frau nicht fehlen dürfen, wenn sie ihrer Bestimmung entsprechen, ja wenn sie nicht als entartete und unnatürliche Wesen erscheinen sollen — werden besonders auch die Nüchternheit, die Liebe zur Reinlichkeit, die Schamhaftigkeit und die Neigung zur Häuslichkeit und Ruhe gezählt, und je mehr eben diese Eigenschaften mit dem, was das Weib sein soll, auf das Innigste zusammenhängen, sind sie sein schönster Schmuck und es versteht sich wohl von selbst, daß die Pflege dieser Tugenden ganz vorzüglich die Sorge der Mutter sein und daß diese selbst den Töchtern darin als Muster und Vorbild vorangehen und vorleuchten muß.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß im Allgemeinen die Mädchenseelen schneller ausgebildet sind, als die

Knabengeister, eben weil der früheren Reife des Körpers zur künftigen Gattin und Mutter auch eine geistige mitgegeben werden soll, weshalb dieser geistigen Bildung frühzeitig die gebührende Sorgfalt zu widmen ist. „Hat die üppige Blume (sagt J. Paul) einen zweiten Frühling ausgesäet; so bricht ihr die Natur alle Farbenreize ab und überläßt sie dem geistigern Reiche und Herbste: dagegen bewahrt sie dem Manne den Körper, der auf der längern Thaten- und Ideenbahn mit zu dienen hat, rüstig in die höheren Jahre hinein und weit über die weibliche Blüthe hinaus.“ Auf der einen Seite mögen die Frauen wohl dieses schnelle Hinschwinden ihres schönen reichen Frühlings beklagen; auf der andern aber eben dies sich zu einem Antriebe dienen lassen, sich eine höhere geistige Bildung anzueignen, welche die kurze Blüthenzeit überdauert und für den Verlust einen reichen Ersatz bietet ihnen selbst und dem Manne, dessen Lebensgefährtin sie sein sollen, was sie zugleich auch in den Stand setzt, ihren Töchtern dieselbe Bildung zu verschaffen und diesen und dem jüngeren weiblichen Geschlecht, das sie umgiebt, als Vorbild auch in dieser Hinsicht zu dienen. —

Noch einmal sagen wir mit dem Dichter, der die weibliche Natur in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Schönheit erkannt und geschildert hat: „Das Höchste und Schönste, womit Gott das Weib ausstatten konnte und mußte für die Nachwelt, war die Liebe. Mit der Achtung für den Mann hat er zugleich das weibliche Herz begabt, und aus dieser Achtung erblüht zunächst die

Liebe zu dem Gatten; aber diese geht nachher in die Liebe zu den Kindern über, deren Schutzherrn und Versorger die Mutter in dem Vater erblickt. Die Jungfrau wird Mutter, und so gebiert sie die Jugend und das Eden wieder, das ihr entschwunden ist, ja ein schöneres und reicheres, als sie verloren hat, wenn sie sich von ihren blühenden wohlerzogenen Kindern umringt und innig geliebt und verehrt sieht." Im schönen Einklang mit diesem Wort des Dichters und mit dem Vorhergehenden spricht sich Gelzer in seinen vortrefflichen Vorlesungen über christliche Ethik aus, wo er die Familie, nämlich die christliche, den Herd nennt, auf welchem die Menschheit ihre höchsten Hoffnungen niederlegt, und als das Ziel häuslicher Erziehung in einer solchen Familie bezeichnet, daß das sittliche und religiöse Leben, was in solcher Gemeinschaft sich offenbart, übergehe auf das kindliche Leben und da neue Wurzeln schlage. Auch er läßt die Bildung des Gemüthes, die mit den ersten Aeußerungen des Bewußtseins beginnt, hauptsächlich von der Mutter ausgehen und bezeichnet sie als ihre nächste und heiligste Angelegenheit, während die spätere Entwickelung des Geistes mehr dem Vater überlassen bleibt. Aber — setzt er hinzu — in beiden Aufgaben sollen sich beide Aeltern, wie in Allem, wechselseitig unterstützen und ergänzen. Das, was dem Kinde zum Grundton werden soll sein ganzes Leben hindurch — der Kern, aus welchem alles sittliche Streben und das ganze Glück des Daseins erblühen soll — den kann nur die Mutter in das Kindesherz legen — und

das geschieht eben durch die erste Belebung der Gottesfurcht in der jungen Seele. — Indem das Leben der Mutter mit dem des Kindes zu einem einzigen verschmilzt, wird dieses sich seines Daseins gar nicht anders bewußt, als in der innigsten Verbindung mit der Mutter. Darum, so lange gleichsam noch Ein Pulsschlag Beide belebt — ist es an der Zeit, daß die mütterliche Liebe ihren Pflegling einweihe in die Gemeinschaft eines höheren Lebens und daß sie das noch ungetrübte Auge blicken lasse in das Land des Glaubens, was von dem Kinde eben so leicht wahrgenommen wird, als es später ihm sich verhüllt. Lasset das Kind an das Auge der betenden Mutter blicken und von selbst wird es ihren Blick begleiten und mit ihr aufschauen und in ihre Hände die seinen falten. Ja — wem das Gebet der Mutter noch nachklingt — der kann sein besseres Ich nie ganz verlieren.

Stärker, als der Drang eines von der rechten Bahn sich losreißenden Geistes, mächtiger als die Lockung reizender Verführung bleibt ein schlichtes mütterliches Wort, was sich zur rechten Stunde eingesenkt hat in die kindliche Seele und es ist wahr, was der Dichter sagt:

Wie schwach die Quell' — ihr Segen
Ernähret Feld und Blum —
So wahrt der Frauen Pflegen
Des Landes Heiligthum.
Ja Glauben, Eintracht, Sitte
Und was erhält ein Haus,
Geht in der Kinder Mitte
Vom Mutterherzen aus.

Und wir verbinden damit das schöne Lied eines andern Sängers:

Was eine Kinderseele
Aus jedem Blick verspricht,
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.
Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen schon im März,
So ist dein Kind im Frühling
Für dich, o Mutterherz.
Es wird zur Rose werden
In Zucht und Sittsamkeit
Und dir erneun auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

Wüßte manche Mutter, welch unschätzbares Gut sie ihren Kindern mitgiebt in das Leben, wenn sie in das zarte empfängliche Gemüth den Glauben pflanzt — gern würde sie die Stunden, die einem gehaltlosen Vergnügen geopfert werden, in der Mitte der Ihrigen zu bringen — wenn sie bedächte, daß vielleicht eines ihrer Worte die Rettung ihres Kindes werden könnte. G. erinnert bei diesen Worten an die Fürstin Amalie v. Gallitzin, von der erzählt wird, daß sie selbst ihr schönes Haar sich abgeschnitten, um vor der Gefahr gesichert zu sein, der großen Gesellschaft die Stunden zu opfern, die sie ihren Kindern widmen wollte. Er warnt zugleich, völlig beistimmend den großen Männern, deren Aussprüche wir im Vorhergehenden angeführt haben, sehr nachdrücklich vor der verkehrten Ansicht, als dürfe man dem Kinde nichts beibringen, als was es mit seinem schwachen

Verstande begreifen könne — also nichts von göttlichen Dingen, und erinnert daran, daß eben der Sinn für das Göttliche und Wunderbare in der kindlichen Seele am frischesten und lebendigsten vorhanden sei. Die Mutter darf nur — bemerkt er — das geistige Auge des Kindes für die höhere und unsichtbare Welt stärken und ihm die rechte Richtung zu geben suchen.

Zeichnet vor seiner Seele — ruft er den Müttern und Lehrern zu — alle die kleinsten Züge, die uns aufbehalten sind, von dem göttlichen Leben des Erlösers, und ihr werdet die tiefen Erregungen inne werden, in welchen das Göttliche sich kundthut in einem kindlichen Gemüthe. Herder erzählt, wie Erwachsene erst durch den Eindruck, den die biblische Geschichte auf die Kinder machten, selbst den verlornen Sinn dafür wieder gewonnen hätten.

Eine wohl zu beachtende Bemerkung ist auch die, daß es eine völlig irrige Meinung sei, der Geist des Kindes werde am besten durch das Leichte gebildet, durch das was es sofort versteht und übersieht. Nichts würde sicherer die unausstehlichste Anmaßlichkeit und Einbildung in die jungen Seelen pflanzen. Vielmehr kann der jugendliche Geist nicht früh genug mit Gegenständen bekannt gemacht werden, an die er hinaufschauen muß, vor denen er sich beugt. So erhält die Seele früh schon einen heilsamen Eindruck davon, daß Leben, Glauben und Wissen ein Unendliches sei. —

Und eben auch hierin sind unsre heiligen Schriften bewundernswürdig, daß sie nicht dem Verstande einen todten

Begriff von Gott vorhalten — vielmehr Alles in ihnen ist That und Leben, Empfindung, Anschauung, Geschichte — und diesen lebendigen Gott versteht das Kind — es sieht ihn und kann ihn lieben und anbeten. Eine ähnliche Verirrung — setzt d. V. hinzu — wie die für das Gemüth so verderbliche — droht in unsrer Zeit der Entwickelung des jugendlichen Geistes — nämlich das überwiegende Jagen nach dem blos Nützlichen und für den nächsten Augenblick Brauchbaren. So läßt sich allerdings ein Mensch bald abrichten: aber das Entsetzliche dabei ist der Gedanke, daß der Mensch weiter nichts bedürfe, als eben eine solche Abrichtung für die nächste vortheilhafte Stellung im bürgerlichen Leben und für den pecuniären Gewinn — und dabei gilt eine höhere Richtung wohl gar für etwas Ueberspanntes, Schwärmerisches, ganz Unpraktisches. Leider — behauptet d. V. — ist keine Richtung so mächtig in unsrer Zeit, als diese materielle, die uns zu verschlingen droht; denn sie ist der Herd der Revolution und führt am Ende zur Barbarei, höchstens zu einer verfeinerten Thierheit. Dagegen soll uns das Leben und die Erziehung in der Familie bewahren — die Familie soll für die Jugend zugleich Kirche, Staat und Schule sein, und so ist die christliche Familie die Pflanzschule für das sittliche und religiöse Leben des aufwachsenden Geschlechts und sie wird so zugleich der Mittelpunkt für die segensreiche

Wirksamkeit des christlichen Geistes. In der Familie trat gleich anfangs das Christenthum umgestaltend auf und ihm verdanken wir die reine Erscheinung derselben und die Anerkennung ihrer tiefern sittlichen und religiösen Bedeutung.

Aus dem, was bisher über die Natur und Bestimmung des Weibes gesagt worden ist, ergiebt sich von selbst, daß bei der Erziehung der Mädchen der Hauptgesichtspunkt kein anderer sein kann und darf, als der, sie zu guten Müttern zu erziehen, also zu guten Erzieherinnen, und zu diesem Zweck wird besonders auch dies empfohlen, daß man die jüngern Kinder des Hauses durch die älteren Töchter mit erziehen lasse. Das sei vielleicht die beste Schule, nämlich die geistigste Erwerbschule der Klarheit, Geduld und Umsicht, in welche man die Töchter schicken könne. Gewiß! vorausgesetzt nämlich, daß eine Mutter, wie sie sein soll, an der Spitze steht.

Indem aber die Natur das Weib zur Mutter bestimmt, so ordnet sie schon selber die Entwickelungen dazu an und wir brauchen blos ihr nicht zuwider und vorzugreifen. Aber zugleich muß die Erziehung die Natur ergänzen, indem sie die unterdrückende Kraft durch die wagehaltenden Kräfte mildert, reinigt und in Einklang bringt.

Das Gefühl ist bei den Frauen vorherrschend; das Mädchen aber — will J. P. — lerne nicht das Gefühl selbst, sondern den Gegenstand desselben prüfen, und dann, wenn es selber den Irrthum gefunden, werde es gezwungen, bei aller Fortdauer der Empfindung, doch

der Einsicht zu folgen. Schonet — ruft er den Müttern und Erzieherinnen zu — schonet und erwartet jedes zarte und warme Gefühl, das die Jahre selber bringen und bilden, und wollet nicht in der Empfindsamkeit eurer Töchter schwelgen! Gefühle, Blumen und Schmetterlinge leben desto länger, je später sie sich entwickeln. Versündigt euch nicht an euren Töchtern dadurch, daß ihr ihnen das, was Werth an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft, oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Köder, als Jagdzeug zum Männerfange zeigt und anempfehlt. Ueberhaupt sind die sogenannten weiblichen Talente zwar Blumenketten, an welche man den Amor legen kann; aber Hymen (der Genius der Ehe bei den Alten) wird am besten von der goldenen Kette häuslicher und wirthschaftlicher Anstelligkeit gehalten und gelenkt. Wir sehen aus diesen letzten Worten, welchen Werth der Verfasser der Levana auf die häuslichen Tugenden der künftigen Gattin und Mutter legt — und mit Recht: aber Hymen ist freilich nicht der rechte Name, wenn wir von einem christlichen Ehebunde sprechen, dessen Innigkeit und Heiligkeit dem Heiden etwas Unbekanntes war, und es bedarf der Mutter, um die Jungfrau darauf hinzuweisen und dazu vorzubereiten. Wohl ihr, wenn sie es erkennt und versteht, und dazu bedarf es wahrlich nur des Einen, daß sie selber eine gute christliche Mutter und Gattin ist.

Die folgenden Vorschriften gelten ebenfalls der Erziehung der Töchter; doch zum Theil passen sie auch eben

so gut für die Söhne: Verleiht Grundsätzen durch die Beredtsamkeit die Klarheit, und durch Wiederholung die Gewalt der Anschauung; Haß und Strafe jeder Laune. Auch im Kleinsten gehe nichts Willkürliches straflos hin. Man bewahre die Kinder vor der Furcht, der Gemüthsbewegung, die am meisten zur Ausschließung der Vernunft gewöhnt und der allerdings die Mädchen am meisten unterworfen sind. Schon früh könnt ihr manches Phantasieübel mit bunten Schleiern bedecken. Macht vor den Kleinen wohl Punkte, Kolon, Semikolon, Kommata; — auch Fragezeichen — aber nur keine Ausrufungszeichen des Lebens. (Es sind damit besonders solche Schreie gemeint, welche vom Schrecken und von der Angst ausgepreßt werden und die beides im Kinde erregen und leicht das ganze Leben hindurch nachzittern.) Mädchen sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur an heiligen Orten erzogen werden und das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige nicht einmal hören, geschweige sehen. Sie gleichen ja zarten Blumen und Blüthen, die eine unzarte Berührung, ein rauhes Lüftchen verletzt und verderbt; darum kann man sie nicht sorgfältig genug hüten. So wenig J. Paul gegen Pensions- und Erziehungsanstalten für Knaben und Jünglinge hat; so entschieden erklärt er sich gegen solche für Töchter, und hält das Zusammenleben gleichaltriger Mädchen in dergleichen Anstalten keineswegs ihrer sittlichen Bildung für vortheilhaft. Das Mädchen — wer möchte das bestreiten — ist für die stille anspruchlose häusliche Erziehung unter den Augen der Mutter gemacht und kann sich nur so naturgemäß entwickeln

und bilden. Weniger hat er gegen weibliche Unterrichtsanstalten; wünscht aber, daß überhaupt, wo zu Mädchen gesprochen wird und Mädchen gebildet werden — auch von Seiten der Aeltern — mehr der Gemeingeist, mehr Achtung und Liebe für das eigne Geschlecht, woran es später häufig gebricht, geweckt und genährt werden möchte.

Der Mädchenwille — setzt er hinzu — ist weniger zu stählen, als zu biegen und zu glätten. Jede Empfindung soll ein weibliches Wesen immer nur ruhig und mild ausdrücken. Jedes äußere und innere Uebermaß ist bei einer Mutter ein Vergiften ihrer Kinder. Heftigkeit einer weiblichen Seele verträgt sich zwar oft mit aller Ueberfülle eines edlen hohen Herzens, sogar mit vorherrschender Liebe und Milde — und doch kann sie das Wesen selbst, das, wenn auch nur vorübergehend, von dieser heftigen Bewegung ergriffen wird, und alles Liebende und Geliebte mit ihm in unheilbares Unglück ziehen, und merkwürdig ist es, daß der sonst stille und ruhige weibliche Geist sich zu solchen Windstößen der Leidenschaftlichkeit sehr hinneigt. Das von einem solchen vorübergehenden plötzlichen Windstoß heftig aufgeregte Weib wird mit einem Donnerwetter verglichen, das mit einem Schlagregen die zarten Blumenkinder erschlägt und das ganze Haus unter Wasser setzt, in dem der Friede und die Liebe selber untergeht. Eine aufbrausende stürmende Mutter ist ein Widerspruch in der Erziehung und wirkt verderblich, während ein stürmender Vater den häuslichen Dunstkreis kühlend reinigt. Besser freilich, wo diese gewaltsame Reinigung und Abkühlung

gar nicht nöthig ist, und dies, dünkt uns, hängt vornehmlich von der Mutter und Hausfrau ab, die klug und sanft im häuslichen Kreise waltet und den Ausbruch eines solchen Gewitters verhütet. Wohl mag es, wie bemerkt wird, nicht eben immer leicht sein, diesem Unheil durch die Erziehung vorzubeugen. Das beste Mittel dagegen ist gewiß die Verhütung alles dessen, wodurch eine solche leidenschaftliche Aufregung entstehen könnte und frühzeitig werde jede Kraft der Sanftmuth, der Duldung, des Friedens — mit Einem Worte — der gute Geist der christlichen Liebe gepflegt und gezeigt. Verbote wirken wenig oder nichts; aber Beispiele thun Alles, erzählte oder gegebene. Später aber wo die Ueberlegung eintritt, bei dem zum Mädchen aufgeblühten Kinde, möge wohl auch eine fühlbare Strafe und Züchtigung stattfinden außer dem strafenden Worte, was jedoch immer nur selten und mit der größten Besonnenheit und Mäßigung geschehen muß, damit nicht ein unheilbarer Schade angerichtet werde, und vornehmlich ist darauf zu sehen, daß das zarte weibliche Schamgefühl auf keine Weise verletzt wird. Lebens- und Arbeitgymnastik ist nach J. Paul das dritte Gebot der weiblichen Erziehung. Ausdrücklich wird erinnert, daß damit nicht die gewöhnliche sogenannte Frauenzimmerarbeit gemeint sei — Nähen, Stricken, Spinnen — noch weniger Sticken, was leicht der Gesundheit sehr nachtheilig werden könne. Ueberhaupt wird gegen das viele Sitzen geeifert, zumal mit gekrümmtem Leibe, und eben so nachdrücklich sollte daran erinnert werden, wie verderblich

besonders für die Augen das anhaltende feine Nähen und Sticken ist. Hierzu kommt, was wohl nicht der geringste Nachtheil ist, daß bei den meisten Fingerarbeiten der müßig gelassene Geist entweder in Gefahr kommt, zu verdumpfen, oder den Wogen der Phantasie hingegeben ist, was leicht einem lebhafteren Gemüthe gefährlich werden kann. —

Wenn J. Paul ermahnt: Es habe die Jungfrau, wie meistens der Jüngling, ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt — so ist diese Vorschrift zu befolgen, nicht immer möglich; möchte aber wohl den Jungfrauen besonders zu empfehlen sein, die geneigt sind, sich einer trüben Stimmung hinzugeben. Ueberhaupt aber möchte der Wechsel der Geschäfte mehr der weiblichen Seele zusagen, ein festes Forttreiben eines einzigen mehr der männlichen, wenn gleich auch Abwechselung für den Jüngling und für den Mann eine Erholung, ja ein Bedürfniß ist.

Unbedingt aber ist der Bemerkung beizustimmen: Zerstreuung, Vergeßlichkeit, Mangel an Besonnenheit und Geistesgegenwart sind die ersten und schlimmsten Folgen des süßen innern und äußern Nichtsthuns, und eine Frau braucht nicht mehr, um Kind und Mann und sich selbst zu vergiften.

Damit ist in der That genug gesagt, um jedes Mädchen an eine lebendige nützliche Thätigkeit zu gewöhnen. Etwas Wahres liegt allerdings in der Behauptung, das weibliche Geschlecht habe eine große Vorliebe für die sitzende Lebensart, und wirklich entspricht ja auch diese Vorliebe der

Natur und Bestimmung des Weibes, dessen Lob die Häuslichkeit ist und die sich wohl verträgt mit der Geschäftigkeit und Thätigkeit der Hausfrau und Mutter, wie sie sein soll.

Im Widerspruche damit scheint die Tanzlust zu stehen, der, wie bemerkt wird, Viele so sehr ergeben sind, daß sie eher die Tänzer ermüden, als selber des Tanzes müde werden. Dagegen wird wiederholt den Mädchen das emsige Treiben der vielseitigen Geschäfte des Hauswesens bestens empfohlen, von der Kochkunst bis zur Gärtnerei, später von der Aufsicht über die Dienerschaft bis zur Rechnungsführung. Was ein Minister in einem kleinen Staate ist, das sei die Frau in ihrem noch kleineren — nämlich für alle inneren Departements zugleich, während dem Manne die Besorgung der äußeren Angelegenheiten obliegt. Auch die vornehme Frau (meint J. Paul) würde gesünder und glücklicher sein und machen, wenn sie mehr des Hauses und der innern Angelegenheiten sich annehmen wollte und den Ehrentitel einer Hauswirthin nicht verschmähte. Er verweist unsre Frauen und Fräuleins an die deutschen Frauen und Jungfrauen der Vorzeit, die ihre Ehre und ihre Bestimmung darin fanden, für den Mann und für die Kinder zu arbeiten, wie die Töchter für die Aeltern und Geschwister, und versichert, die Frauen seien geborne Geschäftsleute und fänden eben in dem häuslichen Kreise und Leben dazu die vielseitigste Aufforderung und Uebung. Das Mädchen soll um- und vielsichtig werden, oder wollen wir lieber sagen: scharfsichtig — und darum wird wiederholt vor allem Zerstreutsein nach-

drücklich gewarnt, wogegen eben die thätige Theilnahme an der häuslichen Wirthschaft das beste Verwahrungsmittel ist.

Ueberhaupt kommt der Jungfrau Alles zu Statten, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaß bildet und übt, z. B. Kräuterkunde und Sternkunde, nämlich diese, insofern sie keine höheren mathematischen Kenntnisse verlangt und mehr dazu dient, den Geist zu bilden und zu erheben, wiewohl J. Paul es für gar nicht unzweckmäßig und unmöglich hält, den Mädchen auch etwas Mathematik beizubringen, namentlich was das Zeichnen mathematischer Figuren und das Rechnen, besonders das Kopfrechnen betrifft. Erdbeschreibung (wird sehr richtig bemerkt) ist als bloßes Oerterregister von geringer Brauchbarkeit für die weibliche Bestimmung und überhaupt ohne Werth für die geistige Bildung; aber unentbehrlich ist das, was an ihr stehende, lebendige Geschichte ist, und immer sollte der geographische Unterricht mit dem geschichtlichen zusammen gehen und der eine den andern erläutern, ergänzen und beleben. Darum wird auch gewünscht, daß den Mädchen eine Auswahl der besten für sie bearbeiteten und kurzgefaßten Reisebeschreibungen in die Hand gegeben und mit ihnen gelesen werden möchte — und zu diesem Zweck wären wohl die von Schubert, dem Verfasser der Geschichte der Seele, vor andern zu empfehlen, wo neben dem eigentlich Geographischen auch das Geschichtliche seine Stelle findet.

Wenn gesagt wird, daß der eigentliche Geschichtsunterricht für das Mädchen nicht dürftig genug an Jahr-

zahlen und Namen sein könne; so erläutert dies der Zusatz: nicht reich genug an großen Männern und Begebenheiten — wir setzen hinzu: und an edlen Frauen und Jungfrauen; denn wenn die Geschichte überhaupt eine Lehrerin sein soll für das Leben, so wird sie dies der Jungfrau vorzüglich; ja fast allein durch die leuchtenden Vorbilder ihres Geschlechts, die ihr darin vor Augen gestellt werden und zu denen sie mit Ehrfurcht emporblickt. Auch für den Jüngling soll ja das Anschauen der großen und edlen Männer und ihrer Thaten erwecklich und begeisternd sein und der Lehrer der Geschichte wird sich gedrungen fühlen, hauptsächlich diese hervorzuheben und die Aufmerksamkeit seiner Schüler auf sie zu lenken, wenn er die Bedeutung und den Zweck des geschichtlichen Unterrichts richtig erkannt hat und seiner Aufgabe genügen will. — Wahrlich eine große Aufgabe für den Jugendlehrer, welcher nur ein Mann genügen kann, dem es ein heiliger Ernst ist mit seinem Berufe, die Jugend zu erheben über das Eitle und Irdische und sie Gott und dem Erlöser zuzuführen. Das soll neben dem Religionslehrer ganz besonders der Lehrer der Geschichte, und das Wort des Dichters: die Weltgeschichte ist das Weltgericht — hat eine besondere Bedeutung für ihn, wenn er an die Rechenschaft denkt, die er einst vor Gott ablegen soll. —

Fragen wir hier zunächst darnach, worauf sich bei dem unermeßlichen Umfange des geschichtlichen Gebietes, der Unterricht der weiblichen Jugend zu beschränken hat; so ist klar, daß die alte Geschichte und besonders die bibli-

sche einen递Haupttheil desselben ausmacht, und so hängt eben dieser Unterricht aufs Genauste mit dem religiösen zusammen, so genau, daß er mit ihm nothwendig ein Ganzes bilden muß, ja der Lehrer der Geschichte wird bei der Unterweisung einer christlichen Jugend von der heiligen Schrift ausgehen und zu ihr zurückführen müssen, damit sie den lebendigen allwaltenden Gott, der die Liebe ist, in der Geschichte erkennen und verehren lerne und eine richtige Ansicht von der göttlichen Führung zur Erlösung und Beseligung der Menschen und von der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gewinne.

Daß dann vornehmlich die vaterländische — für die deutsche Jugend die deutsche Geschichte ins Auge zu fassen ist, bedarf wohl keiner weitern Auseinandersetzung; aber die Bemerkung sei uns noch vergönnt, daß für die Töchter der höheren Stände auch einige Bekanntschaft mit der Geschichte der deutschen Literatur wünschenswerth ist, besonders der neuern Zeit. Wohl sollen sie auch unsere besten Dichter und Schriftsteller kennen lernen, so weit diese Kenntniß in ihren Kreis gehört, und das Beste und Schönste, was sie gesungen und ausgesprochen. Musik — die singende und spielende — gehört der weiblichen Seele zu und ist, wie J. P. vortrefflich sagt, der Orpheusklang, der sie vor manchen Sirenentönen unbezwungen vorüberführt und sie mit einem Jugendecho tief in den ehelichen Herbst hinein begleitet. Dazu wird freilich erfordert, daß immer nur mit dem Reinsten, Edelsten und Schönsten, was Musik

und Gesang bieten, die weibliche Seele genährt werde. Jeder unreine Mißton stört und verletzt die harmonische Stimmung der zarten Seele, und wissen wir denn, wie lange dieser Mißton nachklingt und ob er nicht, wie ein böser Zauber, bethörend und verderbend fortwirkt, je mehr er mit manchen süßen, schmeichelnden, verlockenden Klängen vermischt ist? — Und Gott sei Dank! es fehlt uns nicht an schönen deutschen Liedern und herrlichen Melodieen, die wir unsere Jungfrauen singen lassen können, aus deren Munde sie doppelt schön und anmuthig erklingen, wenn in der sanften Nachtigallenstimme sich das innige zarte Gefühl einer reinen jungfräulichen Seele ausspricht. — Aber, wie alles Gezierte und Erkünstelte einer solchen Seele fern bleiben muß, so auch beim Gesange. Das Einfachste ist für sie auch das Schönste, und am liebsten hören wir die Sängerin und am meisten erfreut sie uns im häuslichen Kreise, in der Mitte ihrer Lieben, fern vom lauten Beifallgeklatsch und Zuruf der großen Menge. — Wir können hier nicht verschweigen, wie bedenklich uns überhaupt für die jungfräuliche zarte Scheu und Sittsamkeit das öffentliche Auftreten in irgend einer Weise erscheint. Nicht genug — glauben wir — kann das Mädchen davor gehütet werden, gerade wenn es durch die Anmuth seiner Gestalt und seiner Stimme und durch die Schönheit und Kunstfertigkeit der Darstellung den lauten Beifall sich zu gewinnen erwarten darf, da so leicht dadurch die Eitelkeit, zu der ohnehin die Jugend sich hinneigt, genährt wird und der schönste Schmuck, das herr=

lichste Kleinod der Jungfrau verloren geht. — Das will auch J. P. und spricht sich sehr ernst und entschieden darüber aus. „Vorzüge — sagt er — welche, wie Blumen, auf der Oberfläche liegen und immer prangen und ins Auge fallen, machen leicht eitel, und so natürlich der Wunsch erscheint, mit einem Werthe zu gefallen, der vornehmlich in der sichtbaren und äußern Welt gilt; so ernstlich muß vor der Gefallsucht gewarnt werden, namentlich vor der, welche das Innere zu einem Aeußeren herabsetzt, Gefühle zu Zugnetzen der Augen und Ohren ausbreitet und mit dem, was eigenthümlichen Werth hat, sich abgeleiteten kauft und bezahlt. Eher noch möge ein Mädchen mit Gestalt und Putz gefallen wollen; nur nie mit Gefühlen und heiligen Empfindungen. Jede Mutter und jeder Hausfreund bewache die eigne Lobsucht, welche so leicht eine bewußtlose Grazie auf immer zur bewußten, d. h. zur getödteten macht." Seltsam lautet es, wenn J. P. das Kleid als ein drittes Organ der weiblichen Seele bezeichnet — das Gehirn nämlich als das erste, den Leib als das zweite angenommen — weil ihr Körper überhaupt mit ihrer Bestimmung mehr in Eins zusammenfalle, als der männliche mit der des Mannes. Er will damit andeuten, daß der Leib in seiner äußeren Erscheinung und Gestalt und damit zugleich auch seine Bekleidung und sein Schmuck für das Weib mehr ein Gegenstand der Beachtung und Sorge ist, als für den Mann, der nur zu oft sich allzuwenig um die Außenseite bekümmert, und dem man es auch weniger übel nimmt,

wenn er die äußere Erscheinung vernachlässigt, was man dem Weibe nie verzeiht — vorausgesetzt, daß er diese Nachlässigkeit und Unscheinbarkeit durch andere Vorzüge und durch innern Werth aufwiegt. Das wollen offenbar die Worte andeuten, die unmittelbar nach den vorher er-erwähnten folgen: „Wenn dieser — nämlich der männliche Leib — mehr das Pilger- und Grubenkleid ist; so ist der weibliche ein Courhabit, ein Krönungskleid." Eben daher (heißt es weiter) ist dem weiblichen Geschlecht jeder Tadel, der sich auf die äußere Erscheinung bezieht, so schmerzlich, und selbst sehr verständige Frauen fühlen sich dadurch nicht selten mehr verletzt, als durch einen Vorwurf anderer Art. Doch ich würde selbst dieses Sprechen darüber für hart halten, wenn ich nicht aus meiner und fremder Erfahrung wüßte, daß ein schönes weibliches Herz äußere Flecken so auslöscht, wie ein schwarzes äußere Reize, und daß die schöne Seele höchstens den nächsten Augenblick, die verdorbene aber die Zukunft zu fürchten hat. Der weibliche Leib ist die Perlenmutter — diese sei nun glänzend und bunt, oder rauh und grau — so macht doch die reine helle Perle darin allein den Werth aus. Mit dem weiblichen Gefallen aber an äußerm Schmuck und Glanz hängt eng etwas sehr Schönes zusammen, nämlich die große Liebe zur Reinlichkeit, die zur Nachbarin die ihr verwandte Herzens-Reinheit hat, das edelste Kleinod der Jungfrau, das sie dem Erwählten mitbringt und bewahrt, wenn ihr Frühling längst verblüht ist. Damit aber dieses Kleinod nicht verloren

gehe, muß eben die schön erblühende Jungfrau vor aller Schmeichelei am sorgfältigsten gehütet werden. Beseelt das Herz — rufen wir mit J. P. den Aeltern und Freunden zu — so dürstet es nicht mehr nach Luft, sondern nach Aether — d. h. dann ist das Mädchen über jedes eitle Lob erhaben — es fühlt, daß es Flügel hat, mit denen es sich über das Irdische und Sinnliche zum Uebersinnlichen und Göttlichen emporschwingen kann, und wir möchten ihm und jeder jungen Seele wiederholt zurufen: Vergiß nicht — Seele — daß du Flügel hast!

Vor Allem aber habe die aufblühende Tochter an der Mutter selbst ein Vorbild edler Einfachheit und schöner Anspruchlosigkeit und Demuth — das ist das Beste. Noch Eins ist übrig, was mit Recht auch zu den Gegenständen des weiblichen Unterrichts gerechnet, und von Vielen wenig oder gar nicht beachtet wird, während nicht selten man des Guten dabei zu viel thut, oder doch nicht auf die rechte Weise verfährt — wir meinen die Sprache und zunächst die Muttersprache und das Sprechen selber. Gewiß ist das richtige Aussprechen eben so unerläßlich, wie das richtige Schreiben auch für das Mädchen, zumal das gebildete, wiewohl man gewöhnlich es diesen eher verzeiht, als dem Knaben und Jünglinge, und ein recht unorthographisches Briefchen von zierlicher Mädchen- oder Frauenhand geschrieben wohl belächelt; aber die Schreiberin deshalb nicht schilt. Es ist zu loben, daß jetzt im Allgemeinen bei uns, mehr als sonst, auch bei

dem Unterricht der Mädchen darauf gesehen wird, daß sie richtig sprechen und schreiben lernen, was weniger nöthig wäre, wenn sie nicht häufig von Klein auf in ihrer nächsten Umgebung, selbst Aeltern und Geschwister, falsch aussprechen hörten und so an die falsche und schlechte Aussprache und damit auch an das falsche Schreiben gewöhnt würden. Man lasse die Kinder oft laut lesen und sehe zugleich — was eine Hauptsache ist — sorgfältig darauf, daß sie das dem Laute nach richtig Gelesene auch richtig betonen, woran es so häufig gar sehr fehlt. Gleichwohl ist die richtige Betonung, wir möchten sagen, die Seele des Lesens und Sprechens, und um daran zu gewöhnen, ist lautes Hersagen (das fremde Wort Declamiren haben wir gar nicht nöthig) sehr zu empfehlen, vornehmlich den Knaben; aber auch den Mädchen, mögen sie auch nie in den Fall kommen, öffentlich zu sprechen. Und nicht blos sprechen und lesen sollen die Mädchen — auch recht viel schreiben (will J. P.) Briefe nämlich und Tagebücher — keine Abhandlungen.

Gewiß kann Mädchen und Knaben die Führung eines Tagebuchs nicht genug empfohlen werden und es wird dies für ihre ganze sittliche und geistige Bildung, ja für das ganze Leben vom größten Nutzen sein, wenn es nämlich später zugleich eine treue Darstellung des innern Lebens ist — und auch einen großen Genuß wird es noch in späteren Jahren, wo es der Erinnerung belebend und ergänzend zu Hülfe kommt, gewähren. Ihr lebt euer Leben noch einmal, auch die schöne goldne Blüthenzeit — und es hält

Euch einen Spiegel vor, worin Ihr Euch selber beschaut und erkennt — nicht ohne Wehmuth und Schmerz; doch auch hoffentlich nicht ohne Freude und gewiß nicht ohne Dank gegen Gott für seine Gnade und ohne den frommen Wunsch und Vorsatz, Ihm zu dienen und das Leben, so lange Er es Euch hienieden noch vergönnt, zu weihen.

Daß in der Muttersprache vor allen die Kinder geübt werden müssen — das, sollte man meinen, verstände sich von selbst, und doch ist eben dies, besonders bei der Erziehung der vornehmeren Jugend häufig verkannt worden. Man hat die Kleinen französisch plappern gelehrt, bevor sie die Muttersprache richtig sprechen gelernt hatten. — Doch meint J. P., daß wenigstens Eine fremde Sprache, schon als wissenschaftliche Beleuchtung der eigenen, nöthig sei, und für die Mädchen, bei denen auf eine höhere Bildung Anspruch gemacht wird, die französische, da diese einmal in mehr als einer Beziehung fast unentbehrlich geworden ist. Aber zugleich wünscht er, daß eine Sammlung englischer, italienischer und lateinischer Wörter den Mädchen als Leseübung vorgelegt werde, damit sie verstehen, wenn sie hören. Und da einmal ein so bedeutender fremder Kunstsprachschatz in Umlauf gesetzt worden ist, so möchte er zugleich zum Gebrauch für Mädchen ein Bändchen solcher fremder Wörter sammt einem erklärenden Sachwörterbuch angefertigt haben, nur, damit ihnen nicht so Vieles, was täglich in gebildeten Kreisen im Gespräch und beim Lesen vorkommt, unverständlich bleibe. Es wird dies ausdrücklich bemerkt, um Alles, was zu einer eitlen

Vielwisserei führt, die bei Mädchen und Frauen noch viel widerwärtiger ist, als bei den jungen Männern, zu entfernen. Ein Prunken mit Geistreichigkeit und Gelehrsamkeit ist überall widerlich; aber am widerlichsten bei dem Weibe, weil am unnatürlichsten.

Geistreich möge das Mädchen sein — das ist eine herrliche Gottesgabe, wenn sie mit Einfachheit und Bescheidenheit verbunden ist — und auch die Frau darf sich derselben freuen: aber sie möge nur nicht sich verleiten lassen, sich über das ihrer weiblichen und häuslichen Bestimmung zukommende Tagewerk erhaben zu dünken, so wie ein geistreicher, genialer Mann zugleich auch Mensch und Bürger und Vater sein soll. Die Frau ist zur Vesta und Vestalin des Hauses bestimmt, und je mehr sie Geist besitzt und des Ideals voll ist, desto mehr soll sie streben, dieses Ideal einer Frau und Mutter wirklich darzustellen und dem gemäß ihre Kinder zu erziehen. So spricht J. P. und setzt hinzu: „Vereinigt so eine Frau die weibliche Bestimmung mit der genialen — dann genießt sie eines hohen seltnen Glückes — was aber solchen Frauen am meisten zu wünschen ist, das ist eine Krone, oder ein Fürstenhut." An diese Worte knüpft er die geheime Instruction eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter. Doch ehe wir dazu übergehen, möchte es wohl hier an seinem Orte sein, ein Wort über die weibliche Gymnastik, über das Turnen der Mädchen zu sagen, wie es jetzt getrieben wird.

Die Spartaner dürfen freilich für uns in diesem

Punkte gerade nicht als Vorbild aufgestellt werden, welche ihre Töchter bewaffnet öffentlich kämpfen ließen: aber doch scheint es, daß körperliche Uebungen auch zur Ausbildung und Stärkung des weiblichen Körpers sehr dienlich sein können, und wir möchten deshalb eine gewisse Gymnastik für Mädchen nicht geradehin verwerfen; nur daß dabei Alles höchst sorgfältig vermieden werden muß, was irgend in sittlicher Hinsicht bedenklich sein und das Zartgefühl verletzen könnte.

Daß solche Uebungen mit Mädchen gesondert von den Knaben und an einem Orte angestellt werden, der den Blicken neugieriger Zuschauer gänzlich entzogen ist, muß als erstes Erforderniß genannt werden. Es kommt Alles hierbei auf den Lehrer an; doch möchten wir am liebsten eine Lehrerin, die leichter Alles vermeiden würde, was Anstoß geben und irgend bedenklich sein könnte. So viel steht fest, daß das Tanzen, wie es gewöhnlich bei uns getrieben wird, das Turnen nicht ersetzt, und daß die öffentlichen Tanzplätze und Tanzgesellschaften für unsre Töchter eben so wenig der Sittlichkeit zuträglich sind, als der Gesundheit. —

Für die Knaben — das leidet keinen Zweifel — ist das Turnen, wenn es auf die rechte Art getrieben wird, eine vortreffliche Uebung, die nicht genug empfohlen werden kann, und es sollten wo möglich an allen Orten, für Stadt- und Landbewohner, Turnplätze angelegt werden, auch möchte wohl für mehrere kleinere Orte ein gemeinsamer Turnplatz genügen, der die Nachbarn unter

einem tüchtigen Lehrer und Vorsteher mit einander vereinigte. Es ist sehr zu wünschen, daß überall diese Uebungen zugleich zur Stärkung des sittlichen und religiösen und des patriotischen Gefühls benutzt werden, damit nicht blos der Körper geübt und gekräftiget, sondern auch der Geist gebildet und gestärkt werden möge. So werden die Turnplätze zugleich eine Schule der Sittlichkeit und jeder männlichen Tugend sein. —

Die geheime Instruction an die Oberhofmeisterin der fürstlichen Tochter hat der Dichter in einen Traum eingekleidet, wo er sich selber als Fürsten erblickt und die Vorschrift zur Erziehung der eignen Tochter ertheilt, die als eine geheime bezeichnet wird, in so fern Manches darin enthalten ist, was der fürstlichen Gemahlin unbekannt bleiben soll. Der Träumer spricht zunächst den Wunsch aus, daß die Fürstin selbst unmittelbar die Erziehung der Tochter hätte übernehmen mögen und erklärt dies für ein eben so angenehmes, als für die Tochter wohlthätiges Geschäft, was er selbst als eine mütterliche Pflicht zu betrachten geneigt ist, und J. P. hat wohl den fürstlichen und auch andern vornehmen Leserinnen der Levana damit einen freundlichen Wink und eine heilsame Erinnerung geben wollen, da gerade in den höheren und höchsten Ständen und an den Höfen die Erziehung der Kinder meist fremden Personen anvertraut wird, die doch nie die Stelle der Aeltern, am wenigsten die der Mutter vertreten und ersetzen können, angenommen, daß diese selbst fähig sind, die Erziehung zu leiten.

Müssen denn die armen Prinzessinnen — ruft der Fürst aus — zu Anstandsmaschinen entseelt werden! Der Fürstensaal, in welchen die deutsche Zukunft, wie in ein Festungswerk, ihr Heil und ihre Freiheit niederlegt, werde von schönen, zarten, doch zugleich starken Händen erbaut. Ist jede Mutter eine wichtige Person, so, dächt' ich, wäre, eine fürstliche die wichtigste. —

Die Prinzessin soll mehr englische, als französische Bücher und mehr deutsche, als beide lesen, weil in diesen eine kräftigere und herzlichere Sprache herrscht und vor Allem mehr Sittlichkeit und Reinheit, namentlich im Vergleich mit den französischen, wobei freilich vorausgesetzt wird, daß nur gute, ja die besten deutschen Schriften der Fürstentochter in die Hände gegeben werden. Besonders wird Herder empfohlen und Klopstock — sich selber konnte freilich der Verf. der Levana nicht nennen; wiederholt aber nennen wir Schubert, dessen Schriften eben sowohl den Schülerinnen einer Bürgerschule, als den Töchtern der höheren und höchsten Stände zu empfehlen sind. Von französischen Schriftstellern, wenn ein solcher gelesen werden soll, wird vorzugsweise Fenelon genannt und außerdem Madame Necker, deren Memoiren als vorzüglich für hochgebildete Frauen geeignet gerühmt werden. Wir möchten noch die Namen Chateaubriand und Lamartine hinzufügen und von neuern englischen Schriften besonders die Novellen der Miß Grace Kennedy empfehlen. „Wird nun die deutsche Kraft und Reinheit auf eine von Geschlecht und Stand zart aus-

gebildete Seele geimpft, so muß sie ja die schönsten Blumen und Früchte tragen." Vor Allem verlangt der fürstliche Vater eine religiöse Erziehung seiner Tochter. „Wer keinen höheren und festeren Himmel über seinem Auge hat, als den Thronhimmel, ist sehr beengt und hat wenig Aussicht. Nur die Religion kann Fürsten und Fürstinnen mit Kraft, Muth, Ruhe und Leben waffnen, und beide brauchen etwas, das sie von der Jugend bis ins Alter, wie ein hoher heller Stern begleitet." Ja ein ungläubiger irreligiöser Fürst ist nicht blos selbst ein höchst unglücklicher Mensch — er ist auch für seine Umgebung und für sein ganzes Volk das größte Unheil.

Wenn es wahr ist, was J. P. sagt: daß eine gewisse ideale Zartheit und Reinheit der weiblichen Seele sich an keiner Stelle so schön entwickeln könne, als an der höchsten, auf dem Throne — so haben wohl Lehrer und Lehrerinnen und Erzieherinnen von Fürstentöchtern den schönsten, aber auch zugleich den schwierigsten Beruf, weil von ihnen mehr gefordert werden muß, als von andern ihres Gleichen. Die Königskronen sind nicht ohne Dornen, so wenig wie die Rosen des fürstlichen Schmuckes: aber es ist sehr wahr und zugleich sehr tröstlich, was den Fürstinnen gesagt wird und was eigentlich allen Frauen und allen Menschen gilt: Geduld und ein wenig Leiden bildet in der Blüthe die Frucht und in dieser den Kern eines himmlischen Lebens. Gewiß hat das Leiden und

der Schmerz, mit christlicher Ergebung und Geduld getragen, eine höchst wohlthätige, veredelnde Kraft und wird diese ganz besonders an fürstlichen Seelen beweisen.

Die Einbildungskraft will der Fürst bei seiner Tochter gerade nicht aufgeregt und genährt haben; vielmehr etwas beschränkt und gemäßigt, wenn sie sehr lebhaft ist, und weit lieber ist ihm der gesunde Menschenverstand.

Das gilt nun wohl eigentlich von allen Menschen; aber gefährlicher ist allerdings eine zu lebhafte und ungebändigte Phantasie bei einer Fürstin und noch mehr bei einem Fürsten, je größere Macht und ein je größerer Spielraum Beiden zu Gebote steht. Witz ohne Herz mag er eben so wenig; aber sehr wird die Musik empfohlen, auch das Zeichnen und Malen. Zuletzt heißt es noch, wo von der künftigen Vermählung der Prinzessin die Rede ist: Keine schönere Prinzessinsteuer und Morgengabe kann ihr mitgegeben werden, als ein Mutterherz — und damit ist in der That Alles gesagt. Die Fürstentochter soll ja, wie jede andere Jungfrau, zu einer guten Gattin und Mutter — aber zugleich auch zur Landesmutter gebildet und erzogen werden, und wenn sie jenes ist, ihrem Gemahl und ihren Kindern, wird sie gewiß auch eine gute Mutter aller Unterthanen sein und in ihrer Liebe und Verehrung den schönsten Lohn, das höchste Glück finden. —

Noch besonders wird im Folgenden von der Erziehung und Bildung eines Fürsten gesprochen, und wohl dürfte in einer Erziehlehre, die das ganze

Gebiet der Erziehung umfassen, oder doch alles Wichtigere berühren soll, dieser Gegenstand nicht übergangen werden. Einen Fürsten zu erziehen und zu bilden, ist gewiß das Schwierigste, aber auch das Höchste, was es für einen Erzieher geben kann; aber auch das Belohnendste und Segensreichste, wenn es mit Gott gelang, dem erhabnen Berufe zu genügen und den fürstlichen Zögling zu dem zu bilden, was er als Regent und Landesvater sein soll. Darum möchte auch J. Paul eine besondre Art von Seminar haben, wo Prinzenerzieher gebildet würden. Er giebt übrigens seine Vorschriften für diese und seine Ansichten über diesen hochwichtigen Gegenstand überhaupt ebenfalls in der Form eines Briefes an einen Prinzenhofmeister.

„Dieser allein darf den Geist, der künftig kaum leisen Widerspruch verträgt, oder erfährt, frei behandeln und belehren und ermahnen. Leichter und vielseitiger als irgend ein künftiger Günstling, hat er an ihm nur Wachs, nicht Marmor zu gestalten. Er darf keck genug sein, die Leidenschaften des kleinen Fürsten zu bekriegen und zu bestrafen, welche das spätere Gefolge blos benutzt und verkehrt. Ja er kann es ausführen (was noch kein Minister und kein Günstling vermochte), daß er so viel, wie Fenelon, ersiegt, der einen übelgearteten Herzog v. Bourgogne in einen reinen schönen Menschen verwandelte, dessen vorfrühes Grab vielleicht der Eingang in die Katakombe des vorigen Jahrhunderts wurde. Die Kenntnisse, die Gewohnheiten, Ansichten, Liebhabereien, die er dem Zöglinge gegeben oder

gelassen, arbeiten allen künftigen Einflüssen entweder vor oder entgegen. Zur Ausprägung eines politischen Fürsten ist ein geistiger nöthig — man nennt ihn Prinzenhofmeister; aber er schenkt, als ein geistiger Vater, erst die Erlaubniß, die Krone zu behalten, oder vielmehr, er macht seinen Zögling fähig, die Krone mit Würde zu tragen und zu behaupten. Giebt es denn ein höheres Seelenamt, als das eines Fürstenerziehers, der im Fürstensohne die Zukunft eines halben Jahrhunderts vor sich und unter sich hat, vielleicht den Fruchtkeim eines ganzen Eichenhains, oder das Pulverkorn einer Ländermine?"

Es ist zu erwarten, daß der Briefschreiber wünscht, der junge Fürstensohn möge nicht am Hofe erzogen werden und überhaupt so wenig als möglich mit demselben in Berührung kommen. „Für ein Fürstenkind ist die Weihrauchwolke der Höflinge ein steigender Nebel, dem böse Tage folgen." Besonders wird vor den Schmeichlerinnen und Anbeterinnen gewarnt und auch vor den Weltmännern.

„Wenn etwas dem großen Ernste eines Fürstenerziehers, ja jedes Erziehers, auflösend entgegentritt, wie Gift der Nerven; so ists die Weltansicht der Weltleute, die übrigens ganz rechtliche Menschen sein können. — Wenn Sie Ihren Zögling zwischen zwei ganz verschiedenen Welten hin und her zu führen haben, aus jener alten wahrhaft großen, wo nur Seelenadel, Charakter, große Zwecke und große Thaten und Menschen standen und galten — wo der Ernst und der Mensch und Gott Alles wog — aus dieser heraus in jene scheingroße Welt, worin alles Große

und Vergangene leicht, alles Leichte und Gegenwärtige bedeutend genommen wird, wo Alles Sitte, nicht Pflicht ist, geschweige Fürstenpflicht: müssen da nicht so viele glänzende Einflüsse den hofmeisterlichen wegschwemmen? Wird das gute Kind nicht wenigstens eine Doublette werden, halb Diamant und halb gemeiner Hofkrystall?"

Wenn Manche den künftigen Fürsten in gänzlicher Unkunde seines hohen Standes erzogen wissen wollen und so den besten Fürsten zu bilden meinen; so widerlegt dies J. Paul durch Geschichte und Erfahrung. „Die nicht zu Regenten gebornen Fürsten waren deshalb nicht immer die besseren, und war nicht jeder erste Usurpator und Zwingherr immer ein Mensch, der in der Kindheit keinen Prinzenhofmeister und keinen Hof und keinen fürstlichen Vater hatte? Ein Fürst kann vielmehr nicht früh genug den Throntabor erblicken, damit er einst sich selber darauf verkläre, nicht aber den Berg umwölke — den Sinai, wo er betend Gesetze empfangen soll, um sie in die Wüste herabzutragen. Bei uns ist jeder Vater (soll es wenigstens wo möglich sein) der Mitarbeiter des Hof- und Schulmeisters — sollte ein Landesvater nicht auch zuweilen der Vater seines Sohnes und Nachfolgers sein können? Ich wüßte keine ehrwürdigere Gruppe, als einen fürstlichen Vater unter seinen Söhnen, ihnen die hohen Krongesetze streng einprägend, die er selber erfüllte. Und auch die fürstliche Mutter ist ja mächtig mit ihrem Herzen.

Gekrönte Mutter! was die ungekrönte der Gracchen that, das thue für deinen Sohn, damit er so edel

werde, als einer von ihnen, und glücklicher als Beide. Es ist mir gar nicht unerwartet — schreibt Jean Paul an den Prinzenerzieher — wenn Sie Ihren Zögling vor dem Gifte des kindlichen Alters dadurch zu bewahren glauben, daß Sie ihn zwingen, sich dem Alter und dem Verdienste unterzuordnen (aber der Zwang muß zu einer That des freien Willens werden, wenn es zum Guten gedeihen und zur bleibenden Gesinnung werden soll.) Ein Kind, das Erwachsene nicht als solche achtet, geräth auf den Weg zur Menschenverachtung, die ohnehin so oft auf Thronen herrscht. Ihr Zögling kann, wie nicht bescheiden genug über sich, so nicht hoch genug von seiner künftigen Würde denken. Sein Amt, ein Hochamt am Altare des Staates, fordert von einer zerbrechlichen Menschenform die Wirkungen eines Gottes und eben darum vermag er nur in der Kraft Gottes, die in seiner Schwachheit mächtig ist, und im Vertrauen auf Gott sein Werk zu treiben. Er ist nicht blos der erste Diener — er ist das Herz und die Seele des Staates und der Schwerpunkt desselben."

Es wird zugleich an das alte christlich-fürstliche Prädicat: von Gottes Gnaden erinnert, was den Fürsten als einen Gesandten und Gesalbten und als einen Diener Gottes bezeichnet, und hinzugefügt: Der deutsche Ernst zeige dem jungen Fürstenadler seine Flügel und seine Berghöhe und seine Sonne. Gewiß ein Fürst, der sich von Gottes Gnaden schreibt und weiß und glaubt was er schreibt, muß sich zugleich gedemüthigt und erhoben fühlen. —

„Ich würde — fährt der Briefschreiber fort — den Kronerben jährlich, etwa an seinem Geburtstage, ein Einweihfest, ein Vorfest der Krönung begehen lassen, wo ihm die Heiligkeit seiner Zukunft, die Unverletzbarkeit seiner Seele, in den Siegesbogen aufgerichteter Völker, vor den Fahnen und Wappen großer Ahnen, feurig und nahe vor das junge thatendurstige Auge träte. Der Name Landesvater glänze ihm entgegen. Er lerne sich als einen Landpfleger im höhern Sinn erblicken. Uebrigens ist dem Fürsten weniger die Kenntniß der Sachen, die nicht zu umfassen sind, als die Kenntniß der Menschen nöthig, welche vortragen und vollstrecken. Er habe nur Charakter, und wenn dieser fest und rein vor dem Lehrer erwachsen ist, so wird er eben so gut durchschauen als durchgreifen. Dabei muß zugleich für einen gesunden und festen Körper gesorgt werden."

Vorliebe für Wissenschaft überhaupt soll der Fürst wohl haben; aber sich gerade nicht mit einer Lieblingswissenschaft oder Kunst angelegentlich beschäftigen, damit er das Regieren nicht zur Nebensache mache. Mag er die Kriegskunst verstehen, gleich einem der besten Feldherrn; nur daß nicht dies, als ein Antrieb, sich kriegerischen Ruhm zu erwerben, ihm selbst und noch mehr seinem Volke gefährlich werde — und gewiß kann auch ein Fürst, ohne im Waffenschmuck im Felde an der Spitze des Heeres zu glänzen, ein ganz vortrefflicher Regent und Hirt und Vater seines Volkes sein, so angemessen man es auch finden möge, daß der Fürstensohn in allen militärischen Uebungen und

Fertigkeiten sich auszeichne und, wenn es die Vertheidigung des Vaterlandes gilt, Heldenmuth und Tapferkeit bewähre. Auch will J. Paul ausdrücklich, daß dem jungen Fürsten die Kriegslust verleidet werde und hält ihm eine kräftige Friedenspredigt, worin alle Schrecken eines ungerechten Krieges und das Verderbliche und Verdammliche unbesonnener Kriegslust in starken Worten lebendig vor das Auge gestellt werden. „Bedenk es — so redet er den Kampf- und Ruhmbegierigen an — ein Schritt über dein Grenzwappen verwandelt zwei Reiche — hinter dir verzerrt sich deines — vor dir das fremde. Ein Erdbeben arbeitet dann unter beiden fort — alle alten Rechtsgebäude, alle Richterstühle stürzen, Höhen und Tiefen werden in einander verkehrt. Bedenk es, Fürst! nur die Willkür der Faust und des Zufalls sitzt auf dem Doppelthrone des Gewissens und des Lichtes — das Menschenreich ist ein gesetzloses, taubblindes Thier- und Maschinenreich geworden, das raubt, frißt, schlägt, blutet und stirbt. Immerhin sei gerecht — du lässest doch die gefesselte Ungerechtigkeit aus ihrem Kerker los. Dies bedenke, bevor du in die Heuschreckenwolke des Kriegs alles dein Licht verhüllst und in dein bisher treu verwaltetes Land alle Krieger eines fremden zu Obrigkeiten und Henkern einsetzest, oder deine Krieger eben so in ein fremdes! — Kann ein Fürst in die Nachwelt mit nichts als mit dem Glanze der Eroberer strahlen wollen, womit ihn die Timur's und Attila's überbieten? Es giebt eine *höhere Tapferkeit* — die *Tapferkeit des Friedens und der Freiheit*, der *Muth*

zu Hause. Das Ideal der Kunst: Größe in Ruhe darzustellen — sei das Ideal auf dem Throne. Das Kriegsfeuer zu besprechen, ist eines Fürsten würdiger, so wie schwerer, als es anzuzünden."

Wohl wird der gute Fürst und Landesvater, ehe er das Schwert zum blutigen Kampfe zieht und ziehen läßt — vor Gott bedenken, ob er sein Heer und sein Volk zum Todtenopfer dem Gewitter und Sturm des Krieges weihen dürfe oder nicht. Aber willig soll und wird auch ein gutes und treues Heer und Volk dies Opfer bringen, wenn es der gute Fürst zum Kampfe ruft; denn es weiß, daß es nur ein gerechter und nothwendiger sein kann.

Weite Reisen ins Ausland hält J. Paul gerade nicht für nothwendig zur geistigen Bildung des künftigen Regenten; aber Ein Land wird dem Erbprinzen zum Bereisen empfohlen, nämlich das eigne — je tiefer in die untern Stände hinein, desto ergiebiger. Wohl aber möge er später eine weitere Reise machen, von der er manches Gute und Schöne für sein eignes Land und Volk mitbringen wird, je genauer er dieses und dessen Mängel und Bedürfnisse kennen gelernt hat. Zuletzt noch wird etwas von dem künftigen Landesherrn und Landesvater verlangt, was allerdings von jedem andern Menschen auch gefordert werden muß als eine unerläßliche heilige Pflicht; aber doch von einem Fürsten ganz besonders — das Worthalten. — „Fürsten brechen selten ihr Wort anders, als gegen ganze Länder und Völker — eigne und fremde — und Fürsten-Wahrhaftigkeit ist nicht nur die höchste Politik, sondern

auch die schwerste — sie setzt jede Kraft des Charakters und den festen Muth des Willens voraus, und wo dieser Eichenhain um einen Thron steht und wächst, da ist altdeutsches Heiligthum, der Thron darin steht fest und ist wunderthätig und die Völker beten zu Gott um Schutz und Segen.“ —

Dem Schreiben an den Prinzenerzieher werden noch mehrere schöne und gute Sprüche und Lehren hinzugefügt: „Nicht umsonst borgen die seltensten Blumen ihre Namen von Fürsten. Die Macht kann nicht milde genug aussehen. Ein Fürstenblick — noch mehr ein Wink, ein Wort — ist schon eine That. Ein Fürst hat die Wahl, ob er den ganzen Tag beleben oder tödten will. Was kann ein Prinzenlehrer Größeres versuchen, als seinen Zögling zu gewöhnen, daß er nie ein bedeutendes Ja oder Nein ausspricht, außer nach einer Stunde — oder nach einigen — ernsten Nachdenkens.“ Gewiß! wenn jedes bedeutende Wort eine That genannt werden kann; so gilt das im vorzüglichen Sinne von einem Fürstenwort und ganz besonders von einem fürstlichen Ja und Nein, an dem nicht selten das Heil oder Unheil einer ganzen Gemeinde und Gesellschaft, ja eines ganzen Volkes hängt. —

Das dritte und letzte Bändchen der Levana enthält noch vieles Wichtige, zunächst über die sittliche Bildung der Knaben, was wir um so weniger übergehen dürfen, da dieses doch wohl die Hauptsache bei aller Erziehung ist und es zuletzt vornehmlich darauf ankommt, ob das Werk für gelungen und vollendet gelten soll oder nicht. —

Es wird aber eine doppelte Seite der sittlichen Natur unterschieden: die sittliche Stärke und Erhabenheit, die Alles umfaßt, was Ehre, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, festes Wollen, Tapferkeit, Muth und Gerechtigkeit heißt — und die sittliche Schönheit, die im Reiche der Liebe, Milde und Wohlthätigkeit waltet.

„Wir finden Gott einmal in, einmal außer uns, wiewohl es eigentlich im geistigen Reiche kein Außen und Innen giebt — die reine Liebe aber ist die Seele, die in diesem Reiche walten soll, und sie vermag nicht nur Alles — sie ist auch Alles." Doch diese Liebe wohnt eben nur in einem durch Gottes Geist und Gnade neubelebten und geheiligten Herzen — es ist die christliche Liebe in ihrer höchsten Kraft und Lebendigkeit.

Wiewohl das Gesagte im Allgemeinen von beiden Geschlechtern gilt; so ist es doch in gewisser Beziehung wahr, daß der Mann mehr zur sittlichen Stärke, zur Bewahrung der Ehre, das Weib mehr zur sittlichen Schönheit und Liebe geschaffen und ausgerüstet ist. Daher soll der Knabe schon zu männlicher Stärke und zu männlichem Muthe erzogen und gebildet werden, und zwar nicht blos durch Worte und gute Lehren, wobei dem Uebermuthe, wie jedem Uebermaße, mit Besonnenheit zu wehren ist. „Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele, und so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue um sein Haus, so gut er kann, ein

kleines gymnastisches Schnepfenthal.“ Wäre die Levana später geschrieben; so würde gewiß der Verfasser statt von der Salzmann'schen Erziehungsanstalt, die früher besonders wegen ihrer gymnastischen Uebungen als Musteranstalt berühmt war, von einem Turnplatze gesprochen und diesen im Kleinen für jedes Haus gewünscht und sich gefreut haben, daß in unsern Tagen, mehr als sonst, die edle Gymnastik gepflegt wird und so die Gymnasien wieder ihrem alten griechischen Namen mehr als früher entsprechen.

Nicht zu ängstlich — wird erinnert — sollen die Aeltern und Erzieher bei diesen Uebungen sein, damit dem Knaben nicht etwa eine unmännliche Furcht eingeimpft werde. Ueberhaupt soll nie eine Kraft geschwächt werden; sondern nur ihr Gegenmuskel ist zu stärken. Wie das gemeint ist, lehren die Worte: Körperliche Entkräftung verursacht geistige. Gesunde Kinder werden durch Härte und Strenge verdorben, kranke durch Weichlichkeit und Verzärtelung. Besonders wird gewarnt vor schmerzhafter körperlicher Züchtigung, damit der Knabe beichten möge, und in Gegenwart Anderer, damit diese sich ein abschreckendes Beispiel daran nehmen sollen. Wohl aber wird gewünscht, daß der Knabe im Ertragen des Schmerzes geübt und eben dadurch abgehärtet werde. Man soll überhaupt (will J. Paul) nicht ein weichliches Mitleid mit körperlichen ungefährlichen Schmerzen zeigen, auch bei kleinen Kindern nicht, und am wenigsten bei Knaben. Die Phantasie treibt bei keiner Seelenbewegung ihre schaffende und herrschende Kraft so weit, als bei der Furcht, und an

diese Bemerkung knüpft sich die Warnung, sorgfältig Alles zu vermeiden, wodurch diese die Seele des Kindes aufregen kann, was vornehmlich oft durch den Traum geschieht, der leicht die Körperfurcht zur Geisterfurcht macht. Aeltern und Erzieher werden überhaupt sehr wohl thun, wenn sie selbst in Gegenwart der Kinder keine Furcht und Angst äußern, die bei diesen sich noch steigert. Da Muth nicht darin besteht, daß man die Gefahr blind übersieht; sondern darin, daß man sie sehend überwindet; so stärke man den Knaben dadurch, daß man ihn den Schmerz verachten und ertragen lehrt. Eine vortreffliche Vorschrift, die eben so wenig eine unnatürliche stoische Unempfindlichkeit empfehlen will, als ein leichtsinniges, tollkühnes Aufsuchen und Herausfordern der Gefahr.

Für noch schlimmer als die Furcht erklärt J. Paul den Schrecken, namentlich für Kinder, wo er sogar Wahnsinn erzeugen, ja wenn er heftig und plötzlich trifft, tödtlich werden kann.

Am besten — sagen wir mit Ihm — erhebt und stärkt den Geist eine das Herz durchwurzelnde Idee — nämlich eine große und edle: aber wenn hinzugesetzt wird: Nun so gebt dem Knaben irgend eine lebendige und wär' es die der Ehre — so ist er fähig, ein Mann zu werden — durch Vorstellung derselben wird jede Furcht bezwinglich: so ist hierbei doch wohl darauf zu achten, daß die Ehrliebe nicht zum Ehrgeiz und zur Ehrsucht werde, was bei dem lebhaften aufstrebenden kräftigen Knaben und Jünglinge so leicht geschieht. „Ueber-

all erbauet in ihm dem Begriffe einen höheren Thron, als der Empfindung." Soll dieses Wort nicht mißgedeutet, sondern richtig verstanden werden, wie es der eben so geistreiche und tiefdenkende, als gefühlvolle Dichter verstanden haben will; so ist darin die Warnung zu erkennen, die Klarheit des Gedankens nicht durch das Gefühl verdunkeln zu lassen, was so leicht zum größten Nachtheil des Geistes und des ganzen Menschen geschieht, wenn dieses auf eine krankhafte Weise sich äußert und vorherrscht.

Entschieden wird von dem Knaben der pünktlichste Gehorsam gefordert, und darin stimmen wohl alle Erzieher nicht nur — alle Verständigen überein, daß ohne Gehorsam überhaupt keine Erziehung möglich ist und daß besonders die Knaben dazu angehalten werden müssen, die von Natur mehr zum Ungehorsam und zum Trotz geneigt sind. Und daß dieser Gehorsam ein kindlicher sein müsse und worauf dieser beruhe, und wie er zu gewinnen, zu erhalten und zu beleben sei — davon ist bereits im Vorhergehenden gesprochen worden. — Ferner wird die Vorschrift gegeben, der Knabe solle gewöhnt werden, nur dem Menschen, als solchem und besonders dem Alter die gebührende Achtung zu beweisen, und wenn das Letztere auch schon von den Heiden als etwas Geziemendes anerkannt worden ist; so hat doch erst das Christenthum das wahre Verhältniß der Menschen zu einander, als Kinder Eines Vaters ins Licht gesetzt und die brüderliche Liebe gegen Alle zur heiligen Pflicht gemacht. Um

die Liebe zum Vaterlande früh in der Seele des Knaben zu wecken und zu nähren, damit sie zur wohlthätigen nie verlöschenden Flamme werde, die ihn zu einem guten Bürger und zu einem Segen für das Vaterland macht — ist, wie zu allem Guten, das beste die Gottesfurcht: aber auch die vaterländische Geschichte wird namentlich für den deutschen Knaben und Jüngling ein vortreffliches Mittel sein, diese Liebe zu wecken und zu beleben, und Klopstock's Hermannsschlacht und Oden und Arndt's und Uhland's und Rückert's und Geibel's und andrer edler deutscher Sänger begeisterte Lieder, welche des deutschen Volkes Ruhm und Ehre verherrlichen. —

Leider ist es auch noch heute wahr, was J. Paul mit Schmerz bemerkt: „Keine Lehre findet so viele Lehrer (und auch so viele geneigte Zuhörer und Schüler) als die Glückseligkeits- oder Lustlehre, als ob diese nicht schon in jedem Thierherzen ihren Lehr- und Thronsitz aufgeschlagen hätte."

Was unter Glückseligkeit hier zu verstehen ist, das ergiebt sich aus dem Worte: Lust, was als gleichbedeutend hinzugefügt, und auf die thierisch-sinnliche Lust bezogen wird, wiewohl es auch in einem guten Sinne gebraucht wird, wie wenn es in der heiligen Schrift heißt: Habe deine Lust am Herrn, oder wenn wir sagen: etwas mit Lust und Liebe thun. Wohl kann man sagen, daß der Mensch zur Glückseligkeit bestimmt sei, wenn man darunter die Seligkeit versteht; aber das

ist etwas ganz Anderes, als was die Meisten mit jenem Worte bezeichnen, und eben darum ist es besser Seligkeit zu sagen statt Glückseligkeit, was ziemlich gleichbedeutend ist und gebraucht wird mit Glück — ein Wort, das keineswegs in dem Munde der Meisten dem entspricht, wonach wir streben sollen, als nach dem höchsten Gute, was der Glaube, als ein Geschenk der göttlichen Liebe, durch Jesum Christum empfängt — die Gnade und der Friede Gottes — die ewige Seligkeit. — „Ist das Leben ein Krieg, so sei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit Gesängen begeistert." So sagt der Dichter — und wahrlich! er hat damit das Höchste ausgesprochen, was er selber gewollt und geleistet hat und das größte Lob des Dichters und der Poesie. Wohl ist es wahr, was Kaiser Antonin in seiner Schrift: An sich selbst sagt: das Leben ist ein Kampf und ein Aufenthalt in der Fremde. Der Kämpfende aber bedarf zum muthigen Ausharren und zum Siege der Begeisterung und Erhebung, und diese vermag wohl der Gesang zu geben, wenn er den Lippen eines gottbegeisterten Sängers entströmt — ein Lied, wie das von Luther: Eine feste Burg ist unser Gott, oder von Paul Gerhard: Befiehl du deine Wege, und Warum sollt' ich mich denn grämen? oder von Scheffler: Mir nach! spricht Christus, unser Held — doch bedarf es dazu auch nur eines einfachen Wortes der heiligen Schrift, wie das, was dem Liede von P. Gerhard zum Grunde liegt: Befiehl dem Herrn

deine Wege und hoffe auf Ihn — Er wirds wohl machen — oder: Harre des Herrn! sei getrost und unverzagt! — Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! — Unser Glaube ist es, der die Welt überwindet. —

Es wird dem Erzieher zur Pflicht gemacht, seinen Zögling daran zu gewöhnen, die Zukunft nicht als einen Gang von Genuß zu Genuß, von Blumen zu Blumen durch einen Lustgarten und Lusthain voll Frühlingsglanz und Duft — sondern als eine Zeit anzusehen, wo er irgend einen großen Gedanken durchführt — einen Gedanken, dessen Ausführung zum Heil des Vaterlandes und der Menschheit dient — und das ist nicht wohl möglich ohne Kampf und ohne große Anstrengung und mag nur dem gelingen, der sein Vertrauen auf Gott setzt. So wird, auch wenn er das Ziel hienieden nicht erreicht, doch schon das Streben und Ringen darnach den Geist über das Gemeine und Eitle erheben und ihm selbst zum Segen werden, und sehr wahr ist, was J. Paul bemerkt: Das Genießen erschöpft sich und uns bald; nie aber das Streben.

Vortrefflich ist auch, was über das Lob gesagt wird, das so leicht der jungen Seele des ehrbegierigen Knaben und Jünglings verderblich werden kann und so oft schon es geworden ist. „Um die Ehre des Einzelnen zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln — theilt euer Lob, zumal an die Jüngeren, nie an Einen Preisbewerber; sondern wenigstens an einige zugleich aus. Gebt den Ehrenorden nicht als eine

Auszeichnung der überstiegenen Stufe, sondern als eine Andeutung der höheren, und gebe das Lob ihnen mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung."

So wird am besten der Selbstsucht und Eitelkeit gewehrt und der jugendliche Geist in steter Spannung und edler lebendiger Thätigkeit frisch und frei, fromm und froh erhalten werden.

Wie der Ehrtrieb nicht zur Ehrsucht werden darf; so müssen überhaupt die Leidenschaften, die in der Seele des Knaben früh schon sich regen, im Zaum gehalten werden, und J. Paul will, daß zu diesem Zweck der Erzieher den Zögling in die stoische Schule einführe, indem er zugleich bemerkt, daß die kräftigsten Männer der alten Zeit aus dieser Schule hervorgegangen seien. Es ist wahr — wir finden bei den Stoikern einen großen sittlichen Ernst und eine strenge Zucht und Selbstüberwindung: aber Eins fehlt ihnen — die Demuth — darum möchten wir lieber statt des heidnischen stolzen und trotzigen Stoicismus eines Cato, den christlichen Heldenmuth und die Selbstverleugnung eines Paulus und Luther als Vorbild aufstellen, die bei dem größten Gottvertrauen und dem freudigsten und kühnsten Muthe doch auch der kindlichen Demuth und Ergebung nicht entbehrten, eingedenk des Bibelwortes: Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade — und sagt nicht der Herr selbst, dem wir nachfolgen sollen: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig — in Ihm sehen wir göttliche Kraft und Hoheit mit menschlicher

Demuth und Selbstverleugnung aufs Innigste vereinigt. Vornehmlich muß immer auf den Willen bei der Erziehung gewirkt werden, auf das feste Wollen, das, wie J. P. sagt, jeden innern Aufruhr bändigt — und ganz besonders bei dem Knaben — damit das Herz fest werde, was keineswegs die Demuth ausschließt; denn diese soll ja nicht Schwäche sein; vielmehr im lebendigen Glauben eine Kraft Gottes zur Seligkeit. — Ohne diese wird die Kraft des Willens zum Trotz, und eben darum ist ein fester und unbeugsamer Wille und Sinn nur etwas Gutes und Herrliches, wenn er auf das Göttliche gerichtet und zugleich Gott ergeben ist, und darauf muß daher bei der Erziehung von Anfang an immer hauptsächlich auf alle Weise hingearbeitet werden. —

Ein sehr wahres Wort ist es auch: „Leben zündet sich nur am Leben an; mithin das höchste im Kinde nur durch lebendiges Beispiel — gegenwärtiges oder geschichtliches — oder durch Dichtkunst.“ In der dichterischen Darstellung entfaltet sich ja das höchste Leben und wird zur lebendigsten Anschauung gebracht, und eben deshalb macht sie einen so mächtigen Eindruck auf das jugendliche Gemüth und ist sorgfältig darauf zu sehen, daß ihm dieser ein wohlthätiger sei für das ganze Leben. „Erfüllt nur den Knaben — sagen wir mit J. P. — mit der verklärten Heldenwelt (die sittlichen Helden aber sind die vornehmsten, welche vor andern der jungen Seele vorleuchten sollen) mit liebend ausgemalten Groß-

menschen; so wird sein angebornes Ideal lebendig werden, und eben so glänze ihm jedes poetische Ideal ins Angesicht." Vorzüglich aber und zuerst lerne das Kind die großen Gestalten des alten und des neuen Bundes kennen und vor Allen den erhabenen Gottes- und Menschensohn und Heiland — damit es sie lieb gewinne und mit Liebe und Ehrfurcht zu ihnen aufschaue und ihnen nachfolge. Und da die bildliche Darstellung, wenn sie das Wort begleitet und versinnlicht, viel beiträgt zur lebendigern Anschauung; so möchten wir die Bilderbibel empfehlen, die unter des großen Meisters, Schnorr v. Karolsfeld Leitung vor Kurzem zu erscheinen begonnen hat. —

Gegen diejenigen, welche dieses Idealisiren der Jugend für etwas Ueberspanntes halten und lieber diese auf die gemeine mittelmäßige Wirklichkeit hingewiesen haben wollen, wird erinnert: Was ist aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel und große Gedanken, kurz so nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die Meisten aus demselben heraus? — Wie soll ohne die himmlische Jugendgluth das Leben reifen? Das Schönste, was die Menschen thaten, fiel es auch in ihre kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Same, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte — gleichsam realisirte Jugendträume. Was thut denn dem Menschen eigentlich noth? noch etwas

Anderes, als Stärke hat er nöthig — Glauben und Schauen eines Gottes, der die Menschenopfer besserer Art verlangt. Tilgt ihr das Ideal aus der Brust; so verschwindet mit ihm Tempel, Opferaltar und Alles."

Das Ideal, was der Dichter meint, ist das göttliche, durch die Sünde verdunkelte und entstellte Ebenbild, was durch die Wiedergeburt im lebendigen Glauben an den Heiland wiederhergestellt und verklärt wird — und diese Wiedergeburt zu einem neuen vollkommnen Menschen zu befördern, muß das unabläßige und vorzüglichste Streben des Erziehers sein, dem der Ausspruch Christi vor der Seele steht als ein Gotteswort: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Welch hohen Werth J. P. bei der Erziehung mit Recht auf die Bewahrung und Pflege der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit legt, beweist er dadurch, daß er ihr einen besondern Abschnitt widmet. Er will sie weniger einen Zweig, als eine Blüthe der sittlichen Mannesstärke nennen und findet einen Hauptunterschied unsrer Zeit vom Mittelalter in dem Mangel dieser „Cardinaltugend." Die erste Sünde — bemerkt er — war eine Lüge, und gewiß kann man Unwahrheit und Falschheit als eine der Hauptquellen alles Bösen betrachten, und das Wort, was der Herr über Nathanael aussprach: Siehe ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist — war der größte Lobspruch. Darum

wird dem Erzieher die Pflege dieser Tugend ganz besonders ans Herz gelegt. Möge auch bei kleinen Kindern kaum noch von eigentlicher Lüge die Rede sein können; so zeigen sich doch schon sehr früh damit verwandte Erscheinungen, wo öfters die Unwahrheit noch nicht als deutlich bewußte Lüge hervortritt. Als solche giebt sich die vorgebrachte Unwahrheit vornehmlich dann kund, wenn das Kind etwas verhehlen will, und da können Aeltern und Erzieher gewiß nicht aufmerksam und besorgt genug sein, um der sittlichen Vergiftung vorzubeugen und kräftig entgegen zu arbeiten. Es giebt noch eine zweite Art der Lüge, wenn das Kind durch trügendes Wort und Thun auf irgend etwas ausgeht, was es erlangen will. Um aber jeder Art von Lüge vorzubeugen, soll man dem Kinde neben dem Schönen und Herrlichen, neben dem Throne und Glanze der Wahrheit, das Abscheuliche und den finstern Abgrund des Truges recht lebhaft vor das Auge stellen und vor allen Dingen sollen wir selbst ihm ein Vorbild gewissenhafter Wahrhaftigkeit sein. „Hat man dem Kinde etwas versprochen, so erinnert es wiederholt daran und dringt auf die Erfüllung des gegebenen Wortes; dagegen hat es etwas begangen, so kann die Frage darnach, die so leicht eine peinliche wird, nicht schonend und bedachtsam genug sein." Diese Vorschrift soll verhüten, daß das Kind nicht zum doppelten Sünder wird, was so leicht geschieht, wenn man zu rasch und heftig verfährt: aber eben da zu wünschen ist, daß das Kind ganz offen und aufrichtig sei, ist bei einem sol-

chen Verhör Alles zu vermeiden, was dem entgegen sein könnte. Je jünger ein Kind ist, desto weniger soll man fragen, um es zum Geständniß zu bringen; sondern lieber mit einer scheinbaren Allwissenheit auftreten, wenn man wirklich seiner Sache selbst gewiß ist. Für bedenklich aber wird es erklärt, wenn Straflosigkeit als Reiz und Preis des Geständnisses und der Wahrheit aufgestellt wird. „Müßt ihr ausfragen; so thut es mit Liebe und kündigt der Lüge gerade die Verdoppelung des Schmerzes an, den sie verhüten soll. Ist aber dem Kinde eine Lüge erwiesen, so sprecht das Urtheil: schuldig! mit erschrockenem Ton und Blick, mit dem ganzen Abscheu vor dieser Sünde gegen die Natur und den heiligen Geist feierlich aus und legt die Strafe auf."

Als eine angemessene Bestrafung wird das Verbot zu sprechen empfohlen, das nur nicht zu lange dauern darf, damit es nicht zu einem trotzigen verstockten Schweigen führt; dagegen erscheint es bedenklich, wenn kleineren Kindern etwas als ein Geheimniß zu verschweigen geboten wird. „Den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen — an euren Geheimnissen werden die Kinder sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fordert die Kraft der reifenden Vernunft — das Herz lehrt reden."

Als gefährlich für die kindliche Wahrhaftigkeit und die kindliche Einfalt, Natürlichkeit und Unschuld überhaupt werden alle Kinderkomödieen verworfen, die eben so nachtheilig auf das kindliche Gemüth wirken können, als

die Theilnahme der Kinder an theatralischen Vorstellungen der komischen Bühne.

Zuletzt wird noch erinnert, daß unsere Vorältern jede Lüge zu einem Meineide erhöhten, indem sie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart und Allwissenheit hinwiesen, und gewünscht, daß man diese alte gute Sitte beibehalten möge. „Wahrhaftigkeit ist die Blüthe, ja der Blüthenduft des ganzen sittlichen Gewächses." Ja in dem ganzen Umfange und in der vollen Bedeutung des Wortes kann sie nur da stattfinden und gedeihen, wo Gottesfurcht die ganze Seele durchdrungen und geheiligt hat, und sie ist mit der Demuth zugleich das Kennzeichen der wahrhaft christlichen Gesinnung. —

Liebe aber ist das Größte, wie der Apostel sagt, und der folgende Abschnitt ist überschrieben: Bildung zur Liebe. Gleich anfangs wird bemerkt, daß das heilige Wesen der Liebe noch wenig ergründet sei von den Philosophen und daß Jesus Christus die erste Religion der Liebe mitten in einem entarteten, völkerfeindlichen Judenthum, wie es damals war, und in einem menschenfeindlichen gottentfremdeten Zeitalter gestiftet habe. Man möge die Liebe wohl als die eigentliche positive Sittenlehre bezeichnen; ja auch — setzen wir hinzu — als die eigentliche positive Gotteslehre, gegründet auf das herrliche apostolische Wort: Gott ist die Liebe — was die Heiligkeit mit einschließt; denn das Wesen der göttlichen Liebe und der Liebe zu Gott besteht eben darin,

daß sie über alles Sinnliche erhaben, ganz geistig und rein und heilig ist. Bezeichnen wir aber das Christenthum, ganz angemessen seinem innersten und eigenthümlichen Wesen, als die Religion der Liebe; so widerspricht dem nicht, wenn sie auch die Religion des Kreuzes genannt wird. In dem Kreuzestode des Erlösers hat ja die göttliche Liebe sich am stärksten geoffenbart und wer das Kreuz Ihm nachträgt, folgt Ihm auch nach in dieser Liebe und überwindet durch sie die Welt und die Sünde und den Tod. So ist das Kreuz zum herrlichen Zeichen der göttlichen Liebe geworden und zum Panier des Sieges und Triumphes, vor dem die bösen Mächte sich haben beugen müssen. Wohl ist die Liebe eine angeborne Kraft und Wärme des menschlichen Herzens: wie aber alle natürlichen Triebe und Anlagen und Kräfte der menschlichen Seele — ja das angeborne Gottesbewußtsein selbst — erst geläutert und zum Guten und Wahren gelenkt und gebildet werden müssen; so ist es auch mit der angebornen Liebe, für deren Pflege die Erziehung auf eine zwiefache Weise, durch Abwehr und durch Entfaltung, zu sorgen hat. Unter der Abwehr versteht J. P. die gehörige Regelung der dem Kinde einwohnenden und ebenfalls angebornen Selbstsucht, die es oft gegen fremde Schmerzen und fremde Noth theilnahmlos und kalt erscheinen läßt. Man hat nicht sowohl die Blüthenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Gestrüppe und Unkraut wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Das eigensüchtige Unkraut

aber wird genährt, wenn man in Gegenwart der Kinder sich lieblos äußert über Andere. So wird durch das bloße Niederdrücken der Selbstsucht und Eigenliebe schon das Herz für das fremde Ich erwärmt, wobei freilich, wenn diese Wärme eine wahrhaft wohlthätige Lebenswärme sein und bleiben soll, die Kraft der göttlichen Liebe und Gnade von oben hinzukommen und das Beste thun muß. Ein zweites Mittel aber der Erregung und Erhaltung ist dies, daß man das fremde Leben und Ich lebendig genug dem Kinde nahe bringt und, indem man es hinein versetzt, ihm Achtung für dasselbe einflößt. Das Kind lerne überhaupt alles Leben heilig halten. Belebt und beseelt Alles! — ermahnt J. P. — damit das Kind auch das Leblose und nur vegetirend Lebende und so noch vielmehr das höhere Leben achten lerne.

Das Höchste ist ihm Liebe um Liebe, und das gilt von der menschlichen wie von der göttlichen Liebe und ist damit das eigentliche Wesen und Leben der wahren Liebe ausgesprochen — auch wird ja die irdische Liebe durch die himmlische erst geheiligt und vollendet, wie jede edlere irdische Freude durch die Freudigkeit in Gott.

Darum sollen auch die Kinder durch eignes Thun die Liebe kennen und üben und sich derselben freuen lernen, und der schönste Lohn und der stärkste Antrieb zu solchem Thun ist die Freude, welche Aeltern und Erzieher ihnen darüber bezeigen. Liebe kann und soll überhaupt nicht geboten werden — liebenden Aeltern und Lehrern und Erziehern werden die Kinder von selbst sie als eine freund-

liche Gabe entgegenbringen, wie immer Liebe am leichtesten, ja eigentlich allein, durch Liebe geweckt und genährt wird. Das will der Zuruf sagen: Lehrt lieben! das heißt: liebt! —

Was verknüpft aber — fragt J. P. — Liebe und Würde? Was macht, daß die Liebe nicht in das Ich zerrinnt und daß in der Würde das fremde nicht verschwindet und das eigne nicht erstarrt? Antwort: die Religion. — Ist die Liebe, auch bei der Erziehung, etwas Heiliges und Göttliches, so wird sie auch der Würde und des Ernstes nicht entbehren, und die christliche Liebe kann gar nicht gedacht werden ohne Religion — mithin auch nicht die Liebe, welche Aeltern und Erzieher mit ihren Kindern und Zöglingen auf das Innigste verbindet und ohne welche das ganze Werk der Erziehung nimmer gedeihen und zum Ziele gelangen kann.

Die beste Religionslehrerin ist, wie schon gesagt, die Mutter, und Religion überhaupt kann ja eigentlich gar nicht gelehrt — sie muß — wir wiederholen es — wie die Liebe, durch lebendige Mittheilung dem Herzen eingepflanzt werden — das meint J. Paul, wenn er sagt: Das fortgehende Leben ist ein stehender Prediger — und hinzusetzt: Haben wir unsere Kinder nur bis ins sechste Jahr rein erzogen und fest gegründet, so löschen einige böse Beispiele in ihnen nicht mehr Gutes aus, als sie vielleicht anfachen, am wenigsten die fremden und gleichgiltigen Menschen, wenn nur Aeltern und Erzieher immer als Tugendmuster vor ihnen stehen. —

Eine sehr richtige Bemerkung ist es, wenn gesagt wird, daß es in der Natur des Kindes liege, schnell von einem Gegenstande zum andern, von einem Gefühl zum andern überzuspringen und daß eben daher Kinder so leicht vergeben und vergessen. Wir sollen es eben so mit ihnen machen, namentlich in Beziehung auf Strafen und Nachwehen.

Vor Ungeduld wird mit Recht eben so sehr gewarnt, wie vor Uebereilung. „Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre könnt ihr nicht unter dem Säen ernten, und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun bleibt: aber nach einigen Jahren wird auch der hervortreibende Reichthum überraschen und belohnen." Wohl gilt auch bei der Erziehung ganz besonders das Wort der heiligen Schrift: Bringet Frucht in Geduld.

Als ein leichtes und gutes Mittel, den Kindern zugleich kräftig zu predigen, zu erzählen und wohlzuthun wird den Aeltern empfohlen die Erzählung ihres eignen Kinderlebens, wobei allerdings vorausgesetzt werden muß, daß ihnen dieses Leben und namentlich das Verhältniß der Aeltern zu ihren Aeltern und Erziehern als ein freundliches und nachahmenswürdiges erscheint, wenn auch nicht eben nöthig ist, die eignen Fehler und ihre Folgen zu verschweigen, was sogar mit dem gehörigen Ernste und der nöthigen Besonnenheit verbunden, sehr belehrend und erwecklich werden kann, ohne das älterliche Ansehen zu erschüttern, was nothwendig fest zu halten ist.

Kinder hören überhaupt gern erzählen und am liebsten Mährchen und dergleichen, wie die Morgenländer — gut, so erzähle man ihnen aus dem reichen Schatze, den wir haben, das Schönste und Beste, was für die jungen Seelen geeignet ist und was ihnen auch später noch zur Lehre und zur Nahrung dienen kann. Jede gute Erzählung und jede gute Dichtung — bemerkt J. P. — umgiebt sich selbst mit Lehren, ohne daß der Erzähler ausdrücklich den Lehr- und Predigtton annimmt, und das Beste dabei ist, daß so die gute Lehre einen leichtern Eingang findet und besser behalten wird. „Die Hauptsache ist, daß wir ein romantisches Morgenroth in den erdnahen Himmel malen, was einmal um das Alter sich als Abendroth lagert.“ Das möchten wir überhaupt von dem ganzen Jugendunterrichte sagen und von Allem, was wir den Kindern mittheilen, in so fern es dazu geeignet und bestimmt ist, auf ihr Gemüth und ihre Phantasie einen lebhaftern Eindruck zu machen. Möchten sie doch nichts in sich aufnehmen, was nicht mit einem freundlichen Widerschein den Abend des Lebens und manches trübe Gewölk und manchen Schatten erleuchtet und verklärt und das schöne Abendroth mit bilden hilft, das einen heitern Morgen verkündigt. — „Erzählt von schreckenden, aber durch Muth und Gottvertrauen besiegten wilden Thieren, von dunkeln Schluchten, welche in himmlische Gärten führen, von großen Gefahren und herrlichen Errettungen, von Seligwerden und Seligmachen.“ Immer aber macht bei euren Erzählungen die Kleinen aufmerksam auf das Walten

der Liebe und Weisheit eines lebendigen allgegenwärtigen Gottes in der Natur und im Menschenleben — auf den Fluch und das Elend der Sünde und auf den Segen und die Seligkeit des kindlichen Gehorsams gegen Gott und des kindlichen Vertrauens auf Ihn und des lebendigen Glaubens an das Wort des Lebens, das Jesus Christus und seine Apostel uns verkündigt haben. —

Ein solcher Erzähler ist der ehrwürdige Schubert in München, dessen wir schon mehr als einmal gedacht haben und dessen Erzählungen wir der lieben Jugend und ihren Erziehern und Freunden nicht genug empfehlen können. Weder in das Schauspielhaus will J. P. die Kinder mitgenommen haben, noch in große Gesellschaften und auf weite Reisen; aber wohl empfiehlt er kleinere Ausflüge mit den Aeltern oder dem Erzieher — zumal Fußwanderungen sehr. Wiederholt wird, als eine Hauptsache bei der Erziehung, ja als etwas ganz Unentbehrliches eingeschärft, daß man nach einer festen Regel verfahren solle, weil nur eine regelmäßige wohlgeordnete Erziehung zum Ziele führt und nur durch eine solche die schwere Aufgabe gelöst werden mag, die Festigkeit zugleich mit der Freiheit in der kindlichen Seele zu pflegen.

Eine der wichtigsten, bedenklichsten und schwierigsten Aufgaben bei der Erziehung ist unstreitig die Pflege der Schamhaftigkeit und Keuschheit und die Verhütung geheimer Sünden, wobei nicht besonnen

genug verfahren werden kann, und nicht selten auch von wohlmeinenden Personen mehr geschadet als genützt wird. Sehr beherzigenswerth ist die Erinnerung, daß allzufrüh gelehrte und gebotne Schamhaftigkeit nicht gut ist und eine gefährliche Aufmerksamkeit früher erregt, als die Natur es thut. Eine aus der Erfahrung geschöpfte Bemerkung, die Erzieher nicht übersehen dürfen, ist auch die, daß die beiden Geschlechter gegen einander verschämt sind und darum zu rathen ist, Knaben und Mädchen nicht überall geflissentlich von einander zu trennen; sondern, wo es geschehen kann, mit einander zu vermischen. Bei Fragen der Kinder, die das Geschlecht und die Geburt betreffen, antworte man — wird die gute Vorsicht gegeben — einfach, ernst und kurz, ohne geheimnißvoll zu thun, was nur die Neugier reizt und mehr in Verlegenheit setzt — mit so viel Wahrheit, als gerade dem Kinde genügt. Will es wissen, woher das Neugeborne kommt, so sagt: V o m l i e b e n G o t t — und ihr habt die Wahrheit gesprochen und das Kind wird mit dieser Antwort zufrieden sein.

Weit schwieriger ist es, den rechten Weg und das rechte Wort zu finden, wo es gilt, den zum Jünglinge aufschießenden Knaben und das zur Jungfrau aufblühende Mädchen zu belehren, zu warnen und zu hüten. In der That (sagen wir mit J. P.) giebt es irgend eine Zeit, wo ein zweiter Mensch erziehend — ein Schutzengel in Menschengestalt — dem jüngeren nöthig ist; so ist es eben die, wo jener bedeutende Uebergang erfolgt. Zum Glück gesellte die Natur selber dieser Zeit der Frühlingsstürme,

als Gegengewicht, die Stunden der schönsten Träume, der Ideale, der höchsten Begeisterung für alles Große zu, und nur noch ein Gegengewicht hat der erziehende Wächter dem Herzen hinzuzufügen, nämlich den Kopf, d. h. er spare bis dahin irgend eine neue Wissenschaft, irgend ein Ziel ergreifender Thätigkeit, irgend eine neue Lebensbahn auf." Gewiß sind das vortreffliche Vorschriften und Allen zu empfehlen, die als Erzieher in jenem bedenklichen Zeitpunkte körperlicher und geistiger Entwickelung und Reife der ihnen anvertrauten Zöglinge ihrer Pflicht genügen wollen: aber wir wiederholen es — das Einzige, was hierbei vor Allem noth thut, um vor der Sünde und dem Verderben zu bewahren, ist und bleibt doch die gottesfürchtige Gesinnung mit ihrer heiligen Scheu. Diese zu nähren, zu beleben und zu stärken in der Seele des aufwachsenden Knaben und Mädchens — das sei die Hauptsorge. Rufe ihnen oft das mahnende Wort zu: Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thuest wider Gottes Gebot! Erhalte sie aufrichtig und ohne Falsch und gewöhne sie frühzeitig an das Gebet und bete selbst oft vor und mit ihnen.

Wenn im Folgenden von der Entwickelung des geistigen Bildungstriebes gesprochen wird; so unterscheidet J. P. diesen Bildungstrieb ausdrücklich von dem Erkenntnißvermögen. „Wenn der Wille nur sich wiedererzeugt und nur in sich, nicht außer sich; so vergrößert dagegen der Bildungstrieb seine Welt, die

er mit neuen Geschöpfen bevölkert, und ist so abhängig von Gegenständen, wie der reine Wille unabhängig ist. Dieser könnte — so scheint es — sein Ideal erreichen; findet aber in sich selbst — in dem Innern der eignen Brust — einen wunderbaren Gegensatz, indeß dem Denken keine andere Macht entgegensteht." Das ist das doppelte Gesetz in der menschlichen Seele, von welchem Paulus spricht, wenn er sagt: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth — ein Gegensatz, der auch durch Fleisch und Geist bezeichnet wird.

Das sind die zwei Naturen, die zwei Seelen im Menschen, von denen der Dichter den Faust sprechen und über deren Zwiespalt und Kampf er ihn so bitter klagen läßt — ein Kampf, den wir Alle zu kämpfen haben und der nur mit Gott in des Glaubens Kraft bis zum Siege und zum Frieden durchgekämpft werden kann.

Diesen geistigen Bildungstrieb, der, höher als der körperliche, nach und durch Willen schafft, nämlich die neue Idee aus der alten — nennt J. P. das Abzeichen der Menschen, und im Genie erscheint ihm dieses Ideenschaffen als ein wahrhaft schöpferisches. Die Entwickelungen aber dieser Kraft sind ihm die Sprache, die Aufmerksamkeit, die Ein- und Vorbildungskraft, der Witz, die Reflexion und die Erinnerung.

Was zuerst die Sprache und Schrift betrifft; so wird gleich voraus bemerkt, das Sprache (Sprechen) lernen etwas Anderes und Höheres sei, als Sprachen lernen, und daß alles Lob, was man den alten Sprachen als Bildungsmitteln ertheilt, doppelt der Muttersprache zukommt, die zugleich als Sprachmutter bezeichnet werden sollte. „Sie ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheitsübung für das Kind. Sprecht recht viel mit ihm und recht bestimmt und haltet die Kinder selbst im gemeinen Leben zur Bestimmtheit an.“ Die richtige Betonung ist ihm bei Kindern die halbe Sprache und der Lehrer, der zu sehr alles Lernen dem Lehren zuschreibt, wird daran erinnert, daß das Kind seine halbe Welt, nämlich die geistige schon in sich trägt und daß eben daher die nur mit sinnlichen Ebenbildern ausgestattete Sprache die geistigen nicht geben, nur erleuchten kann. Zur Sprechbildung wird auch noch gerechnet, daß man die alltäglichen farblosen Redensarten zu lebendiger Anschauung zurückleite.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet und so diese selber zu Sachen erhebt; so ist es ein noch engerer Isolator und Lichtsammler der Ideen, als das Sprechen. Darum soll das Kind zeitig anfangen zu schreiben und zwar eigne Gedanken. „Ein Blatt schreiben, regt den geistigen Bildungstrieb mehr auf, als ein Buch lesen“ — nämlich, wenn es nicht ein bloßes Ab- und Nachschreiben ist. —

Gesegnet sei, wer die Schrift erfand —

sagen wir mit J. P. — diese herrliche, wunderbare Kunst, die das Unsichtbare, Geistige — die innersten Gedanken und Gefühle durch wenige einfache Zeichen offenbart und versinnlicht und in unsern Tagen das Gedachte und Geschehene mit der Schnelligkeit des Gedankens, oder willst du lieber sagen — des Lichtes in die weiteste Entfernung trägt und Tausenden mittheilt. —

„Aufmerksamkeit ist eben so wenig einzupredigen und einzuprügeln, als ein Trieb.“ Das viele Dociren thut's nicht; eher wird es das Gegentheil bewirken. Zu einer thätigen wird die Aufmerksamkeit gesteigert durch die Heraushebung eines Gegenstandes, indem man ihn zum Räthsel und dadurch anziehend macht. Man frage die Kinder immer: warum? Ueberhaupt — das bezeugt vielfach und einleuchtend die Erfahrung — wird der Lehrer durch öfteres Fragen am besten die Aufmerksamkeit reizen und in Spannung erhalten und auch am besten belehren. Er möge es wie Pestalozzi machen und das Kind selbst ins geistige Erschaffen hineinzubringen suchen — die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens wird dann von selbst folgen. Daß Mathematik den philosophischen Scharf- und Tiefsinn übe und fordere — will J. P. nicht einräumen, bei aller Achtung vor der Mathematik als Wissenschaft, wogegen die Philosophie, die mehr reflectirt, als anschaut, die Ueberzeugung von einer Wahrheit immer durch die Einsicht der Idee giebt. Mag auch, was über den Unterschied der Mathematik und Philosophie gesagt wird, im Allgemeinen auf einer richtigen

Ansicht beruhen; so möchten wir doch der ersteren die Uebung des Scharf- und Tiefsinns durchaus nicht absprechen und ihr auch in dieser Beziehung ihren längst anerkannten Werth nicht verkümmern. Es kommt auch hier, wie überall, auf den rechten Lehrer und auf die rechte Methode an, und der eigenthümliche Werth der mathematischen Methode beim Unterricht wird auch mit Pestalozzi, dem großen Meister, von J. P. willig anerkannt. Eben weil die Mathematik vom Nächsten und Leichtesten beginnt, paßt diese Methode so gut für den ersten Unterricht, und gerade zu unsrer Zeit ist das scharfe Augenmaß und der feste Halt ans Feste so nöthig und unentbehrlich. Es wird aber damit zugleich für den geistigen Bildungstrieb in der Kindheit viel gethan — die Vorbildungskraft wird entfaltet. „Nach der strengen Lehrstunde der Mathematik folgt am besten die Spielstunde des Witzes" und gewiß ist das sinnreiche Vergleichen und schnelle Auffinden von Aehnlichkeiten, worin der Witz besteht, eine vortreffliche Geistesübung, die selbst zur höheren Bildung, zu Reflexion und Abstraction dienen kann. Was die Ausbildung der Erinnerung betrifft, so wird zunächst auf den häufig nicht gehörig beachteten Unterschied vom Gedächtniß aufmerksam gemacht. Wenn dieses — ein nur aufnehmendes, nicht schaffendes Vermögen — unter allen geistigen Erscheinungen am meisten körperlichen Bedingungen unterworfen und darum blos vom Arzte zu erhöhen und zu stärken ist: so gehört die Erinnerung, die schaffende Kraft, aus gegebenen Gedächtnißideen

eine folgende frei zu wecken und zu erfinden, oder zu finden — diese dem Thiere versagte Willkür und mehr dem Geiste gehorchend und daher mit dessen Ausbildung wachsend — ins Reich des Erziehers. Um die Verbindungskraft der Erinnerung zu üben, soll der Knabe schon frühzeitig Geschichten und Erzählungen wiederholen, und will man haben, daß er recht schnell in einer fremden Sprache und zugleich im Erinnern wachse; so lerne er nicht einzelne Wörter, sondern sofort einen ganzen Abschnitt eines Buches jener Sprache auswendig. Man erinnert sich einer einzelnen Sache schwerer, als vieler mit einander verknüpfter auf einmal; nichts aber entkräftet die Erinnerung mehr, als die Sprünge von einem Zweige des Wissens zum andern, und es ist ein Kunstgriff der Gelehrsamkeit, nur einerlei auf einmal lange zu treiben, was auch bei dem Jugendunterrichte Anwendung findet. Wenigstens sollten dem früheren Alter die Anfangsgründe jeder Wissenschaft eine Zeitlang unvermischt mit denen einer andern gelehrt und festgelegt werden. Es giebt aber auch für das Gedächtniß einen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenstandes, und es wird das beste Mittel sein, etwas dem Gedächtniß einzuprägen und dies dafür empfänglich zu machen, wenn es anziehend dafür gemacht wird. Nur mögen die Lehrer nicht auf einmal zu viel dem Kinde zumuthen, und nicht die Geduld verlieren, wenn es nicht sofort Alles merkt und behält. „Aehnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — sind die Klippen für das Gedächtniß: dagegen heben Contraste einander heraus, wie

Licht und Schlagschatten." Das haben auch die Lehrer zu merken und noch Eins — nämlich, daß Furcht und Schrecken und Angst das Gedächtniß lähmt — und, wiewohl das Auswendiglernen als etwas Zweckmäßiges und Nothwendiges beim Jugendunterricht zu betrachten ist, wenn es auf die rechte Weise betrieben wird, so darf es doch auf keine Weise übertrieben werden, damit es nicht dem Inwendiglernen Eintrag thut und das Verarbeiten des Aufgenommenen nicht dabei versäumt und verkümmert wird, was doch die Hauptsache ist. Leicht kann unter den Händen eines ungeschickten Lehrers das Auswendiglernen in ein geistloses und geisttödtendes Vollstopfen ausarten, was der Seele eben so schlecht bekommt, wie dem Leibe das Ueberfüllen mit allerlei Speise, mögen diese auch an sich gut und nahrhaft sein. —

Das letzte Bruchstück der Levana handelt von der Ausbildung des Schönheitsinnes, und es kommt noch Manches darin zur Sprache, was für die Erziehung und geistige Bildung nicht weniger wichtig ist, als das, worüber im Vorhergehenden gesprochen worden ist. Es hängt überhaupt bei der Erziehung und beim Jugendunterricht Alles so genau zusammen, was dazu gehört, daß es Ein Ganzes bildet und das Einzelne immer im Verhältniß zu dem andern und in Beziehung darauf und auf das Ganze ins Auge gefaßt werden muß. Mit Recht wird der Gebrauch des Wortes Geschmack getadelt, statt Sinn oder Gefühl, bei solchen zarten und geistigen Gegenständen, wie das Schöne und Erhabene ist, und es wird zu-

gleich gewarnt, Gefühle nicht zu früh auszudrücken, weil dies leicht für Herz und Kunst gefährlich werden könne. Es ist damit die zu frühzeitige und übereilte künstliche Entwickelung des Sinnes für das Schöne und Erhabene gemeint: wohl aber bedarf der Sinn für Kunstschönheit einer Schule und einer sorgsamen Pflege und dazu soll besonders auch der Dichter mitwirken, der, indem er das Zarteste und Heiligste ausspricht, dasselbe eben so zart, wie die Jungfrau ihre Unschuld, bewachen und bewahren muß vor jeder unheiligen Berührung und Entweihung. Möchte doch das, was J. P. mit diesen Worten von dem Dichter sagt, sich jeder Künstler gesagt sein lassen — daß er die Kunst nicht durch das Unschöne und Unheilige entweihe. Wenn er aber das Kind in das Kunstreich der durch die äußern Sinne bedingten Schönheit — der Malerei, Musik und Baukunst — eher eingeführt haben will, als in das Gebiet der durch den innern Sinn bedingten — der Dichtkunst; so möchte dies befremden, wenn wir auch einräumen, daß vor Allem das Auge gebildet und erzogen und vor allem Unschönen möglichst bewahrt werden müsse, weil der durch das Auge empfangene Eindruck der erste und lebendigste ist.

Gewiß kann für die herrliche Schönheit der Natur dem Kinde nicht früh genug das Auge geöffnet werden und es öffnet ihr dasselbe wohl von selbst und lernt den freundlichen und erhabenen Schöpfer und Erhalter schauen in seinen Werken: aber ist auch das unermeßliche Reich der Dichtkunst, das der große Dichter selbst für das

Zusammenfassen des ganzen Menschen erklärt, nicht durchaus für das kindliche Alter geeignet — so wenig, wie die Gebiete der andern Künste — nicht die Ode, das Epos, die Tragödie — so mögen doch einfache leichte Lieder und Fabeln, Erzählungen und Mährchen die jugendliche Seele erfreuen und belehren und anregen, und kaum steht irgend eine andere Kunst, gerade in diesen Erzeugnissen, der Natur und der Kinderwelt näher, als eben die Poesie. So ist auch jenes Wort der Levana gemeint, und zwar soll das deutsche Kind zunächst mit der deutschen Poesie bekannt gemacht werden — mit dem Besten, was unsere Dichter für die jungen zarten Seelen gesungen und erzählt haben — das ist schon früher ausgesprochen worden. —

So sehr auch J. P. gegen das zu frühzeitige Einführen in die classische Welt der Griechen und Römer ist und gegen das pedantische Studium derselben sich ausspricht; so läßt sich doch erwarten, daß er den hohen Werth der classischen Bildung wohl zu würdigen weiß. „Trotz dem damit getriebenen Mißbrauch — sagt er — bleibe uns das Alterthum der Venus- und Morgenstern, der über dem Abend des Nordens steht. Nur kommt es auf unsere Stellung gegen den Stern an, ob er uns mit vollem oder Viertellichte treffen soll. Etwas Anderes ist die Sprache der Alten — etwas Zweites der Geist ihrer Geschichte, oder Materie — etwas Drittes der Geist ihrer Form, oder Poesie." Er will die Schriften der alten großen Geister nicht zu

Buchstabir- und Lesebüchern entweiht haben; aber wohl ausgewählte Stellen, die dem jugendlichen Geiste zusagen und verständlich genug sind, mit den Knaben lesen, z. B. aus Seneca und Ovid, auch aus Cicero, namentlich aus seinen früheren jugendlichen Reden — das vortreffliche Büchlein über das alte Deutschland und seine Bewohner von Tacitus nicht zu vergessen. Von den Griechen möge die romantische Odyssee früher bei der Jugend eingeführt werden — später Plutarch und Xenophon, dessen Anabasis am meisten die jungen Leser anziehen wird.

Wie hoch J. P. den Werth der alten classischen Literatur und ihres Studiums stellt — das bezeugen am besten die gewichtigen Worte: Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkt des spätern Lebens nähme. — „Die Alten nicht kennen — setzt er hinzu — heißt, eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehen. Nur werde dieser Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgenutzter Gebräuche und Phrasen gelüftet und die ehrwürdigen Reliquien, anstatt verehrt, nur verarbeitet und geglättet.“ Stark spricht er sich auch gegen das verkehrte Verfahren nicht weniger Lehrer aus, welche die Schwierigkeit des Verstehens mehr in Phrasen, als in den höheren Geist verlegen und darnach die alten Classiker ordnen, wie sie von und mit den Schülern gelesen werden sollen, da doch Sprachschwierigkeiten durch Fleiß und Belehrung auch

von Jüngeren zu besiegen sind; aber Fassungsschwierigkeiten nur durch Aeltere, geistig Gereiftere. „Die Geschichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen selbst schöpfen — aus ihm schöpfe aber wieder der Knabe und Jüngling." Nur Einen Alten will J. P. ausgenommen wissen, nämlich den Plutarch, aus dessen Hand die Jugend selber den Begeisterungs-Palmenwein der hohen Vergangenheit empfangen möge. Ueberhaupt aber will er für den Gymnasialunterricht der Naturlehre und Natur-Geschichte und Beschreibung, der Stern- und Meßkunde und den andern sogenannten Realien und Brotstudien mehr Raum zugetheilt haben, damit für die Hochschulen den hohen Lehrern, nämlich den Alten mehr Zeit gewidmet werden könne und möge. —

Das ist ein Gegenstand, der wohl geeignet ist, die größte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und wichtig genug, um allseitig genau ins Auge gefaßt und reiflich erwogen zu werden, und worüber sich viel sagen läßt und auch bereits viel gesagt und geschrieben worden ist: aber es mögen hier nur einige Andeutungen genügen, da eine ausführlichere Behandlung zu weit führen würde und nicht für den Kreis gehört, für den zunächst diese Schrift bestimmt ist.

Die Bemerkung liegt Jedem nahe, der die frühere Einrichtung des öffentlichen Unterrichts auf unsern Gymnasien oder Gelehrtenschulen kennt, daß die alten classischen Sprachen entschieden als die Hauptsache gelten und namentlich selbst die Muttersprache sammt

Geschichte und Mathematik, die jetzt als gleichberechtigt erscheinen, bedeutend zurücktraten.

Daß bei einer Anstalt, wo vornehmlich Gelehrte gebildet werden sollen, der gründliche Unterricht in den classischen Sprachen von unten auf vorherrschen muß — liegt am Tage: aber es ist nicht zu leugnen, daß man dabei häufig nicht das rechte Maß gehalten hat zum Nachtheil einer allgemeinern geistigen Bildung, was später, als dies deutlicher erkannt und vielfach laut gerügt wurde, in das Gegentheil umgeschlagen ist. Man verwendete nicht selten zum Nachtheil eines gründlichen Studiums der alten Sprachen und ihrer großen Schriftsteller, die noch immer mit Recht als Muster der Darstellung gelten, auf das Studium der mathematischen und andrer Wissenschaften und der sogenannten Realien verhältnißmäßig zu viel Zeit und Kraft, ohne zu beachten, daß die Gymnasien eben nur dazu bestimmt waren und sind, eine gründliche, aber zugleich allgemeinere höhere Bildung zu vermitteln, auf welcher dann auf der Universität fortgebaut und so die vollendete gelehrte Ausbildung für ein besonderes Fach der öffentlichen Wirksamkeit und für eine besondere Wissenschaft erlangt werden soll.

Am Besten scheint es, wenn, wie es längst an vielen Orten geschehen ist, neben den eigentlichen Gelehrtenschulen besonders Realschulen eingerichtet werden für diejenigen, die nicht als Philologen, oder als künftige Theologen, Juristen und Mediciner ihre Studien in den

academischen Hörsälen fortsetzen und vollenden wollen. So wird allen vernünftigen Anforderungen an eine gründliche Vorbildung durch die Schule für die Wissenschaft und für das Leben vollkommen Genüge geleistet werden können, ohne Zeit und Kraft unnütz zu zersplittern und zu vergeuden.

Viel wäre wohl auch zu sagen und zu klagen über den Religionsunterricht auf den Schulen und besonders auf den Gymnasien, und es ist erfreulich, daß in unsern Tagen dieser hochwichtige Gegenstand aller Jugenderziehung und Bildung schärfer ins Auge gefaßt worden ist. So dürfen wir hoffen, daß ein besseres Geschlecht aus unsern Schulen hervorgehen und mit ihm auch eine bessere Zeit für unser ganzes Volk kommen werde.

Als einen Anhang und Schlußstein fügt der Verfasser der Levana seinem geist- und gedankenreichen Werke noch ein Bruchstück hinzu, das mit der Bemerkung beginnt, daß eine Erziehlehre, wie sein Buch sein solle, weder eine vollständige Unterrichtslehre, noch Heilmittellehre in sich fasse; doch allerdings Einiges anzudeuten nicht umhin könne, was mehr in den Kreis dieser Lehren gehört.

„Wenn man" — bemerkt J. P. — „der richtigen Regel folgt, einen Knaben, zumal den der Gelehrsamkeit bestimmten, im ersten Jahrfünf ohne Lernzwang, blos der Selbstbelehrung und geistig brach zu lassen, damit der Körper zum Träger der künftigen geistigen Schätze erstarke: so halte man sich bei seinem Eintritt in die ersten Schulstunden auf eine vielleicht Monate lang dauernde Noth gefaßt, daß nämlich der bisher nach Innen gewendete

Knabe sich schwer dem Lehren von außen zukehrt und nur wie mit einem zerstreuenden Hohlglase die fremden Strahlen aufnimmt: doch bald werden diese von einem erhabnen gesammelt und verdichtet." Einen Lernzwang sollen wir durchaus dem Kinde nicht anthun — das steht fest: aber ein völliges Brachliegenlassen möchten wir eben so wenig empfehlen, und es ist gewiß auch nicht so gemeint, als solle der Knabe bis zum fünften Jahre durchaus ohne alle geistige Beschäftigung und Uebung gelassen und gar nicht an Aufmerksamkeit gewöhnt werden. Das konnte der Verfasser der Levana nicht wollen, der mit der Erziehung schon in den ersten Lebensjahren beginnen läßt: nur aller Zwang, alles erkünstelte Abrichten, was der natürlichen Einfalt und der körperlichen und geistigen Gesundheit und Entwickelung den größten Abbruch thut, soll entfernt bleiben, was übrigens von dem Mädchen eben so wohl gilt, als von dem Knaben. Beiden soll die erste schöne Zeit, wo die Blüthe noch in der Knospe verhüllt ist und die junge Seele eben erst anfängt, die Flügel zu regen, auf keine Weise durch ein täppisches Eingreifen und Dressiren verkümmert werden. —

Für den Lehrer weiß J. P. hinsichtlich der Methode des Unterrichts, der überhaupt in den späteren Jahren immer mehr mit dem Erziehen zusammenfällt, keinen bessern Grundsatz aufzustellen, als den eines vortrefflichen Schulmannes: daß der Knabe in keine bessere Vorschule gelehrter Bildung gehen könne, als in die aus drei Classen bestehende — die lateinische, die mathemati-

sche und die geschichtliche. „Diese drei Weisen von Wissenschaft stimmen das Innere in den Dreiklang der Bildung. Die lateinische Sprache nämlich ist durch ihre Kürze und scharfe Gegenform der deutschen dem kindlichen Geiste eine Logik und damit eine philosophische Vorschule. Die Meßkunst oder Größenlehre, als Vermittlerin zwischen sinnlicher und intellectueller Anschauung, erregt und bildet eine andere Kraft für das sinnliche Universum — und die Geschichte vermählt alle Lehren und Kräfte und ist leicht zur festen Kanzel jeder sittlichen und religiösen Ansicht zu machen und jeder Tugend. Das jugendliche Herz lebt der hohen jugendlichen Vergangenheit nach und durch diese handelnde Poesie glühen vor ihm die begrabenen Jahrhunderte wieder auf. Die Geschichte ist die dritte Bibel — das Buch der Natur die zweite, und nur die alte Geschichte kann die neue belehren und bekehren." Mit der Bibel nämlich, und zwar mit der biblischen Geschichte soll das Kind zuerst bekannt gemacht werden, was bereits im Vorhergehenden angedeutet worden ist, und so wird auch am besten der erste Religionsunterricht ertheilt werden können. Unter alter Geschichte aber wird verstanden die Geschichte der „Jugendvölker" besonders der Griechen — dann die römische und altjüdische und altchristliche und für die deutsche Jugend auch die ältere deutsche. Aber neben der alten Geschichte möchten wir auch die mittelalterige und neuere — namentlich die vaterländische mit ihren

großen Männern und Thaten der deutschen Jugend ans Herz legen und auch den Kleinen schon Manches davon erzählen. Wir kommen noch einmal darauf zurück, daß von dem Geschichtslehrer gefordert werden müsse, daß er, wenn er, namentlich als Jugendlehrer, seiner Aufgabe genügen wolle, die Geschichte von dem religiös-christlichen Standpunkte aus auffasse: aber es liegt nahe, hier, wo wir so eben der Schule gedacht haben, es auszusprechen, was unsre innigste und festeste Ueberzeugung ist — daß überhaupt, wenn diese wirklich für die Jugend und damit für das Volk heilbringend sein soll — ein wahrhaft christlicher Geist in ihr herrschen und zunächst und hauptsächlich ihre sämmtlichen Lehrer und Vorsteher beseelen müsse. Dann ist zu erwarten, daß dieser gute Geist seinen wohlthätigen Einfluß auch auf die jungen Seelen äußern werde.

Wohl sollte jede Schule eine christliche sein in der That und Wahrheit in einem Lande, dessen Bewohner sich öffentlich zum Christenthume bekennen und das von einem christlichen Fürsten beherrscht wird: aber wer möchte es tadeln dürfen, wenn eine Musteranstalt dieser Art gegründet würde — ein christliches Gymnasium in der wahren und vollen Bedeutung des Wortes, das, ohne diesen Namen zur Schau zu tragen, möglichst das Ideal einer solchen Erziehungs- und Bildungsanstalt zu verwirklichen suchte.

Etwas der Art ist bereits geschehen, und wir können nur wünschen, daß dieser Versuch sich in der That be-

währen möge, was wir durchaus nicht für unmöglich halten, wenn der rechte Mann an der Spitze steht und die, welche mit ihm das Ganze zu leiten und zu besorgen haben, ihm dabei gehörig in die Hand arbeiten.

Die Hauptsache dabei, daß das erwünschte Ziel erreicht werde, ist und bleibt die Befolgung der apostolischen Vorschrift: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Wir knüpfen daran einige Worte über einen hochwichtigen Gegenstand, der genau mit dem bisher Besprochenen und mit der ganzen christlichen Erziehung und dem allgemeinen Wohle unsres Volkes zusammenhängt — ein Gegenstand, den sich die innere Mission d. h. die thätige christliche Liebe in unsern Tagen zu einer Hauptaufgabe ihrer gemeinsamen Wirksamkeit gemacht hat, und mit einem Erfolg, der in der That ein großer Segen für unser ganzes Volk genannt werden muß und es bezeugt, was ein ernstlicher Wille, der es erkannt hat, was die christliche Liebe uns zur Pflicht macht, mit Gottes Hülfe vermag. Es lag am Tage, daß, wenn es überhaupt besser werden sollte, vor Allem für die christliche Erziehung der Jugend und zunächst der verlassenen, verkümmerten, verwahrlosten Jugend, soviel als möglich, gesorgt werden müsse. So entstanden die vielen Rettungshäuser und andere Anstalten zur Erziehung und Bewahrung armer und verwahrloster Kinder, die von milden Gaben christlicher Liebe gegründet und bisher erhalten worden sind — ein sehr erfreuliches Zeugniß des guten Sin-

nes, der noch unter uns lebt, dem das große Elend und das dringende Bedürfniß, ihm abzuhelfen, nicht entgangen war. An 200 solcher Rettungshäuser sind in einem nicht langen Zeitraume, und die größere Zahl erst in den letztvergangnen Jahren, in allen Gegenden unter der evangelischen Bevölkerung Deutschlands entstanden, in denen mehrere Tausende armer und unglücklicher Kinder leibliche und geistige Pflege erhalten — und immerfort hören wir von neu begründeten oder zu gründenden ähnlichen Anstalten, womit man dem tiefempfundenen großen Bedürfniß entgegen zu kommen strebt, was in der That unsre Hülfe recht dringend in Anspruch nimmt — und wahrlich, wo wäre diese Hülfe besser angewendet und wo möchten wir lieber helfen, als gerade hier! —

Wir können uns nicht versagen, hier Einiges aus einem Aufsatze mitzutheilen, der überschrieben ist: Nachtseiten aus dem Leben und Treiben eines Theils unserer Kinderwelt, zugleich als Aufruf und Bitte — v. 16. März d. J. von dem evangelischen Pfarrer C. Müller zu Marquardt-Uetz bei Potsdam.

Er beginnt mit den Worten: Der Blick auf unsere socialen Zustände zeigt uns auf dem politischen wie auf dem kirchlichen Gebiete in einzelnen Schichten der menschlichen Gesellschaft einen tiefen Abgrund leiblichen und geistigen Elendes, einen Zustand beklagenswerther Gottentfremdung.

Viele, obwohl sie sich noch Christen nennen, sind dahin gelangt, daß sie als Thoren in ihrem Herzen sprechen: es ist kein Gott. Viele haben diese Stufe schon hinter sich

und leben und handeln ohne den, der sie je und je geliebt und sie durch sein bittres Leiden und Sterben gern zu Erben seines himmlischen Reichs gemacht hätte. Für diese Unglücklichen, im Sündenleben, in der Schande und im Verbrechen bereits Ergrauten haben wir zur Zeit im Großen und Ganzen keine andere Hülfe, als daß wir sie in gläubiger Fürbitte auf dem Herzen tragen, sie an das Herz des großen Sünderfreundes legen und mit der ganzen Kirche einmüthig flehen: Herr Jesu Christ erbarme dich ihrer!

Aber diese gefallnen Männer und Weiber, diese verloren gegangnen Pilger in der Wüste des Lebens stehen nicht allein. Kinder — Gnadengeschenke des lieben Gottes — umgeben sie in Menge — Kinder, die nach Gottes heiligem Willen zunächst durch ihre Aeltern auferzogen werden sollen in der Furcht und Vermahnung zu Ihm, die berufen sind zum Frieden und zur Freude im heiligen Geist, derer das Himmelreich ist — werden von diesen Aeltern dem Reiche Gottes entfremdet, dem Sündendienste geopfert, gehen an Leib und Seele verloren und verschmachten in zeitlicher und ewiger Pein. Eine traurige, Verderben bringende Zukunft stellt sich unserm Auge dar beim Hinblick auf diese unglückliche, verwahrloste Kinderwelt — Mitleid und Entsetzen ergreift uns, wenn wir in dies bettelnde, vagabondirende, verbrecherische, unsittliche und ungläubige Kinderproletariat schauen! Wenn das zarte Bäumchen schon Dornen und Disteln und Giftbeeren trägt, welche Früchte willst du vom ausgewachsenen Stamme erwarten!" —

Der Verfasser verweist auf die Gerichtsverhandlungen und auf die Personalien unserer jungen Verbrecher und Gefangenen und theilt Einiges mit von dem Entsetzlichen, was sie enthalten, womit wir unsre Leser und Leserinnen verschonen wollen — nur Einiges anzudeuten sei vergönnt, was schon hinreicht, um das Verderben zu erkennen, in das diese Unglücklichen versunken sind.

Nicht allein erblicken wir da viele Einzelne, die, noch in den Kinderjahren, schon sich der gröbsten Wollust und unnatürlichen Lastern ergeben haben — nicht blos einzelne junge freche Diebe und Betrüger — auch ganze Schaaren Knaben und Mädchen, die Diebes- und Räuberbanden bilden — Kinder, die mit Messern und Beilen den eignen Aeltern zu Leibe gehen — andre, die auf offner Straße und an den Thüren der Gotteshäuser und an den Pforten der Gottesäcker den frechsten Spott treiben und die abscheulichsten Reden hören lassen. Ja es giebt gottvergeßne Aeltern, die selber ihre Kinder zum Diebstahl und Betrug abrichten und ausschicken.

Auf tausend Menschen — bemerkt d. V. — kommen durchschnittlich sechs wegen Verbrechen bestrafte Kinder, und sechs- bis sieben Hundert Kinder stehen jährlich in den größern Städten vor den Schranken des Gerichts, und mindestens fünf mal so viel gehen ohne Strafe, aber doch in denselben Verbrechen und Sünden frei umher.

Er erinnert an das Wort des Heilandes: Lasset

die Kindlein zu mir kommen und: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf — und gedenkt der in den zahlreichen Rettungshäusern unsres Vaterlandes bereits aufgenommenen verwahrlosten Kinder mit Dank und Preis. Aber — setzt er hinzu — während Ein armes Kind von barmherzigen Samaritern verbunden und geheilt wird, gehen zwanzig auf der breiten Straße des Lasters verloren und fallen unter die Seelenmörder. —

Darum ist Hülfe so nöthig und noch viel zu thun. „Vornehmlich aber sind es die armen Mädchen, die Mütter des zukünftigen Geschlechts, die, als dereinstige Pflegerinnen häuslicher Frömmigkeit, als Bewahrerinnen der Zucht und Ordnung am eigenen Herde, als Trägerinnen des Fleißes und der Sparsamkeit unsere ganze Liebeskraft fordern und der wir uns daher auch insbesondere zu erbarmen haben. Ist diesen Unglücklichen schon in der ersten Jugendblüthe die Unschuld genommen, dann thun sie einen tiefen, tiefen Fall und ihr Sturz in den Abgrund des Verderbens ist unaufhaltsam. Daher ist ihre Umkehr zu dem Herrn meist schwerer zu bewirken, als die der gefallenen Knaben. Und doch giebt es der Herbergen für verwahrloste Mädchen so wenige, während der Verwahrlosten so viele sind. Und unter diesen Unglücklichen sind es namentlich die armen Waisen aus dem besitzlosen Arbeiterstande, die ohne den Segen des Gebetes, ohne Wort und That der häuslichen

Liebe in das Leben, d. h. in die Verführung hineinwachsen und daher, besonders auf dem Lande, unser christliches Aufmerken ganz besonders verdienen."

„So lasset denn — setzt er hinzu — diese Noth euch Allen zu Herzen gehen, betrachtet sie als eine gemeinsame Schuld und ihre Hebung als gemeinsame Christenpflicht und als die besondere Aufgabe unserer Zeit, als das nöthigste Tagewerk für Geistliche und Laien! Knüpfet die Liebesbande zwischen Hoch und Niedrig, als Gliedern Eines Leibes, dessen Haupt der Herr ist, mit eigenen Händen und betenden Herzen fester, stiftet aller Orten die so nöthigen Kinderbewahranstalten und bauet in allen Kreisen Rettungshäuser und gründet Waisenasyle! je mehr, je besser; je kleiner, je tauglicher. Jemehr Samariterherbergen, jeweniger Gefängnisse. Und könnt ihr nicht selbst bauen; so unterstützt doch, wo im Herrn gebaut ist, wo man im Herrn bauen will."

Der Verf. bietet sofort selbst christlichen Seelen eine willkommene Gelegenheit, dieser Mahnung zu folgen und ihre Liebe zu bethätigen. Er beabsichtigt nämlich, an seinem jetzigen Wohnorte ein Asyl für Waisenmädchen zunächst aus dem ländlichen Arbeiterstande zu gründen, wozu ihm ein passendes geräumiges Haus unentgeltlich überwiesen worden ist, und er gedenkt, die ihm anvertrauten Mädchen besonders zu treuen Dienstboten mit Gottes Hülfe zu erziehen, woran es leider so sehr fehlt — und bittet um Gaben der Liebe für die Zög-

linge dieser Anstalt, die bereits im Monat Juli d. J. eröffnet werden soll, und zugleich um die Zuführung bedürftiger Waisen, die daselbst den Segen einer christlichen Familienerziehung genießen sollen.

Da es sich bei Gründung und Erhaltung dieser Anstalt ganz besonders um die Rettung und Erziehung hülfsbedürftiger Mädchen handelt; so wendet sich Pfarrer M. zuletzt noch mit seiner Bitte vertrauensvoll an die deutschen Frauen und Jungfrauen und schließt mit den Worten: „Ich zähle insbesondere auf die betenden Herzen und fleißigen Hände der edlen Frauen und Mädchen. Ich bitte und handle übrigens in dem Bewußtsein, daß die Sache dieses Waisenasyls nicht die meine, sondern des Herrn ist und daß Seines heiligen Namens Ehre an den jungen Seelen gefördert werden soll. Weil aber der Herr, der rechte Kinder- und Waisenfreund, spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan — so bitte ich herzlich, daß ihr freudig bringet euer Scherflein, damit durch dasselbe unter Beten und Arbeiten in der Obhut des dreieinigen Gottes das Werk beginne, gedeihe und bleibe. Amen."

Es ist im Vorhergehenden der innern Mission gedacht worden, zu welcher auch die Gründung und Erhaltung der Rettungshäuser gehört. Es sei vergönnt, auch darüber noch einige Worte zu sagen, je mehr gerade in unsern Tagen von dieser hochwichtigen Angelegenheit,

die mit der Erziehung im innigsten Zusammenhange steht, für und wider gesprochen wird, zum Theil von Solchen, welche aus Mißverstand und Unkenntniß kein richtiges Urtheil in dieser Sache haben, oder aus persönlicher Abneigung dagegen eingenommen sind — und von diesen läßt sich eben so wenig eine gerechte Anerkennung und Würdigung erwarten.

Gleichwohl ist die Sache selbst von der höchsten Bedeutung und, wie wir mit Vielen glauben, ein sehr erfreuliches gutes Zeichen unserer Zeit und namentlich für unser Vaterland, wo bisher am meisten dafür gewirkt worden ist. Bekanntlich heißt Mission im Allgemeinen eigentlich nichts Anderes, als eine Sendung und dann besonders eine Sendung zur Ausführung irgend eines Auftrags oder Geschäfts — und eben so bekannt ist, was man gewöhnlich einen Missionar nennt. Zum Unterschied nun von dieser nach außen gerichteten zur Bekehrung der Heiden und anderer Nichtchristen bestimmten Mission hat man das damit verwandte Bestreben, das wahre Christenthum, gegründet auf Glauben, der in der Liebe lebendig und thätig ist, im Innern des eigenen Volkes und Landes zu fördern, sehr passend als innere Mission bezeichnet — offenbar nicht als Gegensatz, sondern vielmehr als etwas mit der Heidenmission Verwandtes und zu Verbindendes. Und zu dieser innern Mission sind gewiß Alle berufen und verpflichtet, die sich Christen nennen und in der That und Wahrheit heißen wollen, und das ist von jeher auch von allen erkannt und ausgesprochen und durch

die That bewährt und bezeugt worden, die es wissen, was es heißt: ein Christ sein, und daß der christliche Glaube eine ins Leben tretende und thatkräftig zum Heil der Menschen sich kundgebende Gesinnung ist. Man hat aber auch zugleich damit andeuten wollen, daß Beides, als ein gleichwichtiger Beruf, neben einander bestehen soll, und in der That hängt die innere mit der äußeren Mission so enge zusammen, daß beide nicht geschieden werden dürfen, wenn wir als Christen unserer Pflicht genügen wollen; ja die innere Mission liegt uns Allen noch näher und ein Jeder findet in seiner unmittelbaren und nächsten Umgebung Gelegenheit und Aufforderung genug, auf irgend eine Weise dafür thätig zu sein, wenn er nicht zu den Unglücklichen gehört, bei denen alle geistige Thätigkeit gehemmt und gelähmt und das Licht des Geistes für dieses Leben gänzlich verdunkelt ist.

Die Sache selbst ist so alt als das Christenthum; nur der Name ist neu und das der Gegenwart Eigenthümliche dabei ist, daß man bestimmter, als früher, diesen Beruf in seinem ganzen Umfange und in seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit ins Auge gefaßt und besondere Vereine zu gemeinsamer, umfassender Betreibung desselben gebildet und ihre Thätigkeit zur Erreichung des großen Zweckes gehörig organisirt hat. Auch ist ein Centralausschuß für die gesammte innere Mission der deutschen evangelischen Kirche zur Leitung des Ganzen gebildet worden und so allerdings viel gewonnen für die gute Sache, auch bereits viel gethan und angebahnt,

um der großen allgemeinen Noth gründlich abzuhelfen und die Herbeiführung einer besseren Zeit vorzubereiten.

Gewiß ist es, daß die allgemeine Wohlfahrt eines Volkes auf der innern Mission beruht und nur gewonnen und bewahrt werden kann, wenn diese als eine allgemeine Pflicht anerkannt und auf die rechte Weise mit unverdrossener Thätigkeit nach allen Seiten hin als ein Werk Gottes betrieben wird — und damit ist — Gott sei Dank — bei uns bereits ein sehr erfreulicher Anfang gemacht worden, der uns die besten Hoffnungen fassen läßt, wenn gleich noch sehr viel zu thun ist, damit sie in Erfüllung gehen. Möge nur der Eifer nicht ermüden, der bisher an vielen Orten dafür sich kundgegeben hat und der besonders auch durch den alljährlich zur Förderung der innern Mission abgehaltenen Congreß sehr belebt wird. Im September d. J. 51, wo dieser Congreß zum dritten Mal in Elberfeld stattfand, hielt D. Wichern, der Vorsteher der unter dem Namen des Rauhen Hauses unweit Hamburg bestehenden großartigen Rettungs- und Erziehungsanstalt, einer der thätigsten Beförderer der guten Sache — einen Vortrag über die innere Mission in ihrer nationalen Bedeutung für Deutschland im Hinblick auf die Reformation — der diese Bedeutung und damit zugleich die heilige Pflicht eines jeden Deutschen, sich der Sache eifrig anzunehmen, in das hellste Licht gesetzt hat. —

Um einigermaßen eine Uebersicht des großen Umfangs und der hohen Wichtigkeit und großen Schwierigkeit des

Werkes zu gewinnen, was mit dem Namen der innern Mission bezeichnet worden ist — bedarf es nur einer Andeutung der verschiedenen Hauptpunkte, auf welche die Thätigkeit dabei zu richten ist.

Insofern sich diese auf den Staat und die Kirche bezieht, sucht die innere M. zuerst die Revolution im Allgemeinen zu bekämpfen und den bösen Geist der Selbstsucht, des Ungehorsams und der Unzufriedenheit durch die Macht des Glaubens und der Liebe zu besiegen — und dann nimmt sie sich im Einzelnen zunächst der Verbrecher an, sowohl derer, die sich noch in den Kerkern und Zuchthäusern befinden, als der entlassenen Sträflinge, und kommt so denen zu Hülfe, die vermöge ihrer amtlichen Stellung für die Aufrechthaltung der Gesetze und für die öffentliche Sicherheit zu sorgen haben. So unterstützt sie auch die kirchlichen Behörden durch Hülfs- und Reiseprediger und durch die Verbreitung der Bibel und anderer guter und erwecklicher Schriften — auch durch Empfehlung und Förderung der Sonntagsheiligung und ganz besonders des Hausgottesdienstes.

Was mehr die allgemeinen sittlichen und socialen Verhältnisse betrifft; so sucht die i. M. hauptsächlich in dreifacher Hinsicht zu wirken — in Beziehung nämlich auf die Familie — auf den Besitz und das Eigenthum — und auf die Arbeit.

Eben in diesen drei Beziehungen sind die am weitesten um sich greifenden und gefährlichsten Nothstände und Be-

griffsverwirrungen hervorgetreten und in ihnen haben die Volksbewegungen der neuern und neuesten Zeit, welche Staat und Kirche so gewaltig erschütterten, ihren Hauptherd gefunden und darum muß eben hier dem Verderben mit aller Macht entgegengearbeitet werden.

In Betreff der Familie ist vornehmlich die innere Auflösung und Zerrüttung ins Auge zu fassen — hier ist die Pflanzschule des sittlichen Verderbens, welches dem Staate und der Kirche und dem ganzen Volke Zerrüttung und Untergang droht. Und das gilt nicht blos von den untersten Schichten der Bevölkerung — auch in den höheren Ständen zeigt sich dieses Verderben und hat sich von da aus in die niedrigern Regionen verbreitet. Die Wiederherstellung der Familie aber kann nur durch eine sittliche Wiedergeburt und Erneuerung bewirkt werden und es bedarf eben dazu einer großen freien vom Geiste des Christenthums beseelten gemeinsamen Thätigkeit, wie sie von der innern Mission ausgeht, und ist als eine ihrer wichtigsten, ja man darf wohl behaupten — als die allerwichtigste ihrer Aufgaben zu betrachten, auf deren Erfüllung das Wohl des gesammten Volkes beruht.

Es gehört dazu auch die Armen- und Krankenpflege, wo vorzüglich weibliche Hülfe sehr erwünscht, ja unentbehrlich ist, und es bestehen bereits mehrere evangelische Diakonissenanstalten (die größte in Kaiserswerth am Rhein), wo solche hülfreiche Pflegerinnen gebildet werden. Immer aber muß die Armenpflege

— das ist wohl zu beachten — mit der Seelsorge verbunden sein, wenn sie ihren Zweck wirklich erreichen und eine wahrhaft christliche sein will — und es ist auch in dieser Hinsicht nothwendig, dafür zu sorgen, daß denen, die noch arbeiten können, Arbeit geschafft wird. So wird zugleich für den nothwendigen Unterhalt und Erwerb und für Besitz und Eigenthum am besten gesorgt.

Besonders nöthig aber ist es, sich auch der Arbeiter überhaupt, namentlich der Fabrikarbeiter und der zahlreichen wandernden Handwerksgesellen anzunehmen und, wiewohl die i. M. zunächst und hauptsächlich die Noth im Vaterlande selbst ins Auge zu fassen hat, so dürfen doch auch die Deutschen im Auslande nicht übersehen werden, die der Hülfe zum Theil eben so sehr, ja noch mehr bedürfen, als die Inwohner. — Sehr erfreulich ist daher, was Wichern im September des vorigen Jahres auf dem in Frankfurt am Main abgehaltenen Kirchentage in seinem Berichte über die Thätigkeit, den Umfang und die Principien der innern Mission mittheilt. „Es haben sich seit der Gründung des Central-Ausschusses für dieselbe i. J. 1848 bis jetzt 98 Vereine angeschlossen und seitdem gedachten Jahre sind nicht weniger als 131 neue Rettungshäuser mit 441 Helfern in Deutschland entstanden. Für 50,000 Schiffsleute ist eine geistliche Pflege eingerichtet und angebahnt, und auch für Eisenbahn- und Fabrikarbeiter in dieser Hinsicht gesorgt worden, so wie für die Gründung von Gesellen- und Jünglings-Vereinen und die Herstellung christ-

licher Gesellen-Herbergen. Auch der Gefangnen hat man sich angenommen und besondere Vereine zu diesem Zweck gegründet, ebenso der Auswanderer und der im Auslande zerstreut lebenden deutschen Brüder.“ Es wurden auf jenem Kirchentage, mit welchem jedesmal ein Congreß für innere Mission verbunden ist, auch noch besondere Vorträge über kirchliche Armenpflege, über die i. M. auf Universitäten und über Sonntags-Heiligung gehalten und ausdrücklich erinnert, daß, wenn nur einigermaßen der große Zweck erreicht werden solle, noch viel mehr gethan werden müsse und eine kräftigere Unterstützung nöthig sei — möge diese recht bereitwillig von Allen gewährt werden, die etwas dafür thun können! —

Das Gebiet der inneren Mission ist in der That von so großem Umfange und sie erfordert eine so vielseitige und angestrengte Arbeit und Umsicht, daß man sich nicht verwundern darf, wenn immer noch nicht so viel geleistet worden ist, als wohl zu wünschen wäre. Gleichwohl ist das, was bisher und auch in der neusten Zeit dafür gewirkt worden ist, von der Art, daß man es als ein gutes Zeichen unsrer Zeit betrachten muß und Gott mit dem freudigsten Danke dafür zu preisen sich gedrungen fühlt. Indem wir die Freunde der i. M. auf Wichern's ausführliche, vortreffliche Schrift: „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche — eine Denkschrift an die deutsche Nation“ — verweisen, machen wir hier auf die beiden Hauptstätten der inneren Mission, das Rauhe Haus zu Horn bei Hamburg und die

Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth noch besonders aufmerksam, da gerade sie es sind, welche sich der christlichen Erziehung der Jugend im Allgemeinen und der hülflosen und verwahrlosten Jugend im Besonderen annehmen.

Das Rauhe Haus zu Horn bei Hamburg, dessen wenig einladender Name durchaus nicht der freundlichen Beschaffenheit des Ortes und der liebreichen Aufnahme entspricht, welche die Zöglinge der Anstalt daselbst finden — wurde i. J. 1833 von Dr. Wichern gegründet, zunächst als Rettungshaus für verwahrloste Kinder, und seitdem in immerfort zunehmender Ausdehnung von dem Begründer und Vorsteher, der seine Hauptsorge dieser seiner Schöpfung zuwendet, zu der vielumfassenden Anstalt gemacht, die es gegenwärtig ist. Nicht nur Kinder werden dort christlich erzogen und gebildet — sondern in dem sogenannten Bruder- oder Schulmeister-Haus werden auch junge Männer zu Jugendlehrern und Vorstehern ähnlicher Anstalten gebildet. Zu Ende des J. 1854 betrug die Zahl derselben 48.

Die Zöglinge sind unter Aufsicht der Brüder in mehrere besondere kleine Familien eingetheilt, die wiederum zusammen eine große Familie ausmachen, deren Haupt der Hausvater Wichern ist.

Die Zahl der Zöglinge beträgt über 100, meist Knaben, die Gesammtzahl der Bewohner aber an 200, in mehr als 20 einzelnen Häusern, die zusammen ein kleines Dorf bilden; denn da wo vor 22 Jahren nur ein ärmliches Haus, eine Hütte mit einem Strohdache stand, rings von

ödem Felde umgeben, erblicken wir jetzt eine Menge freundlicher Wohnungen, mit schönen großen Gärten, eine anmuthige Stätte des Segens für Viele. — Außer den Unterrichtsstunden werden die Zöglinge auf dem Felde und in Werkstätten der verschiedensten Art beschäftigt. Vor Allem aber wird dafür gesorgt, daß sie den Willen und die Thaten Gottes kennen lernen und daß der jugendliche Geist in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erstarke und befestigt werde. Bete und arbeite — ist der alte Wahlspruch; die Arbeit aber soll mit Lust gethan werden und darum wird sie von fröhlichem Gesange begleitet und wechselt mit muntern kindlichen Spielen. Jeder Tag aber wird mit Gebet und einem frommen Liede begonnen und beschlossen.

Unter den verschiedenen Werkstätten des rauhen Hauses befindet sich auch eine Buchdruckerei, die, Anfangs nur klein, jetzt aber wesentlich erweitert worden ist, so daß sie nicht allein die Schriften Wichern's und der mit der Anstalt seit 1844 verbundenen Verlagshandlung (Agentur des rauhen Hauses in Hamburg) ausführt, sondern auch fremde Aufträge jeder Art annehmen kann. —

Eine zweite großartige und nicht minder segensreich im Dienst der innern Mission wirkende Anstalt ist das Kaiserswerther Diakonissen-Haus mit den anderen eng damit verbundenen Anstalten. In dem von dem Begründer und Vorsteher, dem Pastor Fliedner, unterzeichneten Hülferuf v. 21. December 1853 wird als das Eigenthümliche dieser Anstalt bezeichnet, daß sie als Mut-

terhaus ein Mittel- und Sammelpunct für alle Frauen und Jungfrauen sein solle, die zur Pflege der Kranken und Armen, zur Erziehung der Kinder, zur Aufrichtung der Gefallenen und zur Linderung so vielen andern menschlichen Elendes im Dienst der Kirche nach allen Seiten hin begehrt werden.

Ursprünglich zur Bildung von Diakonissen bestimmt, ist dieser Zweck zwar vornehmlich im Auge behalten worden, aber es sind im Fortgange der Zeit manche andre wichtige Anstalten damit verbunden worden, so daß sie bedeutend erweitert und vergrößert, gegenwärtig, außer dem Mutterhause, dem eigentlichen Diakonissen-Hause, noch ein besondres Waisen-Haus, ein Lehrerinnen-Seminar, ein Krankenhaus, eine Kleinkinder-Schule, eine Heil-Anstalt für Gemüthskranke, ein Asyl für entlassene weibliche Sträflinge und ein Asyl für Gefallene enthält. In der neusten Zeit ist noch ein großes, stattliches Gebäude hinzugekommen, welches zum Theil für kranke und im Dienst der i. M. invalid gewordne Schwestern und auch für andre Kranke und Alte bestimmt ist, wovon dasselbe den Namen Feierabend-Haus erhalten hat. Es befinden sich außerdem auch Lehr-Zimmer, Bade- und Oekonomie-Räume, eine Bäckerei und Räume für Handwerker darin.

Zur Erholung für kranke, in der Genesung begriffene Diakonissen und besonders auch für Gemüthskranke ist seit d. J. 1853 auch 2 Stunden von

Kaiserswerth, entfernt von lautem Geräusch, eine ländliche Wohnung mit Garten, in einer anmuthigen, gesunden Gegend mit Berg und Wald und frischem Wasser, eingerichtet worden, der man den lieblichen Namen Salem — Friedensstätte — gegeben hat.

Im Mutterhause befinden sich jetzt 204 Schwestern, von denen 141 eingesegnete Diakonissen, die übrigen auf Probe aufgenommen sind. Die Mehrzahl ist zur Pflege bestimmt, einige aber für den Unterricht.

Im Krankenhause sind im verflossenen J. 734 Kranke aller Confessionen (ein Drittel unentgeltlich) verpflegt worden und Privat-Krankenpflege wurde in mehr als 70 auswärtigen Familien geübt. Im Lehrerinnen-Seminar sind im letzten Curs 43 vorbereitet worden — seit Eröffnung der Anstalt 640. Das Waisenhaus zählt 30 Kinder und außerdem besteht eine Kleinkinder-Schule unter einer eignen Vorsteherin und Ober-Lehrerin. In die Heilanstalt für weibliche Gemüthskranke wurden bis jetzt 22 Personen aufgenommen — und in das Asyl für entlassene weibliche Gefangne 31. — Außerdem gehört auch das große Waisenhaus zu Altdorf bei Pleß der Kaiserswerther Anstalt. Neben der i. M. wird aber auch die äußere nicht versäumt — eine Anzahl in Kaiserswerth gebildeter Diakonissen arbeitet mit großem Segen im Auslande, ja in den entferntesten Gegenden — in Jerusalem, Smyrna, Constantinopel und Pittsburg in Nord-Amerika.

Als Folge des Hülferufs, der vornehmlich durch die

große Theurung veranlaßt wurde, betrug die Gesammt-Einnahme der Kaiserswerther Anstalt im vorigen Jahre mehr als je, nämlich 39,516 Thlr.; aber auch die Ausgabe 42,931 Thlr. — außer den kostspieligen Bauten waren täglich an 400 Menschen zu beköstigen. Erfreulich ist es, daß immerfort Diakonissen begehrt werden, so daß die Anstalt dem vielseitigen Verlangen nicht immer genügen kann und in dem dießjährigen Kaiserswerther christlichen Volkskalender die dringende Bitte ausgesprochen wird, daß sich doch immer mehr deutsche Jungfrauen finden möchten, die entschlossen sind, sich als Diakonissen dem Dienst des Herrn zu weihen.

Dieser vortreffliche Volkskalender, den wir, so wie die andern in Kaiserswerth erschienenen Volksschriften, nicht genug empfehlen können, hat für d. J. 1855, wegen der großen Nachfrage, in 55,000 Exemplaren gedruckt werden müssen.

Der Bericht im neusten Jahrgange schließt mit den Worten: „Dem Herrn zu dienen in den Kindern, Unwissenden, Kummervollen, Verführten und niedrigsten Sündern — das ist ein seliger Dienst — ein Engelsgeschäft. Nicht blos gebetet: Dein Reich komme! auch dafür gearbeitet! So macht Euch auf und gürtet Euch zum Dienst! die Zeit ist kurz — arbeitet, wie ihr auf Eurem Sterbebette wünschen werdet, gearbeitet zu haben! O selig, wenn Euch der Herr dann zurufen kann: Ei du fromme und getreue Magd — du bist über Weniges getreu gewesen — ich will dich über Viel setzen — gehe ein zu deines Herrn Freude!"

So sei es! und wie jeder Jüngling und jeder Mann ein Missionar und Diakon sein kann und sein soll im Dienst der christlichen Liebe: so jede Jungfrau und jede Frau eine Diakonissin und barmherzige Schwester.

So kommen wir immer wieder dahin zurück, von wo wir ausgegangen sind — zur Erziehung, auf welcher das ganze menschliche, häusliche und öffentliche Wohl und Wehe beruht — und wenn vornehmlich, wie wir gesehen haben, die Mütter es sind, von denen die Gottesfurcht in der kindlichen Seele geweckt und gepflegt werden soll und muß — die Gottesfurcht, die nicht nur aller Weisheit — auch aller guten Erziehung Anfang und Ende und aller Zufriedenheit — aller zeitlichen und ewigen Seligkeit einziger Grund und Quell ist — so ist damit das Höchste ausgesprochen, was von den Frauen und zu ihrem Preise und ihrer Ehre gesagt werden kann; aber auch zugleich ein vielsagendes gewichtiges Wort, das eine ernste Mahnung enthält für jedes weibliche Herz, diese hohe Bestimmung klar zu erkennen und ihrer würdig zu sein.

Wir geben zum Schluß noch aus dem der Levana hinzugefügten Ergänzblatte zwei vortreffliche Aussprüche unsern lieben Lesern und Leserinnen zum freundlichen Andenken mit auf den Weg:

„Gehst du furchtsam und zart mit deinen Leiden um, so stechen sie heißer, wie Brennnesseln, wenn man sie blos

leise berührt: aber, gleich ihnen, verletzen sie weniger, wenn du sie herzhaft und derb anfassest."

„In den Niederungen und Tiefen ohne Gott im Herzen dauern alle Qualen länger: auf den Höhen der Religion hat der Mensch zwar auch noch Schmerzen; aber nur kurze. So verlängern die Nächte sich in den Thälern; aber auf den Bergen werden sie kürzer und immer schimmert ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen. Ja auch im Gräberthale, wo das Panier des christlichen Glaubens neben dem Kreuze als Siegeszeichen steht, wird dem Christen das Dunkel des irdischen Lebens zu einer sternhellen Nacht!" — wie denn auch Schubert sagt:

„Die Wallfahrt des Christen durch die Nacht des Lebens ist ein Wandeln des Kindes an des Vaters Hand" — folglich der Weg zur Heimath und zum Vaterhause; weshalb wir unsere Kinder so erziehen müssen, daß sie die treue Vaterhand Gottes in der Nacht des Lebens nie verlieren.

Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — ja selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Inhalt.